

ÖMZ

ÖSTERREICHISCHE MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT

begründet
1808



Aus dem Inhalt

Gunther Hessel:
Die Fundamente der
Führung

Christian Wolf:
Quo vadis Russland?

Hubert Michael Mader:
„Zieh mich nicht unüberlegt
und bring mich nicht ohne
Ehre zurück!“

**Eberhard Birk,
Deutschland:**
Die Schlacht bei Marathon
vor 2.500 Jahren

ÖMZ

ÖSTERREICHISCHE MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT

In dieser Onlineausgabe

Gunther Hessel

Die Fundamente der Führung

Christian Wolf

Quo vadis Russland?

Die aktuelle russische Sicherheitsstrategie

Hubert Michael Mader

„Zieh mich nicht unüberlegt und bring mich nicht ohne Ehre zurück!“

Maximilian Freiherr von Wimpffen

(1770-1854)

Eberhard Birk

Die Schlacht bei Marathon vor 2.500 Jahren

Zusätzlich in der Printausgabe

Ulrich Schlie

Die Neuausrichtung
der Bundeswehr:

Hintergründe, Aufgaben, Ziele und Perspektiven

Pedi D. Lehmann

Israel im ägyptischen Frühling

Der politische Umbruch in Nahost unterstreicht die Signifikanz des israelisch-ägyptischen Friedensvertrages und stellt Israel vor neue Herausforderungen

Wolfgang Taus

Aphrodite ist noch immer auf
Urlaub

Zur Situation in Zypern

David Noack

Verschiedene Prioritäten

Die Außenpolitik der Slowakischen Republik von Mečiar bis Fico - eine „Vision einer politischen Selbstständigkeit“?

sowie zahlreiche Berichte zur österreichischen und internationalen Verteidigungspolitik

Die Fundamente der Führung

Gunther Hessel

Wie vermutlich für viele Kameraden war die spezielle Leadership-Herausforderung für mich der Grund, den Offiziersberuf zu wählen. Laufende Erfahrungen in mehreren Kommandantenfunktionen, gepaart mit Wissen aus den Ausbildungen während meiner Laufbahn und aus einer Unzahl von Büchern, konnte ich in den letzten Jahren durch ganzheitliche, lebensumfassende Sichtweisen ergänzen. Gerade persönliche Erfahrungen und v.a. Erkenntnisse im letztgenannten Bereich weckten schließlich in mir den Ruf, dies mit dem klassischen Wissen über Führung zu verknüpfen. Vorliegende Gedanken entstammen daher meinem immer größer gewordenen Bedürfnis, mir meine persönliche, umfassende Perzeption zu Leadership in einem Guss, kompakt und aussagekräftig, von der Seele zu schreiben.¹⁾

Führung findet in einer Vielzahl von Situationen des täglichen Lebens statt, v.a. natürlich im beruflichen Umfeld - ob in der Verwaltung oder der freien Wirtschaft, ob in kleinen Betrieben oder Großkonzernen, ob bei Vereinen, NGOs oder bei organisierten Aktivitäten in der Freizeit - also überall dort, wo eine Gruppe von Menschen ein bestimmtes Ziel verfolgt und sich dazu in irgendeiner Form mehr oder weniger hierarchisch organisiert.

Drei Dinge, die als der Führung immanent bezeichnet werden können, sind dabei zu erkennen:

- Die Führungskraft hat bestimmte Ziele zu erreichen,
- Führung betrifft Menschen direkt und/oder indirekt,
- Führung ist gekennzeichnet durch Übernahme von Verantwortung.

Beginnend im familiären und schulischen Umfeld, ist jeder Mensch in seinem Leben mit Führung auf vielerlei Art in Berührung gekommen und hat dadurch auch eine sehr subjektive Vorstellung von dieser Thematik; außer man erfuhr führungsrelevante Ausbildungen, wie z.B. im Rahmen von Managerkursen und Seminaren aller Art oder an speziellen Führungsausbildungsstätten wie den Militärakademien. Meist bleibt jedoch auch hier der Eindruck der Führungskomplexität ver-

schwommen aufgrund verschiedener Schwergewichte basierend auf persönlichen Erfahrungen und/oder Traditionen sowohl der Lehrenden als auch der Betroffenen.

Im folgenden Artikel wird versucht, die Fundamente der Führung in ihrer Komplexität zu erfassen. Damit soll es interessierten Personen, hauptsächlich natürlich Führungskräften, ermöglicht werden, bewusst über ihre Situation als Führungsverantwortliche nachzudenken, mögliche Defizite oder zu wenig beachtete Blickwinkel zu erfassen und bewusst mit ihrer aktuellen Führungssituation zu vergleichen. Bewusstheit ist der Schlüssel zur Erkenntnis und damit zur Weiterentwicklung der eigenen Führungsfähigkeiten.

Voraussetzen muss ich dabei, dass mein Aufsatz auf einer positiven Führungsabsicht aufbaut, eingebettet in ein funktionierendes Gesellschaftssystem nach westlichem, demokratischen Muster. Obwohl aus einer militärischen Tradition stammend, versuche ich allgemein zu bleiben, damit Führungskräfte aus allen Bereichen davon profitieren können.

Es sind drei Fundamente zu definieren, auf denen erfolgreiches Führen aufbaut:

1. Instrumente, Fähigkeiten und Kenntnisse, die man benutzt, um Führung zu organisieren und Entscheidungen richtig aufzubereiten.

Das ist jener Punkt, der allgemein anerkannt ist und meist in verschiedensten Formen gelehrt wird.



Führungskräfte spielen in Unternehmen eine zentrale Rolle, da sie durch den gezielten Einsatz unterschiedlicher Instrumente wesentlich zum Unternehmenserfolg beitragen (Bild: Handwerk 2005; Brigadier Mag. Robert Prader im Gespräch mit Generalleutnant Mag. Edmund Entacher).

2. Die Kraft der eigenen Persönlichkeit, durch die man auf alle Menschen wirkt, die von den eigenen Führungsmaßnahmen unmittelbar betroffen sind.

Das ist jener Punkt, der am meisten durch Betroffene wahrgenommen, dabei aber auch oft als unveränderlich hingenommen wird. Eine Führungsperson ist nun mal so, wie sie ist. Und die Führungsperson selbst ist oft zu wenig reflektiert, um die Auswirkungen ihrer Persönlichkeit in ihrem Einflussbereich bewusst wahrzunehmen.

3. Die Motivation der Führungskraft, die sämtliche Handlungen und Entscheidungen trägt.

Und das ist jener Punkt, der fast immer untergeht, in dem aber vielleicht die wahre Kraft des Führungserfolges zu finden ist.

Diese drei Punkte ergänzen sich gegenseitig. Führung ist daher immer ganzheitlich zu betrachten und v.a. vor diesem ganzheitlichen Hintergrund zu lehren. Ohne die Berücksichtigung aller Punkte gemeinsam wird eine Führungskraft früher oder später scheitern oder zumindest in Schwierigkeiten kommen, je nachdem, wie ernst sich die Führungssituation darstellt, welche Zwänge und Abhängigkeiten zwischen den Ebenen bestehen.

Was man sich selten bewusst macht: Allen drei Punkten kann man sich im Rahmen eines offenen, persönlichen Lernprozesses nähern. Man muss sich der Thematiken nur annehmen, sich ihnen stellen und sich weiterentwickeln wollen.

Instrumente, Fähigkeiten und Kenntnisse, die man benutzt, um Führung zu organisieren und Entscheidungen richtig aufzubereiten

Eine Führungskraft ist meist eingebettet zwischen einer übergeordneten und mehreren untergeordneten Ebenen. Dazu kommt eine Vielzahl an Schnittstellen, also Entscheidungen beeinflussende Stellen mit mehr oder weniger großen Abhängigkeiten auf verschiedenen Ebenen.

Allein aus dieser Konstellation lassen sich zwei Ableitungen zur Führungsfähigkeit treffen:

- **die Fähigkeit zur Kommunikation;**
- **die Fähigkeit zur Beherrschung von Komplexität.**

In dieses Umfeld eingebettet hat die Führungskraft eine Aufgabe zu bewältigen, eine Vision zu verfolgen, ein Ziel zu erreichen bzw. ein Problem zu lösen. Das geht nur über die Beherrschung eines Prozesses, der letztendlich in einer Entscheidung mündet bzw. in der Umsetzung sowie Kontrolle jener Entscheidung. Dazu bedient sie sich in der Regel einer bestimmten Methode, also eines **Führungsprozesses oder Führungsverfahrens**.

Da so ein Prozess auf einer Zeitachse abläuft, ist ein wesentliches Element im gesamten Prozess der Umgang mit Einflüssen aller Art, mit denen Veränderungen einhergehen. Daraus leitet sich die **Fähigkeit zur Beherrschung von Flexibilität** ab.

Auf diese vier Punkte wird nun genauer eingegangen.

Die Beherrschung eines **Führungsverfahrens** ist dabei ein fundamentaler Baustein, um zielgerichtet zu

einer möglichst optimalen Entscheidung zu kommen. Je nach Komplexität bzw. Hierarchieebene und Tradition gibt es verschiedene, in ihrer Grundstruktur ähnliche Ausprägungen von Verfahren. In der Folge wird diese Grundstruktur beschrieben, die für die Entscheidungsfindung in jeder Lebenslage, für beinahe jede Situation und von unteren bis hinauf zu hohen Führungsebenen mit Erfolg anwendbar ist.

Eine Aufgabe, eine Vision, ein bestimmtes Ziel oder ein Problem ist dabei der Ausgangspunkt. Ihm folgt das Erfassen der Situation in ihrer gesamten Komplexität und Abhängigkeit von innen und außen. Dabei geht es um die Erfassung von Vorgaben, Schnittstellen, Erfordernissen, Rahmenbedingungen usw., also um die Erfassung aller entscheidungsrelevanten Zusammenhänge. Dabei ist auch ein „guter Draht“ zu den übergeordneten Ebenen wichtig, um, durchaus unter gezielter Einflussnahme, von dort wirklich notwendige, möglichst verlässliche Rahmenbedingungen zu erhalten bzw. einfordern zu können. Verlässliche Informationsquellen nach außen sind letztlich so wichtig, dass dazu oft eigene Ressourcen und Kapazitäten notwendig sind. Denn verlässliche Information ist die Basis der folgenden Beurteilung aller entscheidungsrelevanten Zusammenhänge, die in der Regel durch einen Stab, ein Management durchgeführt wird. Dies kann, muss aber nicht, durch erste, sehr allgemein gehaltene Vorgaben durch den Verantwortlichen geprägt sein. Diese Vorgaben können die zuarbeitenden Stellen zum Beispiel in eine bestimmte, sehr ungewöhnliche, innovative und kreative Richtung lenken, die in einem Normprozess vermutlich nicht aufkommen wäre. Grundsätzlich soll man die kreative Arbeit eines Stabes aber nicht von vornherein einschränken.

Jetzt folgt die Knochenarbeit, nämlich eine fundierte Beurteilung der eigenen Ressourcen, der Umfeldbedingungen wie Marktanalysen, der möglichen Standorte, Lieferanten und natürlich der Konkurrenz etc. Jede dieser Beurteilungen zieht Folgerungen nach sich, also Konsequenzen und Bewertungen, die für die Generierung von Entscheidungsvarianten von Bedeutung sind. Am Ende werden so grundsätzlich machbare Entscheidungsvarianten definiert, die in der Folge auf ihre Vor- und Nachteile abgewogen werden. Nicht aufgrund der Anzahl von Vor- oder Nachteilen, sondern aufgrund der Gewichtung beurteilt die Führungskraft die Qualität der Varianten und legt sich auf die optimale fest. Es folgt die Entscheidung, der wichtigste und markanteste Punkt im gesamten Prozess, denn genau hier und jetzt konkretisiert sich die Verantwortung des Führers, hier bündelt sich seine Kraft. Das ist für manche ein schwer überwindbarer Schritt, denn so ein Prozess ist, v.a. wenn er unter Zeitdruck abläuft, auch unter guter Informationslage immer durch Unsicherheit belastet - was auch eine gewisse Unsicherheit bezüglich der Qualität der Entscheidung mit sich bringt. Dazu kommt, dass jede Entscheidung immer Nachteile beinhaltet, die einerseits bewusst in Kauf zu nehmen und andererseits durch Begleitmaßnahmen abzufedern sind. Grundsätzlich gilt, dass jeder Beurteilungsprozess mit einer klaren Entscheidung abzuschließen ist.

Typisch für den Ablauf des Prozesses ist eine Art „Trichterung“ während der Beurteilung. Zuerst hat man

die Komplexität und die Zusammenhänge in ihrer gesamten Breite zu erfassen, um daraus in einem immer schmäler werdenden Beurteilungsprozess, der ungebrochen entlang eines roten Fadens (durch die Folgerungen, also die qualitativen Aussagen zu den Beurteilungen) abzuführen ist, zum Schluss über mehrere machbare Lösungen eine optimale zu generieren.

Die Umsetzung der Entscheidung in Form von klaren, präzise formulierten Aufträgen, Befehlen, Anweisungen und Vorgaben ist der nächste Schritt. Dabei ist zu beurteilen, inwieweit die durchführenden Elemente und Personen Rahmenbedingungen und Vorgaben benötigen oder inwieweit Handlungsfreiheit gegeben werden darf oder auch muss. Grundsätzlich gilt: Wenn man jemandem einen Auftrag erteilt, sind auch die zur Umsetzung notwendigen Mittel, also Rahmenbedingungen und Ressourcen, zur Verfügung zu stellen. Inwieweit Vorgaben notwendig sind, ist in erster Linie von den Fähigkeiten und Persönlichkeiten der umsetzenden Personen abhängig. Diese individuell zu erkennen und daher die Aufträge daran anzupassen, ist ein bedeutender Erfolgsfaktor und wird meist grob unterschätzt. Die Auftragserteilung und Entscheidungsumsetzung an die nächste Ebene darf also auf keinen Fall schablonenhaft geschehen, sondern hat sich an den Fähigkeiten und Persönlichkeiten der handelnden Menschen zu orientieren. (Dschingis Khan, dem großen Mongolenfürsten, wird nachgesagt, dass er niemals einem Unterführer Aufträge gegeben hat, die jener nicht umsetzen konnte. Er war kraft seiner Menschenkenntnis und -einschätzung in der Lage, durch den Umfang und die Formulierung der Aufträge seinen Unterführern immer Aufgaben zu erteilen, die diese gerade noch bewältigen konnten, was ein entscheidender Schlüssel zum Aufbau des größten Reichs der Geschichte war.)

Der letzte Schritt im Prozess ist die Kontrolle und Überwachung der Umsetzung; insofern bedeutend, als hier naturgemäß laufend Schwierigkeiten auftreten können, die eine Folgebeurteilung der Lage erfordern und damit anpassende, optimierende und ergänzende Führungsmaßnahmen.

Für den gesamten Prozessablauf ist die Führungskraft verantwortlich. Eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen liegt in der Fähigkeit der Führungskraft, diesen Prozess stabsdienstlich zu organisieren. Stabs- bzw. Managementmitglieder und untergeordnete Stellen



Der Austausch von Wissen, Information und Erfahrung ist grundlegend für eine erfolgreiche Kommunikation und stellt einen wesentlichen Eckpfeiler in der Entscheidungsfindung dar. Führungskräfte sind demnach gefordert, Ziele und Aufträge an ihr Team wirkungsvoll zu übertragen, um Verzögerungen und Blockaden in der Zusammenarbeit bestmöglich zu vermeiden (Bild: Befehlsausgabe Kompanie; Übung European Rhino 2010 in Belgien).

haben aufgrund von Aufträgen zeitgerecht und qualitativ den Prozess durch das Zur-Verfügung-Stellen von verlässlichen Informationen und Fachbeurteilungen zu unterstützen. Dazu benötigt die Führungskraft die Fähigkeit zur Delegation. Dies ist nicht so einfach, wie es vielleicht scheint, denn Führungskräfte neigen oft dazu, alles selber machen zu wollen, weil sie glauben, alles besser zu wissen. Allerdings wird dann das Arbeitspensum rasch zu groß, und der Überblick geht aufgrund der vielen Detailarbeit zunehmend verloren. Es ist wichtiger, eine wachsame Intelligenz zu entwickeln, aufbauend auf Erfahrung, Logik und Kenntnis der Zusammenhänge, um sämtliche Beiträge der Managementmitglieder in ihren Kernaussagen bezüglich des Gesamtzusammenhangs mitzubeurteilen und durch kritische Fragestellungen deren Qualität festzustellen.

Den Prozess sowie die Organisation des Prozesses kann und soll man anhand praktischer, konkreter Beispiele in Form von Planspielen üben und trainieren.

Zur **Beherrschung der Komplexität** gibt es viele unterstützende Komponenten, deren Berücksichtigung bzw. Nutzung von großer Bedeutung sein kann.

Das eben beschriebene Führungsverfahren ist schon eine entscheidende Komponente, v.a., wenn dieser Prozess allen Mitarbeitern bekannt ist und die Durchführung in einer entsprechend zweckmäßigen, abgestimmten und eingespielten Organisation sicher abläuft.

In Ergänzung dazu ist es notwendig, die Aufbauorganisation, also die Struktur der zusammenarbeitenden Stellen, prozessorientiert und zweckmäßig zu gestalten. Dazu passend ist die Ablauforganisation festzulegen, in der Verantwortlichkeiten und Informationsflüsse in Geschäftsordnungen definiert werden. Beide Komponenten werden

oft abstrakt und zu detailliert konstruiert und danach für „immer und ewig“ festgelegt. Dabei wird übersehen, dass die Aufbau- und Ablauforganisation immer nur so gut ist wie die Persönlichkeiten, die sie ausfüllen. Deshalb ist es logisch, die Organisation auch auf die Fähigkeiten und Persönlichkeiten der Mitarbeiter abzustimmen, was laufend zu Adaptionen führen kann. Der Mittelweg zwischen verlässlichen und Sicherheit gebenden Strukturen und Abläufen sowie notwendigen Anpassungen scheint hier der richtige zu sein. Je größer und komplexer ein Führungsbereich wird, desto mehr müssen System und Sicherheit in den Abläufen vor dem freien Fluss der Kräfte oder der „allein bestimmenden Genialität“ des Verantwortlichen herrschen. Hier muss sich die Führungskraft aber gleichzeitig auch auf die Beiträge seiner (mit entsprechendem Handlungsspielraum versehenen) Experten abstützen können, Experten, die man kennt, entsprechend individuell führt und wo gegenseitiges Vertrauen die Basis gemeinsamen Handelns geworden ist.

Um die Komplexität sicher erfassen zu können, ist es daher wichtig, über zuverlässige Informationsquellen zu verfügen, die letztendlich auch in die Beurteilung der Verlässlichkeit und Fähigkeiten der Menschen mündet, die die Informationen aufbereiten und zur Verfügung stellen. Wissens- und Informationsmanagement sind in diesem Zusammenhang wichtige Grundvoraussetzungen, wobei aufgrund der heutigen Informationsflut eigene Ressourcen, an Technik wie Personal, unumgänglich sind. Die wenigen, wirklich entscheidenden Informationen mit Unterstützung der zuarbeitenden Stellen herauszufiltern, gehört mit zu den wesentlichen Aufgaben eines erfahrenen Führers und seines Stabes.

Der stabsdienlichen Organisation, wo, wann und wie die entsprechend aufbereiteten Informationen zusammengeführt werden, kommt, durch Festlegung von Besprechungen zur Information, zur Koordination und für Zwischenentscheidungen, gesteigerte Bedeutung zu.

Führungsgrundsätze, die jede Führungskraft verinnerlicht haben sollte, sind ein wesentliches Hilfsmittel, um den Überblick in einem komplexen Beurteilungsprozess zu bewahren. Sie sind als eine Art „Essenz“ für jede Entscheidungsfindung zu betrachten, aber auch um die oben erwähnten Strukturen und Abläufe festzulegen. Sie erinnern an allgemeingültige Grundregeln, die sich über die Jahrhunderte im Bereich Leadership/Führung bewährt haben, und sie unterstützen bei jeder wichtigen Weichenstellung. Die Führungsgrundsätze „Klares Ziel“ und „Schwerewichtsbildung“ beugen Verzettlung vor, „Handlungsfreiheit“ überträgt Verantwortung und Motivation, „Ökonomie der Kräfte“ hält die Ressourcenlage bewusst, „Einheit der Führung“ erinnert an klare Kompetenzabgrenzung und definierte Verantwortlichkeiten, und „Reservenbildung“ erhöht die Reaktionsfähigkeit bei unsicheren Entscheidungen und unerwarteten Lageentwicklungen, um hier die wichtigsten zu nennen.

Ein nicht zu unterschätzender Aspekt ist dabei auch die Erfahrung der Führungskraft. Um alle Mittel zur Beherrschung hoher Komplexität aufeinander abgestimmt ausnutzen zu können, bedarf es in der Regel einer gewachsenen Erfahrung. Zu rasch in komplexe Systeme hinein-

gestellt zu werden, birgt daher die Gefahr des Scheiterns in sich. Stetiges Wachsen von einer Aufgabe und Ebene in die nächsthöhere beugt dieser Gefahr vor. Dies kann durchaus rasch erfolgen, sodass Führungstalente auch in jungen Jahren schon in Spitzenfunktionen zu finden sind. Die Ergänzung von jungem Wissen, neuem Denken und entsprechender Dynamik mit jahrzehntelanger Erfahrung, dem Gespür und dem Instinkt „alter Hasen“ ist dabei eine besonders fruchtbringende Kombination. Je nach Verantwortungslage ist dabei aber die natürliche, gegenseitige Akzeptanz und Toleranz zu leben anstatt Konkurrenz und Ablehnung, damit diese Kräfte, sich gegenseitig ergänzend, erfolgreich wirken und sich nicht aus Ego, Eitelkeit und Machtstreben unter Vernachlässigung der Sache zerreiben. Letzteres ist leider oft zu beobachten. Diese Gefahr hält man gering durch die richtige Motivation zur Führung, wie sie später beschrieben wird.

Wichtig ist es auch, durch Personalplanung und Personalentscheidungen geeignete Mitarbeiter zu generieren. Meist sind die Mitarbeiter innerhalb einer stehenden Struktur für ihre Aufgaben sehr gut verwendbar und werden v.a. bei entsprechender Führung ihre Leistung bringen; es ist jedoch unrealistisch, immer und überall nur die Besten der Besten rekrutieren zu wollen. Die Masse der Menschen ist durch eine gewisse Durchschnittlichkeit gekennzeichnet, aber bei gezielter Nutzung der speziellen Fähigkeiten, die jeder Mitarbeiter in gewissen Bereichen mitbringt, und entsprechender Wertschätzung - gepaart mit Vertrauen - ist auch aus scheinbar durchschnittlichen Mitarbeitern wertvolles Personal zu formen. Bei definierten Schlüsselpositionen wird jedoch darauf zu achten sein, diese mit wirklich fähigen und geeigneten Personen zu besetzen, wobei fähig sich bei Weitem nicht nur auf die Fachkompetenz bezieht. Ein dabei nicht selten zu beobachtendes Phänomen ist, dass Führungskräfte sich nicht gerne mit vielversprechenden, zukünftigen Spitzenkräften umgeben, weil das Führen von unreflektierten und intellektuell unterlegenen Jasagern einfacher ist. Andernfalls ist man als Persönlichkeit mehr gefordert, denn Spitzenkräfte zu führen heißt auch, eigene hohe Kompetenz beweisen zu müssen, also auch einen gewissen Druck von unten auszuhalten unter gleichzeitiger Hintanstellung von Konkurrenzdenken. Gerade hier zeigen sich also Führungskompetenz und -souveränität.

Ist dennoch eine Person im Team, die trotz aller positiven Absichten und Unterstützung durch den Verantwortlichen ständig durch Aggression, Pessimismus, Unfähigkeit oder Falschheit das Umfeld laufend und nachhaltig negativ beeinflusst, so ist diese Person ohne weiteres Zögern zu entfernen.

Die Fähigkeit zu delegieren, in Verbindung mit dem persönlichen Management, stellt einen schon erwähnten wichtigen Faktor dar. Ein oft gesehener Fehler einer Führungskraft ist, alles selber machen zu wollen, anstatt Mitarbeiter durch Führung gezielt zu nutzen. Eine Führungskraft arbeitet nicht im klassischen Sinne, sie delegiert an ihre Mitarbeiter und behält den Überblick über alle relevanten Verbindungen und Zusammenhänge. Das ist ihre Hauptaufgabe, und darauf hat sie die Masse ihrer Zeit zu verwenden. Eine Führungskraft arbeitet durch

wachsames Denken, Entscheiden und persönliches Engagement allen einflussrelevanten Menschen und Stellen gegenüber. Letzteres wird oft unter dem Begriff Lobbying zusammengefasst. Eine Führungskraft muss sich selber führen können, das persönliche Zeitmanagement muss auf Führung ausgerichtet sein und nicht auf Arbeit. Es gibt viele Führungskräfte, die zu viel selber (im Detail) arbeiten, meist aus Mangel an Vertrauen bzw. Kenntnis über die Fähigkeiten ihrer Mitarbeiter, oder weil sie sich im Tagesgeschäft verzetteln oder auch, weil sie die Führungstätigkeit scheuen, denn Mitarbeiter führen heißt auch, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Das kann Konfrontation bedeuten, schwierige Gespräche und Besprechungen, Personalentscheidungen etc. Für manche Führungskräfte ist dies einfach unangenehm. Bevor man daher seine Mitarbeiter führt und anleitet, macht man vieles lieber selber. Das sind dann jene Führungskräfte, die 12-16 Stunden am Tag arbeiten. Noch kann die Führungsaufgabe auf dieser Basis erfolgreich wahrgenommen werden. Dann wird die Führungskraft auf die nächste Ebene befördert - und scheitert dort vollständig, weil aufgrund der größeren Komplexität der Arbeitstag zu kurz geworden ist.

Inwieweit bei Delegation den untergeordneten Stellen Handlungsfreiheit eingeräumt wird, muss hauptsächlich aufgrund der individuellen Persönlichkeitsmerkmale und Fähigkeiten der Untergeordneten beurteilt werden. Der vorhin schon erwähnte Führungsgrundsatz der Handlungsfreiheit soll daran erinnern, diese auch so weit wie möglich zur Verfügung zu stellen. Man muss sich bewusst sein, dass, je komplexer Systeme sind, desto bedeutender die handelnden Menschen werden, die kraft ihrer Kompetenz und Persönlichkeit mit einem großen Anteil an Eigenverantwortung in einem vorgegebenen Rahmen das System dynamisch zum Erfolg führen sollen. Starrheit durch zu viele Vorgaben und zu wenig Verantwortungsübertragung führt zu Inflexibilität und Untätigkeit bei Lageänderungen.

Wie der Führungsprozess beim Umgang mit der Komplexität hilfreich ist, so hängt beides mit der **Beherrschung der Flexibilität** zusammen.

Voraussetzung für Flexibilität ist die Kenntnis der Zusammenhänge und damit der möglichen Veränderungen und Einflüsse auf laufende Prozesse. Veränderungen und Einflüsse auf einen laufenden Führungsprozess sind eine führungsimmanente Tatsache. Die Führungskraft hat sich dieser Tatsache zu stellen. Dazu benötigt sie jedoch Aufmerksamkeit, Achtsamkeit und Instinkt, auf welcher Ebene auch immer sich Veränderungen anbahnen. Entscheidend dafür ist die Erfahrung, die erst diesen Instinkt erzeugt. Mit diesem Instinkt beobachtet man laufend und aktiv alle einflussnehmenden Ebenen, von der übergeordneten Dienststelle über die Schnittstellen bis zu den umsetzenden Ebenen. Je früher sich anbahnende Veränderungen erkannt werden, desto effektiver kann man im Vorfeld agieren bzw. rasch darauf reagieren. Wieder stehen dabei führungsprozessrelevante Strukturen, Abläufe und Informationsflüsse im Vordergrund, durch die man in der Lage ist, Veränderungen zu erfassen und darauf einzugehen. Die Führungskraft hat das Veränderungspotenzial im Zuge eines angepassten Führungsverfahrens, einer Folgebeurtei-

lung der Lage zu analysieren und etwaige Auswirkungen in den laufenden Prozess zu integrieren. Dazu benötigt der Führer Abstand, also die Distanz zu Details anstatt „Blickwinkel einengende Selbstarbeitstätigkeit“. Ermöglicht wird dies durch eine große und vorurteilsfreie Offenheit. Diese Offenheit ist der Schlüssel zur Beherrschung der Flexibilität. Wie viele Führungskräfte gibt es, die durch ständige Einflüsse überfordert und ungeduldig werden, die beginnen sich abzuschotten, die Scheuklappen aufsetzen oder die dazu tendieren, Veränderungen nur oberflächlich zu beurteilen, um sie rasch als bedeutungslos einzustufen zu können, weil sie es der scheinbaren Einfachheit halber so sehen wollen! Oder die aufgrund langjährigen, einschläfernden Erfolges träge geworden sind und sich anbahnende Zeichen der Zeit übersehen. Bequemlichkeit, Engstirnigkeit, aber genauso Übermotivation auf ein Ziel hin, Fanatismus sowie Stolz und Überheblichkeit sind die Feinde jeder Flexibilität.

Veränderungen im Bereich der Rahmenbedingungen eines Prozesses sind daher mit Offenheit und Instinkt aktiv aufzuspüren, wenn möglich im Entstehen abzuwenden oder abzuschwächen bzw. zum eigenen Vorteil zu nutzen. Immer jedoch ist es wichtig, sich der Tatsachen anzunehmen und darauf zu reagieren, und zwar mit Distanz, lächelnd, selbstverständlich und mit Gelassenheit. Hier und jetzt zeigt sich wahre Führungskapazität. Jetzt muss das Schiff sicher zwischen den Stürmen Richtung Ziel geführt werden, auch wenn Kursänderungen notwendig werden. Und wenn ein Sturm zu Mastbruch führt, ist im Rahmen des Gesamten ein Zwischenziel oder gar Ausweichziel zu beurteilen und durch klare Entscheidungen festzulegen.

All die angeführten Instrumente und Fähigkeiten nützen nichts, wenn sie nicht in klare und vielfältige **Kommunikationskanäle** integriert sind. Hier gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten, die wie die Tasten eines Klaviers durch bewussten Gebrauch zu einer Melodie führen sollten.

Besprechungen sind das klassische Instrument, ob zur Informationsgewinnung, zur Informationsweitergabe oder zur Entscheidungsfindung, ob anlassbezogen mit eigens definiertem Ziel oder regelmäßig mit fixem Ablauf. Zu Letzterem zählt beispielhaft die morgendliche 15-minütige aktuelle Tageskoordinierung genauso wie das wöchentliche Routinemeeting. Eines gilt dabei immer: Besprechungen müssen geleitet werden. Dazu zählen die Vorbereitung, die Ausgabe eines Ziels und die Einflussnahme während des Ablaufes, v.a. um notorische Selbstdarsteller einzubremsen. Jeder Teilnehmer muss wissen, wofür es geht, und seine Aufgabe in der Besprechung kennen.

Ein wesentliches Element ist die gezielte Aufsicht über die zu führenden Ebenen im eigenen Verantwortungsbereich, was durch eine ganze Palette von Maßnahmen erfolgen kann und die durch den gezielten Austausch von Informationen daher im Bereich der Kommunikation angesiedelt ist. Aufsicht ist nicht sosehr im Sinne von Kontrolle zu verstehen als im Sinne von Unterstützung; ob konkret auf eine bestimmte, zu erfüllende Aufgabe bezogen, ob auf allgemeine, formale und inhaltliche Routineprozesse bezogen, ob überraschend, vorbereitet und

geplant, nur vor Ort bekommt man echte Einblicke in die Abläufe der jeweiligen Ebene, in Probleme und Erfolge, in Sorgen und Nöte. Und meist ist man nur vor Ort in der Lage, Situationen und Zustände, die für das Gelingen eines Führungsprozesses relevant sind, intellektuell und gefühlsmäßig zu erfassen.

Das geeignete, oft schon vergessene Instrument dazu sind persönliche Gespräche, angewandt zur Detailkoordinierung, Informationsweitergabe, Anleitung und Unterstützung, um bei untergeordneten Ebenen Führung „angreifbar und spürbar“ werden zu lassen und um schließlich auch die menschlich-emotionalen Bindungen zu vertiefen. Das persönliche Gespräch, bewusst gesucht, sich zufällig ergebend, bei sozialen Anlässen geführt, getragen durch aufrechte Wertschätzung und ehrliches Interesse an der anderen Person ist eine ungemein wertvolle und Vertrauen schaffende Komponente der Kommunikation. Die Zeit dafür muss man sich aber nehmen, und die Scheu davor ablegen. Besser ist es, zu delegieren und sich Zeit für Führungskontakte aller Art zu nehmen und sich manchmal auch möglicher Kritik zu stellen, als sich hinter Pseudowichtigkeit und -arbeit in seinem Büro zu verstecken. Eine Führungskraft, die diese Kontakte vernachlässigt, entfremdet sich und läuft Gefahr, den Realitätsbezug zu verlieren.

Mitarbeitergespräche zur persönlichen Perspektivendefinition schaffen Klarheit und Sicherheit.

Anweisungen und Befehle nach getroffenen Entscheidungen, begleitet von definierten Vorgaben und Rahmenbedingungen, werden meist schriftlich, aber auch mündlich kommuniziert. Entscheidend ist dabei, dass man die aus einer komplexen Ausgangslage generierte Entscheidung in das komplexe Umfeld zurückführt und mit Rahmen und notwendigen Vorgaben (bei aller Hand-

lungsfreiheit) versieht, damit die umsetzenden Elemente Klarheit und Sicherheit in ihrer Tätigkeit erlangen.

Die technischen Möglichkeiten sind für alle Kommunikationsmöglichkeiten auszunutzen, ohne jedoch den persönlichen Kontakt zu allen Ebenen zu vernachlässigen.

Grundsätzlich gilt es, wie so oft, das richtige Maß zu finden. Kommunikation hat zielgerichtet und klar zu sein, soll Sicherheit geben und nicht Verwirrung hervorrufen. Durch die Nutzung der Möglichkeiten der Kommunikation zeigt die Führungskraft ihre Anwesenheit und Kompetenz. Versuchte Manipulation durch die Verbreitung von Unwahrheiten führt früher oder später unweigerlich zu Vertrauensbruch und zum Scheitern. Durch gezielte, aber im Prinzip ehrliche und aufrichtige Kommunikation ist die Führungskraft in der Lage, Sicherheit zu erzeugen und Vertrauen zu vermitteln, Vertrauen in sie und ihre Entscheidungen. Vertrauen, dass der Führer alles im Griff hat, dass das „Werk“ funktioniert.

Die Kraft der eigenen Persönlichkeit, durch die man auf alle Menschen wirkt, die von den eigenen Führungsmaßnahmen unmittelbar betroffen sind

Eine Führungskraft, die den Führungsprozess beherrscht, sich in einem komplexen Umfeld sicher bewegt, auf Lageänderungen flexibel und angepasst agiert bzw. reagiert und die Mittel der Kommunikation breit und bewusst anwendet, verfügt über eine gute Basis für erfolgreiche Führung.

Es gilt nun, sich bewusst zu werden, dass jede Führungskraft die gesamte Ausstrahlung und Kraft ihrer Persönlichkeit, gekennzeichnet durch all ihre Charaktereigenschaften und ihr

Gemüt, angeboren oder anerzogen, in ihren gesamten Einflussbereich mit einbringt.

Werkzeuge und Fähigkeiten sind also unweigerlich gekoppelt mit der Persönlichkeitsstruktur der Führungskraft, und erst diese Koppelung führt zu Erfolg oder Misserfolg. Deshalb ist es für eine Führungskraft so wichtig, sich über ihre persönliche Art und deren Auswirkungen klar zu werden.

Es ist im Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich, die verschiedenen Charaktere und Gemüter und deren Wirkung und Bedeutung in Relation zu ihren Führungsqualitäten zu setzen. Viele Bücher wurden dazu geschrieben.



Die größte Ressource eines Unternehmens ist das Personal. Das Erkennen spezieller Fähigkeiten sowie die Gewinnung, Förderung und Entwicklung einzelner Mitarbeiter erfordert Fingerspitzengefühl von Vorgesetzten auf allen Ebenen (Bild: Auswahlverfahren beim Bundesheer).

Aus den unter Punkt 1 genannten Fähigkeiten sind jedoch Ableitungen hinsichtlich günstiger und ungünstiger Eigenschaften zu treffen.

Aus den Bereichen Führungsverfahren, Komplexität und Flexibilität lassen sich als positiv die Neigungen zur Neugierde, Wachsamkeit, Offenheit und Aufgeschlossenheit schlussfolgern. Als Entscheidender muss man über ein gesundes Maß an Selbstvertrauen verfügen, das nicht zur Überheblichkeit werden darf. Rasche Auffassungsgabe und Vorurteilsfreiheit fördern das Erkennen von Zusammenhängen und sich anbahnenden Veränderungen. Der Hang zu Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, gepaart mit der Bewahrung der eigenen Authentizität, fördert das Vertrauen und bewahrt vor Verstrickungen, und das Talent zur zwischenmenschlichen Kommunikation im Nutzen der Kommunikationsmittel wäre der Feinschliff, der jedoch nur gepaart mit Wertschätzung und aufrichtigem Interesse gegenüber anderen seinen hohen Wert bekommt.

Gelassenheit und Ruhe, verbunden mit innerer Entschlossenheit und Verantwortungsgefühl, schaffen Vertrauen und Handlungsfähigkeit, v.a. in der Krise; Neigung zur Hektik, zu großer Emotionalität und choleres Verhalten bewirken das Gegenteil. Überheblichkeit und Stolz dienen dem Ego und nicht der Sache, deshalb ist Bescheidenheit eine nicht zu unterschätzende Gabe einer Führungskraft, die der Sache und den Menschen dienen möchte. Menschlichkeit und normale Emotionalität fördern Vertrauen sowie Sympathie, und Menschenkenntnis als ganz wesentliches Merkmal ermöglicht gute Personalentscheidungen, gezielte Auftragserteilung und die richtige Einschätzung von inhaltlichen Beiträgen und Situationen.

Gesunde Kritikfähigkeit, gepaart mit der Fähigkeit zur Selbstreflexion, ermöglicht die eigene ständige Weiterentwicklung. Diese kann auch das „Hineinversetzen in den anderen“ betreffen. Wenn ich nicht in der Lage bin, die Sprache meiner Mitarbeiter zu sprechen, wenn ich nicht verstanden werde, wenn meine Botschaften nicht ankommen, werden die besten Ideen in der Umsetzung verkümmern.

Abschließend ist als wesentliche Eigenschaft eine positive Grundeinstellung hervorzuheben, ganz im Gegensatz zu einer pessimistischen, übervorsichtigen Haltung oder gar permanentem Jammern.

All diese Eigenschaften zusammen ergeben im günstigsten Falle ein positives Charisma, das Vertrauen erzeugt und Gefolgschaft sichert. Dies nicht nur auf Seiten der Untergebenen, sondern auch von Seiten der Gleichgestellten und sogar der Vorgesetzten, auch wenn gerade bei jenen recht oft das Gefühl von Machtkonkurrenz provoziert werden kann.

Meist sind Führungskräfte überzeugt von ihrer Führungsfähigkeit. Selten reflektieren sie bewusst, um die Auswirkungen ihrer Persönlichkeitsstruktur zu beurteilen und eventuell zu ändern. Aber es zahlt sich aus. Immer kann man an sich arbeiten, nicht nur für den Erfolg als Führungskraft, sondern zum Vorteil der eigenen Persönlichkeitsentwicklung in allen Lebensbereichen.

Es ist möglich, seine Persönlichkeit zu verändern. Der Mensch ist auf allen Ebenen lernfähig, er muss nur

bereit dazu sein. Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, aus gewohnten Verhaltensmustern auszubrechen, auch wenn es anstrengend ist. Es geht nicht darum, seine Persönlichkeitsstruktur komplett umzustellen, sondern seine Stärken weiter zu entwickeln und Schwächen auf ein überschaubares Maß zu reduzieren. Und so kann ein ruhiger und bescheidener Mensch genauso Führungscharma entwickeln wie ein dynamischer und emotionaler Typ - solange sie beide die negativen Ausprägungen ihrer Charaktere im Zaum halten können und die positiven für ihre Führungsaufgaben zu nutzen in der Lage sind. Auf die Beibehaltung der Authentizität der Führungskraft ist auf jeden Fall zu achten, denn sie ist gleichbedeutend mit Glaubwürdigkeit.

Durch die Persönlichkeit wird immer eine bestimmte Wertestruktur vermittelt, die im günstigsten Fall mit einem Leitbild des Unternehmens gekoppelt ist und im Vorbild der Führungskraft ihren Niederschlag findet. Diese Vorbildwirkung ist in ihrer Kraft nicht zu unterschätzen.

Kein Führer ist in seiner Persönlichkeit jemals wirklich fehlerlos, jedoch: Was ist schon ein Fehler und was eine positive Eigenschaft?! Es wirkt immer die Gesamtperson, und die eine Eigenschaft zieht schon eine bestimmte andere nach sich. Und einmal kann sich eine grundsätzlich positive Eigenschaft negativ auswirken und dann eine negative positiv, abgesehen davon, dass unterschiedliche Menschen auch immer unterschiedlich interpretieren. Dabei sollte man jedoch auf eine Falle achten: Es geht nicht darum, anderen zu gefallen, sondern Führungserfolg zu erzielen, was unter Beachtung der menschlichen Komponenten auch zu persönlichem Ansehen führen wird - wobei Letzteres eben nicht die treibende Kraft sein sollte. Auf jeden Fall gilt es, immer achtsam zu bleiben und an sich zu arbeiten, nicht nur für den Führungserfolg, sondern auch für den eigenen - nennen wir es einmal - Lebenserfolg.

Das wird in seiner Gesamtheit im folgenden Punkt deutlicher.

Die Motivation der Führungskraft, die sämtliche Handlungen und Entscheidungen trägt

Die Persönlichkeit der Führungskraft, geprägt durch Charakter und Gemüt, wirkt sich nicht nur auf die Handhabung der Führungswerkzeuge und die Anwendung der Führungsfähigkeiten entscheidend aus, sondern sie hängt auch mindestens ebenso stark mit der Grundmotivation der Führungskraft zusammen. Die Motivation kann letztendlich Anlass sein, die eigenen Persönlichkeitsmerkmale ganz bewusst nachhaltig zum Positiven verändern zu wollen.

Es scheint, als folgten Führungskräfte im Allgemeinen den nachstehenden Grundmotiven: Dem Streben nach Macht, Geld und Ansehen. Oft ist es auch der „Zufall“, der eine Führungskraft in ihre Position bringt, meist ist es eine Mischung aller vier Komponenten. Auch wenn in jungen Jahren noch idealistische Gründe den Ausschlag für eine Berufswahl gegeben haben sollten, gibt es jedoch ein Phänomen zu beobachten: Macht, Geld und Ansehen beeinflussen oft auf subtile Art und Weise Führungskräfte

und bestimmen während ihrer Karriere zunehmend deren Handlungen und Entscheidungen. Das Problem dabei ist nicht nur ein ethisch-moralisches, sondern auch, was wenig bewusst ist, ein sachbezogenes. Wenn Geld, Macht und Ansehen als oft unbewusste Motivationsfaktoren zu stark werden, dient man - bewusst oder unbewusst - leicht dem eigenen Ego und nicht der Sache. Das Streben nach Geld, Macht und Ansehen als treibende Kräfte im Hintergrund muss entsprechend befriedigt werden. Entscheidungen werden dadurch wesentlich mit beeinflusst, und die Objektivität im Sinne der Sache bleibt zunehmend auf der Strecke.

Sich negativ auswirkender Egoismus, der in der Befriedigung durchaus verständlicher persönlicher Ziele seine Ursache findet, ist eine subtile Erscheinung und wirkt im Hintergrund. Die Basis davon ist das Bestreben des Menschen, bedeutend sein zu wollen. Und Bedeutung spiegelt sich in unserer Gesellschaft durch Macht, Ansehen und Geld wider.

Nur aufgrund der Fähigkeit zur Selbstreflexion kann man sich über die tatsächliche Abhängigkeit von diesen persönlichen Zielen bewusst werden. Man soll sich selbst prüfen: Geschäftsreisen, 5-Sterne-Hotels, Dienstautos, Fahrer, Designerkleidung, immer mehr Bedürfnisse, größeres Haus und tolles Auto, immer teurere Dinge, im Rampenlicht stehen, gesellschaftliche Stellung, Rangordnung, mehr Macht und mehr Geld, vieles wird um einen herum organisiert, Lob und Anerkennung (egal, ob gerechtfertigt oder nicht) etc. Fühlt man sich wohl in diesen Situationen, möchte man diese Dinge erreichen, sollte man sich fragen: Inwieweit manipulieren mich diese Dinge, Aussichten, Gedanken, inwieweit sind sie Triebfeder meines Handelns, inwieweit beeinflussen sie daher indirekt und direkt, unbewusst und bewusst meine Führungsentscheidungen?

Man beobachte dazu auch bewusst seine Umgebung: Wie oft bringen persönlicher Konkurrenzkampf und egoistisches Erfolgsstreben Reibungsverluste auf Kosten der Sache? Man streitet, will sich durchsetzen oder muss sich und seine Ideen behaupten, koste es, was es wolle. Nicht so leicht besitzt jemand wirklich die Größe, den anderen anzunehmen, sich seine Ideen anzuhören und zu versuchen, kompromissfähig gemeinsam weiterzuarbeiten oder gar einen Schritt zurück zu machen, weil man erkennt, hier nicht über ausreichende Gesamtkompetenz im Vergleich zu jemand anderem zu verfügen. Wie oft geht man in Konfrontation, dabei jedoch übersehend, dass die dadurch ausgelöste Provokation der Sache schadet? Hätte man hingegen die Sache als Ziel, würde man sich auf den anderen einstellen, ihn versuchen zu verstehen und so eine Basis für Kooperation schaffen. Man muss den anderen nicht mögen, aber man sollte mit ihm kooperieren können, noch besser wäre es, ihn für sich zu gewinnen. Das hat nichts mit „Kriecherei“ zu tun. Die Grenze zwischen „kriechen“ und jemanden für sich zu gewinnen liegt eben in der Motivation. Es geht um die Frage: Agiere ich, um mein Ansehen zur persönlichen Bereicherung und Besserstellung zu erhöhen oder um ein Ziel zu erreichen, um der Sache zu dienen?

Des Öfteren haben mir bekannte Führungspersonen in persönlichen Gesprächen klar zum Ausdruck gebracht,

mehr Geld und Ansehen anzustreben, höhere Funktionen, Positionen und Ränge erreichen zu wollen. Sie sind von einem ihnen unbewussten Ego im Hintergrund getrieben, ihren Drang nach Bedeutung und Macht oder finanziellen Zielen zu befriedigen. Gerne spricht man auch kritisch oder schlecht von anderen Menschen in vergleichbaren oder übergeordneten Positionen (noch bedenklicher, wenn man das auf die untergeordnete Ebene ausweitet) letztendlich doch nur, um sich selber besser zu positionieren. Viele Mittel sind der eigenen Machtabsicherung und -erweiterung dienlich, zumindest wird der Schein gewahrt, wird verschleiert, wird abgeschwächt oder übertrieben, manchmal leider auch gelogen und betrogen. „Lobbying“ und „Networking“ dienen dann nicht mehr der Sache, sondern dem eigenen Interesse. In wirklichen Spitzenpositionen kann dann der Druck der Politik, der Wirtschaft, des Unternehmens, der Anleger und des Weltmarktes so groß werden, dass es leicht geschehen kann, von einer fortreibenden Dynamik zum Handlanger dieser Mächte zu werden und moralische Werte immer weiter aufzugeben. Dazu kommt das Phänomen des Scheuklappendenkens. Es werden Argumentationsketten aufgebaut, um Handlungen und Entscheidungen zu rechtfertigen, unter Ausblendung negativer Auswirkungen, die vielleicht gar nicht mehr wahrgenommen werden, weil man sie ja nicht wahrnehmen will. Die Gefahr ist groß, dass man in eine scheinbar privilegierte Welt eintaucht, und die Basis, die vielen Ebenen darunter, aus den Augen verliert. Das sind aber jene Ebenen, welche die Auswirkungen der eigenen Führungstätigkeit verspüren. Das Problem des „neuen Hungers“, die Finanzkrise oder die Klimaerwärmung auf unserer Welt sind Auswirkungen des globalen Versagens vieler politischer und wirtschaftlicher Führungskräfte, die aufgrund kurzfristigen Erfolgsdenkens, großen Drucks und eingeschränkter Blickwinkel agiert haben.

„Das ist ja normal“, ist man geneigt zu denken. Allerdings hat die Norm noch nie den Anspruch auf Richtigkeit oder Zweckmäßigkeit im sachlichen Bereich erhoben, geschweige denn im ethisch-moralischen.

Diese Motivationen mit den entsprechenden Handlungen und Entscheidungen wirken dabei nicht nur in diesen globalen Beispielen negativ. Es leidet praktisch immer die Qualität des Produktes, denn jenes steht ja nicht mehr im Vordergrund der Bemühungen, sondern das eigene Ego, und damit leiden unweigerlich auch die Kompetenz und damit die Persönlichkeit der Führungskraft. Die Folge ist Vertrauensverlust auf allen Ebenen, bei den Konsumenten, Mitarbeitern etc., und das gilt im Kleinen genauso wie im Großen. Das heißt, rechtschaffene Motivation ist kein Luxus, den man sich in der leistungsorientierten Welt von heute nicht leisten kann, sondern sie ist im Gegenteil eine Notwendigkeit, um mittel- bis langfristig erfolgreich wirken zu können, denn die Basis für Mittel- und Langfristigkeit im Wirken ist Vertrauen.

Rechtschaffene Motivation ist also der Ausweg aus der Einbahnstraße einer egoorientierten Norm und gewinnt heute in Zeiten großer allgemeiner und wirtschaftlicher Verunsicherung als drittes wesentliches Fundament der Führung verstärkt an Bedeutung.

Eine Führungskraft sollte realistischer Idealist sein. Eine gefestigte, in sich ruhende Persönlichkeit mit ethischen Leitlinien des Handelns, eine Persönlichkeit, die letztendlich nur deshalb führen möchte, um auf dieser Welt Positives zu bewirken. Die Motivation könnte daher im Idealfall lauten: „*Ich möchte Führungspositionen bekleiden, weil ich bereit bin, Verantwortung zu übernehmen, ich mir dieser Verantwortung bewusst bin und diese Kraft meiner Fähigkeiten und Talente mit Bescheidenheit und zum Dienste aller Menschen im Einflussbereich meines Handelns wahrnehmen möchte.*“

Wenn diese Motivation im ersten Moment unrealistisch klingt, zeigt uns das nur, wie weit wir uns schon von Idealen entfernt haben. Doch es ist der richtige Weg, der Weg der Zukunft, nicht nur der Weg des realistischen Idealisten, sondern auch jener der erfolgreichen Führungskraft. Das Positive und Hoffnungsvolle an dieser Grundmotivation ist, dass so auch langfristig der unternehmerische Erfolg gesichert ist. Diese Grundmotivation, abgestimmt mit den Fähigkeiten und der Persönlichkeit, schafft großes Vertrauen im gesamten Einflussbereich. Dazu zählt Vertrauen in das Produkt, was zum Vertrauen des Konsumenten führt, sowie in der gesamten Belegschaft, vom Mitarbeiter über die Schnittstellen bis zu den übergeordneten Ebenen. Und dieses Vertrauen wird zu einem Turbo für das ganze Unternehmen. Nebenbei erwähnt sichert das auch den persönlichen Erfolg der Führungskraft, quasi als Nebenprodukt.

Es ist notwendig, die Frage nach dem fundierten Erlangen und Bewahren dieser positiven Motivation genauer zu erörtern. Natürlich könnte das gerade sachlich abgeleitete Argument der Langfristigkeit und des Vertrauensgewinns allein ausschlaggebend dafür sein, jedoch: Ist das stark genug für eine tatsächliche innere Wandlung? Vermutlich nicht, denn zu stark sind die Konditionierungen der Gesellschaft von Geburt an.

Neben der seltenen Ausnahmeerscheinung des geborenen Idealisten (nicht Fanatikern) gibt es natürlich Möglichkeiten der persönlichen moralischen Weiterentwicklung, und zwar durch einen - nennen wir es - spirituellen Prozess.

Am Anfang dieses Prozesses steht die Achtsamkeit, die Bewusstwerdung, die Selbstreflexion. Das ist der wichtigste Schritt, Situationen zu hinterfragen, seine anerzogenen Muster zu beobachten, mit denen man eigentlich unfrei durch das Leben treibt, die automatisierten Reaktionen und Emotionen, nach denen man selber funktioniert, und auch ganz allgemein die normierten Wertungen und Meinungen seiner Umgebung bzw. der Gesellschaft. Es geht darum, die „Warum“-Frage zu stellen. Ich denke, das ist eine Gabe, ausgelöst durch Neugier, innere Experimentierfreudigkeit und wachsamem, kritischem Intellekt. Ziel könnte es sein, sich all seiner Handlungen und deren Auslöser bewusst zu werden. Oft wird diese Bewusstwerdung unterstützt durch eine instinktive Unzufriedenheit im Leben, wie in Stresszeiten oder bei zermürbenden Kämpfen gegen Windmühlen - oder durch Schicksalsschläge wie Krankheit, Verlust, Burnout-Erfahrungen und im Scheitern. Spätestens in diesen Situationen stellt sich die „Warum“-Frage von selber. Entweder wischt man sie weg, stützt

sich erst recht auf die alten (krankmachenden?) Muster, stürzt sich in Ablenkung wie Arbeit, Spaß und Konsum mit der Gefahr letztlich frustriert und negativ zu werden. Aber man kann diese Frage auch aufgreifen und beginnen, sich ernsthaft mit ihr zu beschäftigen. Wenn man dies tut, wird man automatisch in ungeahnte Tiefen des Lebens vordringen und unweigerlich auf die Frage aller Fragen stoßen, nämlich der nach dem Sinn des Lebens.

Die umfassende Führungskraft beschäftigt sich mit diesen Fragen und wächst dabei, wobei ein Wachsen meist nur dann möglich ist, wenn man die eigene, gewohnte Komfortzone verlässt und sich der Beantwortung vieler möglicherweise unangenehmer (Warum-) Fragen stellt, womit in weiterer Folge auch ein geändertes Verhalten einhergehen sollte.

Und schon ist man mitten in diesem angesprochenen spirituellen Prozess.

Zu alledem benötigt man jedoch Zeit, und man muss willens sein, sich selber und seinem Leben den Spiegel vorzuhalten.

Es gibt viele Möglichkeiten, sich der Thematik zu nähern, aber es scheint offensichtlich, dass - wie in den meisten Religionsgemeinschaften und Weisheitslehren praktiziert - die Kombination von Lehre, also logischem Intellekt, und persönlichem Erleben auf einer tieferen Wahrnehmungsebene zum Erfolg führt. Nur der Intellekt ist zu wenig, die Philosophie, die Logik ist beschränkt, denn sie stützen sich auf bekannte Fakten, von denen Ableitungen getroffen werden. Wir wissen jedoch nie, ob die Fakten richtig und ausreichend sind. Somit bleibt die logische Erkenntnis eine Basis, die durch tieferes Erleben und Erfahren ergänzt werden muss. Diese werden herbeigeführt durch Meditation, Versenkung und Kontemplation bzw. durch Einlassen auf die Gefühlsebene, wodurch man Erkenntnisse auf anderen Ebenen provozieren und erlebbar machen kann, die jenseits der Logik liegen. Ob dies über östliche oder westliche Methoden geschieht, über religiöse oder sonstige spirituelle Ansätze, sei dahingestellt. Es gibt sehr viel mögliche Wege (und Irrwege).

Die meisten Menschen, die sich diesem Prozess kognitiv und emotional stellen und sich dabei nicht in einem neuen Netz verstricken, kommen zur Überzeugung, dass ein wesentlicher Sinn im Leben die Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit - hin zu einem liebenden und achtsamen Menschen - ist. Liebend im Sinne von Mitgefühl und Wohlwollen, Akzeptanz und Toleranz, Achtsamkeit, Wertschätzung und Urteilsfreiheit, losgelöst von der Oberflächlichkeit der vorherrschenden Normen, aber ohne deren Verurteilung und Ausgrenzung.

Mit diesen Erkenntnissen allein ist es aber noch nicht getan, es gilt nun, seine Führungshandlungen dem neuen Weltbild, den neuen Werten anzupassen und die alten, seit der Geburt konditionierten Muster, nach denen man sein ganzes Leben lang funktioniert hat, zu durchbrechen, was durchaus eine Schwierigkeit darstellen kann. Das funktioniert am besten durch tägliche, bewusste Auseinandersetzung und Eigenwidmung wie zum Beispiel durch Meditation, Lesen, Gebet oder einfaches Nachdenken unter Einbeziehung der Gefühlsebene, begleitet von einer ungebrochenen Achtsamkeit im Alltag.

Man lebt das Leben erstmals selbst und wird nicht mehr gelebt, ist nicht mehr emotional abhängig von äußeren Ereignissen, die sonst Ängste, Sorgen, Hoffnungen, Erwartungen und Druck erzeugen. Das hat nichts mit Ignoranz zu tun, sondern mit der richtigen Zuordnung dieser äußerlichen Einflüsse und entspringt dem Wissen, dass Macht, Ansehen und Geld nicht mehr jene entscheidende Bedeutung haben. Sie werden als Muster erkannt, nach denen eine Gesellschaft glaubt funktionieren zu müssen, ohne jeglichen Anspruch auf Wahrheit. Das Ego hat nur mehr untergeordnete Bedeutung, und was zählt, ist vorwiegend die Sache, das positiv motivierte Ziel. Und jenes Ziel, also die Sache, wird unter selbstlosen Grundsätzen definiert.

In dieser Einstellung und Werthaltung liegt eine ungeahnte Kraft verborgen: die Kraft des Vertrauens. Solche Menschen sind angesehen, anerkannt und Gefolgschaft ist ihnen sicher. Ihre Persönlichkeit, ihr Charakter wird durch diese Grundmotivation positiv beeinflusst. Das Vertrauen erstreckt sich auf ihren gesamten Einflussbereich, nicht nur auf Vorgesetzte und Untergebene, auf Mitarbeiter und Gleichgestellte, sondern auf das Produkt, und die Menschen, die das Produkt erleben, benötigen, konsumieren. Und dieses Vertrauen garantiert langfristigen Erfolg.

Dass man mit einer altruistischen Grundeinstellung durchaus auch harte Entscheidungen für einzelne Personen oder Personengruppen zu treffen haben wird, versteht sich von selbst, wenn es um das Wohl eines großen Ganzen geht. Entscheidungen bedeuten immer Veränderung für verschiedene betroffene Personengruppen. Allen kann man dabei nie gerecht werden, aber man kann versuchen, im Gesamtzusammenhang die optimale Kombination aus ethisch vertretbarer sowie realisierbarer Entscheidung zu treffen.

Zusammenfassung

Die erfolgreiche Führungskraft nutzt alle drei Fundamente der Führung in ausgewogenem Maße, die fachliche Komponente, die Kraft der eigenen Persönlichkeit und die eigene rechtschaffene Motivation. Ein oder zwei Elemente werden auf Dauer zu wenig sein, erst die sich ergänzende Kombination aller drei Fundamente schafft eine vertrauensvolle Basis, auf der mittel- bis langfristig Erfolg garantiert ist. Wobei die Persönlichkeitsmerkmale und die rechte Motivation immer in starkem Zusammenhang zu sehen sind. Jemand mit der rechten Motivation wird kein menschenverachtendes Verhalten an den Tag legen.

Hat jemand die rechte Motivation und eine menschenfreundliche Persönlichkeit, ist aber unfähig, die Instrumente der Führung zu nutzen und versagt in der Organisation völlig, wird man ihn zwar als Menschen schätzen, aber von einer Führungsposition wieder entfernen müssen. Umgekehrt wird einer fachlich guten Führungskraft mit menschenverachtender Art und einer egoistisch motivierten Motivation Vertrauen entzogen und Gefolgschaft mittel- bis langfristig verweigert.

Der Mensch ist in allen Bereichen sein ganzes Leben lang lernfähig. So wie es beispielsweise ein Alkoholiker schaffen kann, seine Sucht zu beherrschen, ist jeder Mensch in der Lage, seine Einstellungen und Handlungen

zu verändern. Menschen sind kognitiv, emotional und sozial lernfähig, sie müssen es nur aufrichtig wollen. Gleichzeitig bleiben wir alle Menschen mit „Fehlern“ und „Unzulänglichkeiten“. Sich auch als ein solcher anzunehmen, sich grundsätzlich zu schätzen und sich trotzdem weiter zu entwickeln, ist mit einer wesentlichen Voraussetzung, seine Außenwirkung voll zur Entfaltung zu bringen.

In Kombination mit den Fähigkeiten und den Persönlichkeitsmerkmalen hat man gemeinsam mit der rechten Motivation die Kraft, nachhaltig Großes zu bewirken.

Falls Sie, werter Leser, manche dieser Punkte als erstrebenswert beurteilen, liegt es an Ihnen diese auch zum Teil Ihrer täglichen Führungspraxis werden zu lassen. ■

ANMERKUNG:

1) Aufgrund der Kompaktheit der Arbeit wurde von mir bewusst auf eine konsequenterweise notwendige Verweisflut verzichtet. Wie für viele interessierte Leser nachvollziehbar, stütze ich mich einerseits auf die klassische österreichische Führungslehre, verbunden mit vielen Literaturklassikern von Sun Tsu über Marc Aurel, Clausewitz zu den Führungspersönlichkeiten des 2. WK bis hin zu modernen Strategen wie Norman Schwarzkopf und andererseits auf Werke von überkonfessionellen Autoren wie Ken Wilber, Gregg Braden, Eckhard Tolle, Willigis Jäger, Bear Heart, Paramahansa Yogananda, Ramakrishna, Gonsai Rinpoche und Sogyal Rinpoche..., um hier nur einige zu nennen.



Gunther Hessel

Geb. 1966; Oberst des Generalstabsdienstes; 1986-1989 Militärakademie; Kommandantenfunktionen an der Jägerschule Saalfelden und der Militärakademie; Kdt 1.Kp/JgB29 (mob); 1994-1996 Kdt Lehrkp KdoFMB3; 1997 UNO-Einsatz (GOLAN); 1998-2000 Heeresstützpunkt; 2000-2003 16. Generalstabslehrgang und Individuelles Diplomstudium „Landesverteidigung Höhere Führung“; 2003-2006 Chef des Stabes und stv. Kdt 1. Jägerbrigade; 2006-2007 Chef des Stabes und stv. Kdt des Aufstellungsstabes Heeresstruppenschule; 2007-2008 Karenzierung, u.a. Aufenthalt in einem buddhistischen Kloster in Nepal; seit 2009 im militärdiplomatischen Dienst, Militärvertretung Brüssel; Integraler Coach - Innere Form.

Quo vadis Russland?

Die aktuelle russische Sicherheitsstrategie

„Mit dem Verstand ist Russland nicht zu begreifen, es ist nicht mit einer Elle zu messen, es hat etwas ganz Eigenes, an Russland kann man nur glauben!“¹⁾

Christian Wolf

Wenn es schon für den russischen Dichter Fjodor Tjutschew 1866 unmöglich zu sein scheint, sein Land zu begreifen, ist dann der Versuch einer Analyse russischen geopolitischen Denkens und Strategiebildung für einen Außenstehenden überhaupt möglich?

Im folgenden Artikel wird dies dennoch versucht, weil die Auswirkungen der von der Russischen Föderation (RF) getroffenen Entscheidungen unser alltägliches Leben, Stichwort Gaskrise, mitunter nachhaltig beeinflussen und globale politische oder wirtschaftliche Auswirkungen nach sich ziehen können. Dieser Umstand führt zur Frage, wie sich die aktuelle russische Sicherheitsstrategie darstellt, welchen Einflüssen sie unterworfen ist und welche sicherheitspolitischen Auswirkungen daraus abgeleitet werden können.

Im Mittelpunkt der Betrachtungen steht somit die National Security Strategy of the Russian Federation to 2020, in weiterer Folge hier kurz NSS2020 genannt, die auf sie wirkenden Konstanten des politischen Systems Russlands und die Auswirkungen der russischen Strategie auf das Verhältnis zur EU, zur GUS und zu den USA.

Grundlagen der Nationalen Sicherheitsstrategie

Der Strategie-formulierende Rahmen

Die RF, Rossiiskaja Federacija²⁾ ist eine Präsidialdemokratie mit föderativem Staatsaufbau und wird auch als Semipräsidiale Republik bezeichnet.

Die russische Sicherheitspolitik und ihre Zielsetzungen werden durch verschiedene Strategiepapieren und Doktrinen definiert. Die NSS2020 ist die erste NSS der RF und bildet gemeinsam mit der Militärdoktrin und dem „Foreign Policy Concept of the Russian Federation“ die so genannte sicherheitspolitische Troika Russlands.³⁾

Das außen- und sicherheitspolitische Handeln der RF wird zusätzlich durch diverse Papieren und Entscheidungen des Security Council of the Russian Federation (SCRF) wie auch Präsidialdoktrinen und ergänzende Strategiepapieren der jeweiligen Regierung vorgegeben.

Die NSS2020 wurde am 25.5.2009 durch den Präsidenten der RF, Dmitri Medwedew, als Präsidialpapier 537/2009 unterzeichnet und gibt die wesentlichen Eckpunkte der russischen Außen- und Sicherheitspolitik vor.

Der nachhaltige Einfluss des Präsidenten in der Gestaltung der Außen- und Sicherheitspolitik der RF wird im Art. 86 Absatz a) „shall direct the foreign policy of the RF“⁴⁾ sowie im Art. 83 Absatz h) „shall approve the Military doctrine of the RF“⁵⁾ deutlich. Zusammenfassend ist daher festzuhalten, dass die NSS als Präsidialpapier und gesamtstaatliche Langzeitstrategie ein ganz wesentliches Instrument dieser Politik ist und durch die Handschrift des Präsidenten sowie seinen unmittelbaren Beraterstab mitgestaltet und geprägt wird.

Im Gegensatz zu den amerikanischen NSS ist sie auf einen Planungshorizont von über zehn Jahren ausgelegt. Im Kapitel I.3 der NSS2020 heißt es dazu:

„...based on the fundamental interrelationship and interdependence of the NSS2020 and the concept of long-term socio-economic development of the RF for the period to 2020.“⁶⁾

Damit grenzt sich die NSS2020 durch ihren langfristig definierten Planungshorizont ganz wesentlich von den periodisch erscheinenden, mittelfristig ausgelegten amerikanischen NSS ab.

Gemeinsamkeiten ergeben sich aus der Tatsache, dass beide Papieren Richtliniencharakter aufweisen.

Dem Zweck nach versteht sich die NSS2020 gem. Pkt. I.4 als „...a basic instrument for development planning system of national security of the RF, which outlines the procedures and measures to ensure national security“⁷⁾ mit dem Ziel, die strategischen nationalen Prioritäten der Russischen Föderation zu verwirklichen.⁸⁾

Die NSS2020 steht in Wechselwirkung mit anderen Präsidialpapieren und Strategien. Exemplarisch seien hier angeführt:

- „The Foreign Policy Concept of the Russian Federation“⁹⁾ vom 12.7.2008, in dem die Grundzüge und Prinzipien der russischen Außenpolitik dargelegt werden.

- „The Military Doctrine of the Russian Federation“¹⁰⁾ vom 5.2.2010, in der die Richtlinien der NSS2020 in eine militärische Doktrin umgesetzt werden.

Die nationalen Interessen Russlands sind in der NSS2020 unter Punkt III definiert. Angeführt werden:¹¹⁾

- die Weiterentwicklung von Demokratie und der russischen Zivilgesellschaft, basierend auf einer Steigerung der Effizienz der Wirtschaft;

- die Unverletzlichkeit der territorialen Integrität und Souveränität der Russischen Föderation;

- der Erhalt der strategischen Stabilität, das Entwickeln partnerschaftlicher Beziehungen zu anderen Staaten und das Nutzen der Vorteile einer multipolaren Welt, um so die RF zu einem Staat mit Weltgeltung zu machen.

Ausrichtung und Vorgaben der NSS2020

Die russische Außenpolitik geht von einer multipolaren Weltordnung aus, in der Russland seine Interessen pragmatisch und selbstbewusst verfolgt. Zu diesen gehören neben der Partnerschaft zum Westen der Ausbau der Beziehungen zu den Nachbarstaaten der GUS und zu den asiatischen Staaten mit den Schwerpunkten China, Indien und Südkorea sowie zu den wichtigen Staaten Lateinamerikas wie Brasilien und Venezuela. Die stärkere Integration Russlands in multilaterale Institutionen dient dem Ziel, das Profil des Landes als globaler Akteur zu schärfen.

Internationale Bemühungen um die Lösung bzw. Eindämmung von Konflikten wie etwa Iran, Nordkorea, Darfur oder Nahost sollten in engem Kontakt mit Russland erfolgen. Hier kommt aus russischer Sicht den Vereinten Nationen eine herausragende Rolle zu. Russland unterstützt auch weiterhin den Einsatz der internationalen Gemeinschaft in Afghanistan. Unmittelbar nach dem Ende des Georgienkonflikts, am 31.8.2008, verwies Medwedew dabei auf fünf Prinzipien,¹²⁾ die das künftige außen- und sicherheitspolitische Handeln der RF leiten würden. Dies sind:

- die unbedingte Anerkennung des Völkerrechts in den internationalen Beziehungen;
- der Ersatz des von den USA dominierten unipolaren Systems durch ein multipolares;
- die RF will keine Isolation, sondern strebt freundschaftliche Beziehungen zum Westen an;
- die RF ist willig und in der Lage, russische Staatsbürger weltweit zu schützen und wird auf jede aggressive Handlung angemessen reagieren;
- die RF hat so genannte privilegierte Interessen in bestimmten Regionen der Welt.

Ein wesentliches strategisches Ziel ist die Installation einer neuen, multipolaren Weltordnung, in der die RF natürlich eine maßgebliche Rolle innehat. Die vom Präsidenten so genannten privilegierten Interessen Russlands in bestimmten Regionen der Welt wie z.B. dem Kaukasus, werden energisch, wenn notwendig unter Einsatz der russischen Militärmacht, vertreten. Das von der russischen Politik so gerne bemühte Völkerrecht wird in diesem Fall der Wahrnehmung der eigenen Interessen hintangestellt. Zusammenfassend ist daher abzuleiten, dass sich Russland als eine der maßgeblichen Kräfte der Weltpolitik sieht und auch als eine solche wahrgenommen werden will.

Dies bedeutet, dass all diese Überlegungen maßgeblich und nachhaltig jede russische Strategie und so auch die NSS2020 prägen.

Die Nationale Sicherheitsstrategie 2020

Struktur des Dokuments

Die NSS2020 umfasst 194 Seiten und ist in sechs Kapitel mit 112 durchlaufend nummerierten Abschnitten gegliedert. Die Kapitel sind:

I. Allgemeine Rahmenbedingungen der Nationalen Sicherheit der RF.

II. Umfeldanalyse der modernen Welt und Russlands.

III. Nationale Interessen und strategische Prioritäten der RF.

IV. Parameter der Nationalen Sicherheit der RF.

V. Organisationserfordernisse und rechtliche Rahmenbedingungen zur Implementierung der NSS2020.

VI. Charakteristika der Nationalen Sicherheit.

Inhaltlich wird im gesamten Papier nach einem einheitlichen Schema vorgegangen:

1. Analyse der jeweiligen Bedrohung

2. Maßnahmen zu deren Neutralisierung

Diese stringente Vorgangsweise macht die NSS2020 allgemein verständlich und leicht lesbar.

Die Inhalte der NSS2020

Im ersten Abschnitt des Strategiepapiers wird eingangs festgestellt, dass die RF die Auswirkungen der sozioökonomischen Krise, die das Land am Ende des vorigen Jahrhunderts traf, überwunden habe.

Russland habe seinen Niedergang gestoppt, die Lebensqualität der russischen Staatsbürger konnte gehoben werden. Nationalismus, Separatismus und der internationale Terrorismus wurden erfolgreich bekämpft. Das Land konnte seine territoriale Integrität und Souveränität bewahren.

Es sei wieder möglich, die Durchsetzung der eigenen nationalen Interessen in einer multipolaren Welt zu fördern und diese mit Nachdruck zu verfolgen.

„...and promote national interests as a key subject emerging multi-polar international relations.“¹³⁾

Besonders werden auf die große eigene Historie, auf die Bedeutung russischer Ideale und Wertvorstellungen wie Familie, Patriotismus und Tradition und auf die kulturelle Einheit des multinationalen Staatsvolkes hingewiesen.

„This Strategy is a basic instrument for development planning system of national security of the RF, which outlines the procedures and measures to ensure national security. It is the basis for constructive engagement ... to protect the national interests of the RF and the safety of individuals, society and state.“¹⁴⁾

Die NSS2020 ist somit die Basis der weiteren sicherheitspolitischen Überlegungen der RF.

In einer globalen Welt, mit all ihren Herausforderungen und Bedrohungen für Staat und Gesellschaft, bilde die Umsetzung der Ziele der NSS2020 die wesentliche Grundlage für eine erfolgreiche Weiterentwicklung der RF.

In der Bereitstellung von leistungsfähigen Streitkräften und deren Verfügbarhalten im gesamten Einsatzspektrum sieht man eine wichtige Möglichkeit zur Erweiterung des eigenen politischen Handlungsspielraums und damit der strategischen Optionen.

Ebenfalls im ersten Kapitel wird der weitreichende Planungshorizont der NSS bis ins Jahr 2020 dargelegt. Die Sicherheit und Entwicklung der RF könne nicht durch einen alleinigen militärischen Ansatz gewährleistet werden, sondern nur durch einen comprehensive approach, der alle Möglichkeiten und Ressourcen des Staates umfasst.

Im zweiten Kapitel erfolgen eine Feststellung des Status quo sowie die Darstellung der wechselseitigen Beeinflussung und Entwicklung zwischen der RF und einer sich immer stärker globalisierenden Welt.

Einmal mehr wird auf die Entwicklung neuer Zentren wirtschaftlichen Wachstums in Asien und Lateinamerika verwiesen und damit u.a. das Entstehen einer neuen geopolitischen Situation, der multipolaren Welt, begründet.

„*Failure of the existing global and regional orientation, especially in the Euro-Atlantic region, focused only to the NATO ... threaten international security.*“¹⁵⁾

Die klassische euro-atlantische Sicherheitsarchitektur, konkret angesprochen in Form der NATO, wird nicht nur als gescheitert betrachtet, sondern auch als eine zunehmende Bedrohung der internationalen Sicherheit angesehen.

Unter Punkt 10 betont die NSS, dass ein unilateraler Ansatz durch andere Staaten, gemeint sind hier ganz offensichtlich die USA, bei der Lösung internationaler Herausforderungen abgelehnt wird.¹⁶⁾

Die gestiegene Gefahr der Proliferation von Massenvernichtungswaffen (WMD) sowie der internationale Terrorismus werden als ernsthafte Bedrohung genannt. Jeder Art von Nationalismus und Separatismus, auch und gerade unter dem Banner des religiösen Fanatismus, wird eine klare Absage erteilt.

Unmittelbar daran anschließend wird dem Besitz und der Verfügbarkeit von Energiequellen im Mittleren Osten, in der Barentssee sowie in Zentralasien und in der Kaspischen See besondere Bedeutung zugemessen. Der gesicherte Zugang zu qualitativ hochwertigem Trinkwasser in ausreichender Menge wird als wesentlich eingestuft.

Russland betrachtet die Konflikte im Irak, in Afghanistan, Afrika und dem Nahen Osten sowie auf der koreanischen Halbinsel als mittelfristig spürbare negative Beeinflussung der internationalen Beziehungen.

Der zunehmende, auch mit militärischen Mitteln durchgeführte Wettlauf um Ressourcen kann das Gleichgewicht der Mächte auch und gerade in der Nähe zu Russland selbst oder einem seiner Verbündeten empfindlich stören oder, beim Ausbleiben von effektiven Gegenmaßnahmen, sogar zerstören.

In Europa wird die Idee einer amerikanischen Raketenabwehr im westlichen Vorfeld der RF erneut entschieden abgelehnt.

Um ihre nationalen Interessen zu wahren, verfolgt die RF eine pragmatische Außen- und Sicherheitspolitik auf der Basis des Völkerrechts. Damit soll u.a. ein neuer Rüstungswettlauf verhindert werden.

Als ein wesentliches Instrument hiezu wird die UNO sowie im Speziellen der UNO-Sicherheitsrat angesehen. Die RF will die Beziehungen zu anderen bedeutenden Staaten in einer multipolaren Welt intensivieren und institutionalisieren. Dezidiert angesprochen werden G8, G20, RIC (Russia, India, China), BRIC (Brazil, Russia, India, China).¹⁷⁾

Der Weiterentwicklung der Beziehung und der multilateralen Zusammenarbeit mit den GUS-Staaten wird besondere Bedeutung beigemessen.

Die Beziehungen zur EU sollen in allen Bereichen intensiviert und vertieft werden.

Zu den USA strebt die RF eine strategische Partnerschaft auf gleichberechtigter Basis an.

Jede Ambition der NATO, sich zu einem weltweit operierenden Bündnis weiterzuentwickeln, wird als Verstoß gegen internationales Recht gesehen und daher kategorisch abgelehnt.¹⁸⁾

Langfristiges Ziel der RF ist die Implementierung einer neuen euroatlantischen Sicherheitsarchitektur unter Einbeziehung Russlands.

Im dritten Abschnitt wird zusätzlich zu den bereits genannten Interessen, deren Verwirklichung einen langfristigen Ansatz benötigt, auf die strategischen Prioritäten der RF verwiesen. Diese decken sich weitgehend mit den genannten nationalen Interessen der RF. Die RF möchte, um die nationale Sicherheit in Zukunft nachhaltig gewährleisten zu können, all ihre Anstrengungen und Ressourcen auf das Umsetzen der strategischen Prioritäten konzentrieren.

Dazu sollen vermehrte Anstrengungen in den Bereichen Forschung, Entwicklung, Bildungssystem und Wissenschaft ebenso unternommen werden wie umweltbewusstes Handeln, Ressourcenmanagement sowie die Nutzung von hoch entwickelten Technologieträgern. Russland möchte durch aktives außenpolitisches Handeln strategische Stabilität und gleichberechtigte strategische Partnerschaft auf Basis einer multipolaren Weltordnung erreichen.

Daran anschließend wird viertens mit der Behandlung der Parameter der Nationalen Sicherheit der RF festgestellt, dass die Sicherheit der RF nur aus dem Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren zu gewährleisten ist. Neben einer weiteren Verbesserung der Effektivität des Zentralstaates und der umfassenden Nutzung der Ressourcen der RF werden erneut eine funktionierende Wirtschaft und effektive nationale Sicherheitskräfte als unverzichtbar angeführt. An erster Stelle werden hier die Streitkräfte der RF genannt.

Deren Weiterentwicklung und der Verbesserung ihrer militärischen Organisation wird besondere Bedeutung zugestanden. Dies umfasst sowohl die Streitkräfte im eigentlichen Sinn als auch die Stärkung aller Kräfte des Innenministeriums und der Grenztruppen. Als Bedrohung für die Sicherheit wird die politische Ausrichtung und Vorgangsweise von „... *leading foreign countries* ...“¹⁹⁾ sowie deren „... *predominant superiority in the military sphere.*“²⁰⁾ gesehen.

Im Detail werden sowohl die Dominanz bei strategischen Nuklearkräften als auch bei konventionellen Präzisionswaffen und bei etwaigen „... *unilaterally global missile defence system* ...“²¹⁾ angesprochen.

Es kann wohl als gesichert angesehen werden, dass diese Einschätzung, ohne sie beim Namen zu nennen, v.a. an die Adresse der USA gerichtet ist. Abgeleitet davon wird, dass es unumgänglich sei, die eigenen Verteidigungsanstrengungen zu erhöhen. So soll zumindest mittelfristig die Schlagkraft der strategischen A-Waffen merklich angehoben werden.

Auch der militärisch-industrielle Komplex soll zum Zweck der Effektivitätssteigerung modernisiert und neu

strukturiert werden. In der Folge wird auf die Bedeutung der inneren Sicherheit, der Bekämpfung der Kriminalität und der ausufernden Korruption eingegangen. Als in diesem Zusammenhang unverzichtbar werden weitere Maßnahmen zur Steigerung der Effektivität der Grenztruppen der RF gesehen.

„... *the activities of the international terrorists and extremist organizations ... the cross border operating criminal groups ...*“²²⁾ werden, ebenso wie der internationale Drogen- und Menschenhandel und die illegale Migration, als entscheidende Exponenten einer Bedrohung empfunden.

Im fünften Kapitel werden jene Organisationserfordernisse und normativ-rechtlichen Rahmenbedingungen, die zur Implementierung der NSS2020 notwendig sind, angeführt. Hier wird auch das Zusammenspiel der verschiedenen verfassungsmäßigen Einrichtungen der RF zur Umsetzung der Ziele der NSS2020 beschrieben.

Im abschließenden sechsten Teil wird erstmalig ein Bewertungssystem mit Kontrollkennzahlen für den Zustand der nationalen Sicherheit eingeführt. Dieses soll, periodisch präzisiert, zur Evaluierung der Fortschritte bei der Umsetzung der NSS2020 angewandt werden.

Grundlegende Charakteristika wie z.B. Arbeitslosenrate, Inflationsrate, Staatsverschuldung und Daten über den Zustand des Militärapparates werden dabei erhoben und analysiert. Darüber hinaus beschäftigt sich dieser Teil mit organisatorischen, normativen und rechtlichen Fragen betreffend die Umsetzung der Strategie.

Analyse der wesentlichen Aussagen der NSS2020

Die NSS2020 ist die erste umfassende nationale Sicherheitsstrategie der RF. Sie stellt somit ein Novum in der russischen Sicherheitspolitik dar.

Die NSS2020 löst die vorhandenen Konzepte, die noch unter der Federführung der Präsidenten Jelzin und Putin entstanden waren, ab. Die NSS2020 beeinflusst nachhaltig die mit Spannung erwartete und eben veröffentlichte Militärdoktrin der RF. Dies wird u.a. daran ersichtlich, dass sie in stringenter Weiterverfolgung der vorgegebenen Linie der NSS2020 die in der Strategie genannten Ideen und Ansätze zur Lösung der anstehenden Probleme aufgreift und in eine militärstrategisch handhabbare Doktrin umsetzt.²³⁾

Die NSS2020 spannt einen weiten Bogen des Begriffs der nationalen Sicherheit und deckt in ihren Kapiteln die Entwicklungen in den Bereichen der internationalen Sicherheit, der nationalen Interessen der RF, der Prioritäten ihrer Sicherheitspolitik und die möglichen Bedrohungen sowie die daraus abgeleiteten Folgerungen für die nationale Sicherheit ab. Dies stellt an sich noch keine Besonderheit dar, ist dies doch das grundsätzliche Wesen einer Sicherheitsstrategie.

Die NSS2020 zeugt auch von dem wieder gefundenen Selbstbewusstsein der RF, wenn sie gleich zu Beginn die bedeutende Stellung der RF in einer multipolaren Welt festschreibt und die Überwindung der Krisen der letzten Jahre feststellt. Dieses neue Selbstvertrauen wird auch dadurch unterstrichen, dass man mittelfristig zu den fünf produktivsten Mächten in der Welt zählen will - ein aus

heutiger Sicht außerordentlich ambitioniertes Ziel, dessen Erreichen zumindest fraglich erscheint.

Die NSS2020 deckt in den folgenden Kapiteln und Punkten aber auch nahezu jeden Bereich des öffentlichen Lebens sowie der Entwicklung der Wirtschaft ab.

Gerade hier liegt die Besonderheit und Unterscheidung zu vergleichbaren Dokumenten anderer Staaten. Explizit werden die nationale Sicherheit beeinflussende Rahmenbedingungen wie soziale Wohlfahrt, sozialer Frieden, Hebung des Lebensstandards der Bürger der RF, Gesundheitswesen, kulturelle Entwicklung und Umweltschutz angesprochen und deren Bedeutung unterstrichen.²⁴⁾ Es ist daher nicht verwunderlich, dass die nachhaltige Verbesserung dieser Rahmenbedingungen angestrebt wird.

Um die nationalen Interessen und Prioritäten der RF zu verwirklichen, wird die Bereitstellung effektiver Streitkräfte prioritär angeführt. Gefolgt werden diese von der beabsichtigten Einleitung weiterer sozialökonomischer Entwicklungen mit dem Ziel, den Lebensstandard der Bevölkerung nachhaltig zu heben.

Folgt man der NSS2020 weiter, so ist der Schlüssel zur Wahrung der nationalen Sicherheit der RF die Nutzung des wirtschaftlichen Potenzials des Landes.

Das Dokument identifiziert eine qualitativ neue geopolitische Situation, die durch den Aufstieg einer Reihe von neuen Wirtschaftsmächten erfolgt sei. Es ist nicht verwunderlich, dass die NSS2020 die RF als eine dieser neuen Mächte anführt und zur Feststellung kommt, dass die bisherige, von den USA dominierte unipolare Weltordnung durch eine multipolare ersetzt wird. In dieser solle die RF eine bedeutende Rolle spielen.

In der NSS2020 wird ein einseitiger Einsatz von MVW durch Russland nicht explizit angesprochen. Der Begriff der Präemption findet keine Verwendung. Dies bleibt, wie man mittlerweile weiß, nachgeordneten Dokumenten wie der Militärdoktrin überlassen.

Durch ihre selbstbewussten Aussagen und ihre hochgesteckten Ziele lässt die NSS2020 keinen Zweifel daran, dass Russland nach den Jahren des Niedergangs seine selbstdefinierte neue Rolle gefunden zu haben scheint.

Damit stellt die NSS2020 den politisch-strategischen Rahmen für alle nachgeordneten Konzepte dar und gibt diesen die langfristige Ausrichtung der russischen Außen- und Sicherheitspolitik vor.

Das Dokument ist natürlich auch vor dem Hintergrund der rasanten und tiefgreifenden Veränderung in Russland selbst und in der Welt zu sehen.

Der Zusammenbruch der Sowjetunion und die darauf folgenden Jahre werden aus russischer Sicht als eine einzige Demütigung und als die nationale Tragödie des ausgehenden 20. Jahrhunderts empfunden. Auf das Verhindern einer Wiederholung solcher oder ähnlicher Ereignisse sind daher alle Handlungen der russischen Führung ausgelegt und müssen auch unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden.

Folgerichtig ist die NSS2020 darauf ausgerichtet, den Trägern des Staates wie beispielsweise der Regierung und den Streitkräften, aber auch der Bevölkerung und letztlich der Wirtschaft eine positive Perspektive aufzuzeigen und so dem wiedererstarkten Land eine strategische Ausrichtung in eine erstrebenswerte Zukunft zu bieten.

Die NSS2020 wählt dazu einen breiten, umfassenden Ansatz, der nahezu alle Bereiche des gesamtstaatlichen Lebens umfasst. Sie präzisiert die Ziele, wesentlichen Richtungen und künftigen Aufgaben, die zur Entwicklung eines Systems der Gewährleistung der nationalen Sicherheit notwendig seien, mit einer langfristigen Ausrichtung.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die NSS2020 mit gemäßiger Rhetorik betont staatstragend und in moderater Form den unter Putin eingeleiteten und mit Medwedew fortgesetzten Kurs festschreibt.

Einflussfaktoren auf die NSS2020

Die russische Strategiebildung wird ganz wesentlich durch die konstanten Faktoren des gesamtstaatlichen Systems beeinflusst. Geographie, Selbstverständnis, Weltanschauung, Mentalität und die Religion bilden dabei die Metaebene der Einflussnahme.

Geographie

Die RF erstreckt sich in einer Ost-West Ausdehnung über 9.000 km und elf Zeitzonen. Sie grenzt im Westen an die Ostsee, im Osten an den Pazifik. Die RF ist, als Nachfolgestaat der früheren Sowjetunion, somit noch immer der flächenmäßig größte Staat der Welt.

Russland ist im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten von Amerika eine kontinentale Macht.²⁵⁾

Es beherrscht die eurasische Landmasse und grenzt im Süden an die kaukasischen Staaten sowie an die zentralasiatischen Staaten, von denen ein Gutteil eine moslemische Bevölkerungsmehrheit besitzt. Im Osten stellt das bevölkerungsreiche China den Nachbarn dar.

Die Bevölkerung und auch die Wirtschaftsleistung der RF konzentrieren sich auf wenige große Städte v.a. im europäischen Teil des Landes, wo auch 75% der Gesamtbevölkerung von 141 Mio. Menschen leben.²⁶⁾ Die zentralen und nördlichen Teile Sibiriens sind zwar rohstoffreich, aber aufgrund der klimatischen Voraussetzungen nur sehr dünn besiedelt.

Zwangsläufig erfolgt daher eine Konzentration der Bevölkerungs- und Wirtschaftszentren an der Südgrenze, entlang der Strecke der Transsibirischen Eisenbahn, zu den innenpolitisch eher instabilen zentralasiatischen Republiken und in Folge zur VR China. Diese grenznahe Zusammenballung, v.a. aber das Fehlen einer Tiefe der Besiedelung des sibirischen Raumes, macht die Infrastruktur der RF weit mehr verletzbar, als dies in anderen Staaten der Fall ist.

Das nahezu menschenleere Sibirien mit insgesamt etwas mehr als sieben Millionen Einwohnern und die chinesischen Grenzbezirke mit über 30 Millionen Menschen stehen somit in einem ständigen spannungsgeladenen Gegensatz.

Eine stetige Bedrohung der inneren Sicherheit der RF stellt der noch immer ungelöste ethnische Konflikt im nördlichen Kaukasus dar.²⁷⁾

Dies hat eine umso größere strategische Bedeutung, weil der Kaukasus sowohl die Südflanke der RF darstellt, rohstoffreich ist und im stetig größeren Ausmaß eine Drehscheibe für Energieträger wie Erdöl oder Erdgas darstellt.

Die aufgrund ihrer dominierenden interkontinentalen Ausdehnung einzigartige geographische Position der RF und die damit verbundenen geostrategischen Möglichkeiten werden in der NSS2020 sicherheitspolitisch verarbeitet und beeinflussen diese nachhaltig.²⁸⁾ Darüber hinaus wird eindeutig festgelegt, dass der Kaukasus auch weiterhin als eine privilegierte russische Interessensphäre gesehen wird und daher jeglichen separatistischen Tendenzen entschieden entgegengetreten werden muss.

Selbstverständnis, Weltanschauung, Mentalität, Religion

Russlands damaliger Präsident Wladimir Putin sagte im April 2005 bei seiner jährlichen Ansprache vor beiden Häusern des Parlaments, dass der Zerfall der UdSSR die „größte geopolitische Katastrophe des (20.) Jahrhunderts“²⁹⁾ gewesen sei. Putin sprach damit das aus, was eine überwältigende Mehrheit der Russen dachte. In ihrer Selbstperzeption sehen die Russen ihre Nation als eine Großmacht und als einflussreiches Zentrum einer multipolaren Welt, dem eine maßgebliche Rolle im globalen Geschehen zusteht.³⁰⁾

Diese Ansicht findet großen Zuspruch in fast allen Bevölkerungsschichten, wird also nicht nur von den politischen Eliten des Landes getragen. Der Niedergang des Landes in den 1990er-Jahren war für das russische Selbstbewusstsein ein schwerer Schlag. Russland fühlte sich nicht mehr wahrgenommen, vom Westen oftmals missverstanden und reagierte geradezu gekränkt auf diese Entwicklung, die auch als Schande angesehen und als Demütigung empfunden wurde. V.a. der Westen und die damit verbundenen Einflüsse und Strömungen wurden dafür verantwortlich gemacht.³¹⁾

Der Artikel 1 Absatz 2 der russischen Verfassung besagt: „*The names Russian Federation and Russia are equipollent.*“³²⁾

Damit - wie auch in den Staatsymbolen deutlich sichtbar - soll der Bezug zur großen Historie des Landes offenkundig dargestellt werden.

Dies dient u.a. auch dazu, den selbstdefinierten Großmachtanspruch historisch zu legitimieren.

Im Foreign Policy Concept aus dem Jahr 2008 wird die RF als eine Großmacht beschrieben, die eine vollwertige Rolle in der Mitgestaltung weltweiter Angelegenheiten zu spielen hätte,³³⁾ und als einer der einflussreichsten Akteure der Gegenwart. Aus diesem tatsächlichen oder vermeintlichen Großmachtanspruch leitet Russland sein Recht bei der Gestaltung der internationalen Entwicklungen ab.

Der Einfluss auf die NSS2020 wird dadurch verdeutlicht, dass der ständige Hinweis auf die wiedererlangte Stärke, auf russische Ideale und „wahrhaft russische Werte“³⁴⁾ gleich am Beginn des ersten Abschnitts genannt wird.

Russland sieht sich selbst an einer zivilisatorischen Bruchlinie zwischen Orthodoxie und Islam liegend, und der Stärkung des eigenen geistig-kulturellen Potenzials wird dabei hohe Bedeutung zugemessen.³⁵⁾

Eine spezielle Stellung nimmt hierbei die russisch-orthodoxe Kirche ein. Religion wird von der Staatsmacht, in versuchter Anknüpfung an die vorsowjetische Tradition,

als Ersatz für die abhanden gekommene kommunistische Ideologie gesehen. Es ist offensichtlich, dass damit die Orthodoxie als ein die Ethnien und Regionen Russlands besonders verbindendes Merkmal betont wird. Religion wird als identitätsstiftendes Element der russischen Kultur besonders betont und somit in den Dienst des Gesamtstaates gestellt.

Von vielen Russen wird Moskau als das „Dritte Rom“ gesehen, wobei damit auch impliziert wird, dass es ein viertes nicht geben wird.³⁶⁾ Das spezielle Verhältnis zwischen weltlicher und spiritueller Macht ist aus der historischen Tradition des zaristischen Russlands erklärbar. Die Zaren sahen sich quasi als Gottes Stellvertreter auf Erden, die Kirche diente daher ihren Interessen und Vorstellungen. Diese unteilbare Zusammengehörigkeit zwischen weltlicher und spiritueller Macht bildete für Jahrhunderte einen wesentlichen Grundpfeiler der Staatsphilosophie.

Damit ist auch erklärbar, warum die russisch-orthodoxe Kirche auch heute noch instrumentalisiert wird, wenn es für die Staatsmacht opportun erscheint.

Für die russische Mentalität nicht unbedeutend ist eine bis heute unverändert andauernde Obrigkeitshörigkeit. Diese lässt sich aus dem nahezu gänzlichen Fehlen jeglicher demokratischer Tradition und dem nur auf Eliten beschränkten Vordringen humanistisch-aufgeklärter Ideen und einer bürgerlichen Revolution erklären.³⁷⁾

Russland versucht, seine Identität mit der Orthodoxie, seiner Geschichte, Sprache und Kultur sowie dem Slawentum zu begründen, stößt dabei aber auf Ungereimtheiten. Es will weder westlich sein, noch einen späten Tatarenstaat verkörpern.³⁸⁾

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass aus russischer Sicht die Perspektiven des Landes im 21. Jahrhundert v.a. in einer Stärkung des eigenen zivilisatorischen Potenzials, dem Erhalt der eigenen kulturellen Identität sowie im Verfestigen des Widerstands gegen ein Vordringen fremder Kulturen und Traditionen erkannt wird.³⁹⁾ Diese Geisteshaltung findet sich in mannigfaltigen Aussagen der aktuellen NSS wieder und bestimmt wesentlich ihre Aussagen.

Innerrussische Einflüsse

Die Wirtschaft der RF

Global gesehen ist Russland kein „Big Player“.⁴⁰⁾ Die Idee, Moskau zu einem neuen Weltfinanzplatz zu machen, ist, zumindest mittelfristig, gescheitert.

Russland hat einige atypische Probleme:⁴¹⁾

- die Konzentration der Wirtschaftsleistung auf einige wenige Ballungsräume;
- die Wirtschaft exportiert nahezu ausschließlich Rohstoffe und Energieträger und importiert so gut wie alle für den Konsum bestimmten Fertigwaren;
- Preisrückgänge bei den Exportgütern haben unmittelbare Auswirkungen auf die Finanzlage des Gesamtstaates;
- das Infrastruktur- und Verkehrsnetz ist in einem katastrophalen Zustand;
- die Überalterung von Produktionskapazitäten, verschärft durch fehlende Investitionen.

Der russischen Regierung ist es trotz vieler wirtschaftspolitischer Reformen bisher nicht gelungen, ausreichend attraktive Rahmenbedingungen für internationale Investoren zu schaffen. Diese kritisieren insbesondere fehlende Rechtssicherheit, weit verbreitete Korruption, eine überbordende Bürokratie und die geringe Leistungsfähigkeit des russischen Bankensystems.

Gerade die russische Rüstungsindustrie wurde jedoch durch die Auswirkungen der weltweiten Finanzkrise besonders schwer getroffen.⁴²⁾

Absicht der NSS2020 ist es, den militärisch-industriellen Komplex tiefgreifend neu zu strukturieren, um so Synergien herbeizuführen und seine Leistungsfähigkeit als wesentlichen Bestandteil der gesamtstaatlichen Sicherheit essenziell zu erhöhen.

Mit dem Anstieg der Energie- und Rohstoffpreise hat sich die Energie- und Rohstofflastigkeit der russischen Wirtschaft weiter verstärkt. Die NSS2020 erkennt diese Einseitigkeit der russischen Energieexporte und will diese, zumindest langfristig, durch verstärkte Diversifikation entschärfen.⁴³⁾

Der Einsatz von Energieträgern als politische Waffe wird explizit nicht angesprochen. Aufgrund des bisherigen russischen Verhaltens kann als gesichert angenommen werden, dass diese Option, wenn es um die Durchsetzung russischer Interessen geht, auch in Zukunft Teil des politischen Handelns sein wird.

Die NSS2020 hat diese Zustände als eine Bedrohung für die weitere Entwicklung Russlands und somit für die nationale Sicherheit identifiziert und will hier energisch ansetzen.⁴⁴⁾

Institutionen der Sicherheitspolitik der RF

Der Sicherheitsrat der RF, Security Council of the Russian Federation (SCRF), ist ein Gremium der wichtigsten Spitzenpolitiker Russlands zur gemeinsamen Entscheidungsfindung.⁴⁵⁾ Er ist das Koordinationsorgan für innen- und außenpolitische Entscheidungen von strategischer Reichweite, welche die Sicherheit des Landes berühren.

Damit stellt er die zentrale Institution der russischen Sicherheitspolitik dar und bildet das russische Pendant zum NSC der USA.⁴⁶⁾

Nach Artikel 83 der Verfassung gilt: „*the President of the RF: ...g) shall form and head the Security Council of the RF, the status of which shall be determined by federal law.*“⁴⁷⁾

Aus der seit seiner Gründung unveränderten Hauptaufgabe lässt sich ableiten, dass der Nationale Sicherheitsrat einen nachhaltigen und entscheidenden Einfluss auf die Strategie der RF hatte und hat. Dies gilt auch, und im besonderen Maße, für die Ausarbeitung der Richtlinien gebenden NSS2020.

Die Renaissance der Geopolitik

Geopolitisches Denken war in Russland für viele Jahre keine Selbstverständlichkeit, galt doch der Begriff Geopolitik noch 1971 in der Großen Sowjetenzyklopädie als eine „... *bourgeoise reaktionäre Konzeption ... die zur Begründung der Propaganda einer aggressiven Politik der imperialistischen Staaten ...*“⁴⁸⁾ diene. Geopolitik

sei die „offizielle Doktrin des deutschen Faschismus“ gewesen.⁴⁹⁾

Nach dem Zerfall der Sowjetunion änderte sich die Einstellung zur Geopolitik. Geopolitisches Denken erfuhr in den 1990er-Jahren geradezu eine Renaissance.⁵⁰⁾ Im heutigen Russland stellt sich Geopolitik als Grundlage für die Gestaltung der Außen-, Militär- und Sicherheitspolitik dar. Manche Analytiker vertreten sogar die Ansicht, dass die Geopolitik den Marxismus-Leninismus als grundlegende Staatsphilosophie abgelöst habe.

Allen russischen Ansätzen gemein ist das Denken in lebenswichtigen Einflussbereichen und Interessensphären, Pufferzonen und geopolitischen Räumen sowie die ständige Konkurrenz um Ressourcen und deren Transportkorridore, insbesondere den Südkaukasus, Zentralasien sowie das Kaspische Meer.

Dies sind Räume, die auch als neue Seidenstraße⁵¹⁾ bezeichnet werden und an deren südlichem Rand das vom amerikanischen Geopolitiker N. Spykman definierte Rimland⁵²⁾ liegt.

Ebenso immanent ist die Sorge, Russland könnte an Einfluss in der Welt verlieren, sowie die vermeintlich erkannte Bedrohung Russlands, Stichwort „Einkreisung“, durch das Verhalten „des Westens“, also der USA und der NATO.⁵³⁾ Ein wesentlicher Grund für dieses Denken ist in dem - aus der Sicht der meisten Russen - traumatischen Niedergang in den 1990er-Jahren zu sehen.

Ein weiterer wichtiger Hintergrund für alle aktuellen geopolitischen Überlegungen ist das andauernde Beharren auf einen eigenen russischen Weg, der weder in den Osten noch in den Westen führe.

Dies bedeutet, dass jene geopolitischen Vorstellungen, die maßgeblich die russische Außen- und Sicherheitspolitik und damit natürlich auch die NSS2020 beeinflussen, allesamt ihren Ursprung in den 1990er-Jahren haben. Durch Putins Aufstieg zur Macht wurden sie noch verstärkt akzentuiert. Aus allen bisherigen Handlungen Medwedews lässt sich ableiten, dass sich an diesem Einfluss nichts geändert hat.

Das politische System der Großmacht

In Russland besteht heute weder ein Angebot noch eine Nachfrage nach einer weiteren Demokratisierung. Die große Mehrheit der Bevölkerung, von städtischen Eliten abgesehen, zieht mehr Stabilität, größeren Wohlstand und somit bessere Lebensbedingungen einem Zugewinn an demokratischer Mitbestimmung vor.

Die hohe Popularität Putins begründete sich darauf, geradezu die personifizierte Antithese von Boris Jelzin und seiner Herrschaft zu sein. Putin stoppte nicht nur den wirtschaftlichen Niedergang, anarchische Zustände, Instabilität, sondern es gelang ihm auch, die Wirtschaft anzukurbeln und so die Lebensbedingungen zu verbessern und das Selbstwertgefühl der Russen wieder zu heben. Die Kehrseite seiner zunehmend autoritären Regierungsführung, z.B. Einschränkung der Presse und Meinungsfreiheit, Demontage der politischen Opposition, Verlust an Bürgerrechten, wurde als Preis für die angeführten positiven Entwicklungen in Kauf genommen.

Mit dem Wechsel im Präsidentenamt zu D. Medwedew hat sich an dieser grundsätzlichen Linie nichts

geändert. Die Duma, das Parlament, bleibt als politisches Korrektiv geradezu marginalisiert. Folglich wurde auch akzeptiert, dass Präsident und Regierungschef nicht nur sehr gute Beziehungen pflegten, sondern geradezu im politischen Gleichschritt marschierten.

*„In our country, indeed, a very good relationship has formed between the President and the Prime Minister. That is an important factor of political stability in Russia.“*⁵⁴⁾

So ist nicht verwunderlich, dass aufgrund dieser Entwicklungen von einem Duumvirat Medwedew - Putin gesprochen wird. Auffällig ist, dass in den letzten Monaten eine zunehmende Entfremdung zwischen den beiden Politikern eingetreten ist und Medwedew beginnt, sich von seinem politischen Ziehvater zu emanzipieren. Ob diese Entwicklung nachhaltig ist, bleibt abzuwarten.

Dies bedeutete, dass sicherheitspolitische Richtungsentscheidungen in einem engen Zusammenwirken von Präsident und Regierungschef im Rahmen des Nationalen Sicherheitsrats gefällt werden. Eine umfassende Einbeziehung oder gar Mitwirkung durch das Parlament und somit eine breite demokratische Legitimation unterbleibt ebenso, wie die NSS selbst auch kein Mittel der demokratischen Kontrolle der Regierung, wie etwa in den USA, darstellt.

Auswirkungen der russischen Strategie

Das nahe Ausland - Kaukasus und GUS

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion verlor Russland Schritt für Schritt sein strategisches Glacis in Osteuropa. Als Reaktion auf die darauf folgende Lösung ehemaliger Sowjetrepubliken, wie der Ukraine oder Georgiens, gründete Russland gemeinsam mit den allermeisten dieser neuen Staaten die GUS. Neben wirtschaftlichen Gründen dient die GUS auch dazu, das verloren gegangene strategische Vorfeld zumindest teilweise zu kompensieren. Für die RF bedeutet dies, dass sie dadurch in der Lage ist, ihren Einfluss in diesen Staaten zu sichern und zugleich über eine GUS-Außengrenze und eine - weit durchlässigere - Innengrenze zu verfügen. Diese Vorgangsweise wird als Strategie der zwei Grenzen bezeichnet.

Aus dem entschlossenen russischen Vorgehen gegenüber Georgien im Sommer 2008 ist daher abzuleiten, dass Russland energisch und mit Nachdruck eine rote Linie in den Sand gezogen hat. Ein weiteres Vorgehen fremder Mächte in diesen Staaten wird fortan, ohne dass Russland konsultiert wird, nicht mehr geduldet. Die Aussagen der NSS2020 machen deutlich, dass die Wahrung des Einflusses der RF in den identifizierten russischen Interessensphären in Zukunft nachdrücklich verfolgt werden wird.⁵⁵⁾

Das Verhältnis zu den USA

Mit den USA sieht sich Russland als ständiges Mitglied im UNO-Sicherheitsrat politisch auf gleicher Ebene. Im Vordergrund der Zusammenarbeit steht nach wie vor die Sicherheitspolitik, dabei auch die von beiden Seiten stark betonte Abrüstungspolitik. In der Sicherheitspolitik ist Russland bereit, mit den USA Fortschritte in der Ab-

rüstungs- und Rüstungskontrollpolitik zu erreichen.

Die Zusammenarbeit mit dem im Jahr 2002 gegründeten NATO-Russland-Rat (NRR) sieht Russland als wichtiges Element der Kooperation mit dem Westen. Nachdem im Zuge des Georgienkrieges der NRR ausgesetzt wurde, hat er seine Arbeit am 29.6.2009 wieder aufgenommen.⁵⁶⁾

Präsident Obama hat mit seinem Besuch in Moskau im Juli 2009 unterstrichen, dass er seine Ankündigung umsetzen will, mit Russland enger zusammenzuarbeiten. Dies wird von Russland begrüßt. Nüchtern, zurückhaltend und eher kühl reagierten hingegen sowohl die russischen Medien als auch die Bevölkerung auf den Besuch des neuen amerikanischen Präsidenten.⁵⁷⁾

Daneben beurteilt die NSS2020 das Nordatlantische Bündnis als eine unverändert gegen Russland gerichtete Bedrohung.⁵⁸⁾ Offiziell strebt die RF eine gleichberechtigte und vollwertige Partnerschaft mit den USA an, wobei die NSS2020 hervorhebt, dass den künftigen russisch-amerikanischen Beziehungen eine Schlüsselrolle in der internationalen Diplomatie, v.a. beim Erhalt des Weltfriedens, zukommt.

Das Verhältnis zu Europa

Grundlage für den Aufbau einer strategischen Partnerschaft zwischen der EU und Russland ist das Partnerschafts- und Kooperationsabkommen von 1997 (PKA) und der durch dieses ins Leben gerufene Kooperationsrat, der inzwischen zum „Ständigen Partnerschaftsrat“ aufgewertet wurde. Auf dieser Basis haben sich die Beziehungen zwischen der EU und Russland in den letzten Jahren verbreitert und vertieft. Die EU ist wichtigster Handelspartner Russlands (52% des russischen Außenhandelsumsatzes) und wichtigster Investor (über 60% der ausländischen Direktinvestitionen). Umgekehrt ist Russland - nach den USA und China - der drittgrößte Handelspartner der EU. Aus russischer Sicht bewährte sich das EU-Krisenmanagement zur Beendigung des Georgienkrieges vom August 2008. Zwischen Russland und der EU bestehen weiterhin Differenzen zur Lage in Georgien, v.a. wegen der Anerkennung von Abchasien und Südossetien durch Russland.⁵⁹⁾

Der Georgienkonflikt vom August 2008 hat aus russischer Sicht außerdem gezeigt, dass die derzeitigen europäischen Sicherheitsstrukturen im Falle einer Krise nicht effizient sind. Im Rahmen der Münchner Sicherheitskonferenz 2010 sagte Außenminister Sergej Lawrow, dass Russland deshalb einen neuen, rechtsverbindlichen Vertrag zur euro-atlantischen Sicherheitsarchitektur anstrebe.⁶⁰⁾

Die Bildung eines offenen Systems der kollektiven Sicherheit in Europa, verankert in einem rechtsverbindlichen Vertrag, ist daher auch ein determiniertes Ziel der NSS2020.

Auf militärischem Gebiet stellen sich die RF und Europa geradezu als Antagonisten dar. Die EU als Staatenverbund im gesamten, aber auch ihre einzelnen Mitgliedstaaten, wie z.B. die BRD, haben in jüngster Vergangenheit ihre Verteidigungsbudgets, aber auch ihre Streitkräfte selbst massiv reduziert. Die nach dem Kalten

Krieg lukrierte „Friedensdividende“ wurde und wird zum - immer kostspieligeren - Absichern des europäischen Wohlfahrtsstaates verwendet.

Eine konventionelle Bedrohung der EU wird, mit der oft zitierten Vorwarnzeit von zumindest zehn Jahren, nicht identifiziert.

Jene Teile der europäischen Streitkräfte, die in der Lage waren, den Kampf der verbundenen Waffen zu führen, erfuhren einen geradezu besorgniserregenden Kahlschlag. Ebenso ist der politische Wille, Streitkräfte einzusetzen, in den allermeisten westeuropäischen Staatskanzleien kaum mehr vorhanden. Die Haltung der RF läuft, wie im folgenden Abschnitt dargestellt, dieser europäischen Entwicklung jedoch diametral entgegen.

Auswirkungen auf die Streitkräfte

Das russische Verteidigungsbudget hat eine Höhe von 45 Mrd. USD, was 16% des Budgets ausmacht. Russlands umfangreiche Rüstungsprogramme werden durch die stark schwankenden Preise für Erdöl und Erdgas negativ betroffen. Dies betrifft v.a. die hohen Kosten für neu zu entwickelnde Systeme.⁶¹⁾

„... *the most important thing is to accomplish our strategic objective: reforming the Russian Army and the Navy, improving their combat readiness and mobility.*“⁶²⁾

Präsident Jelzin legte bereits im Mai 1996 in einem Erlass fest, dass bis 2000 eine Berufarmee zu schaffen sei. In der Realität wurden aber die Verwirklichung dieser Kernaufgaben der Militärreform immer wieder aufgeschoben und bereits durchgeführte Reformschritte wieder aufgehoben. Die nicht behobenen Mängel, insbesondere im Bereich der Ausrüstung, der Garnisonierung, des Ausbildungssystems blieben weitgehend ungelöst. Die unverändert aufgeblähte, ineffiziente Führungsstruktur der Streitkräfte zeigte sich insbesondere bei dem tragischen Unglück der K-141 Kursk. Am Ende der ersten Amtszeit Putins hatte sich die Situation der Streitkräfte weiter verschlechtert, und die Sicherheitsproblematik blieb weitgehend ungelöst.⁶³⁾

Daher wurde 2008 eine umfassende Militärreform begonnen, die zur von Verteidigungsminister Anatoli Serdjukow geforderten Reduzierung der Armee auf unter eine Million Soldaten führen soll.⁶⁴⁾ Statt der Regimenter und Divisionen wird eine Brigadestruktur eingeführt. Mobile, hochmodern ausgerüstete und zum Kampf der verbundenen Waffen befähigte Truppenteile mit ständiger Gefechtsbereitschaft werden aufgestellt.

In den ersten 22 Monaten der Existenz des russischen Staates hat es keine nationale Militärdoktrin gegeben. Stattdessen wurden aus der Doktrin des Kalten Krieges jene sicherheitspolitischen und strategischen Zielsetzungen aufrechterhalten, die verlangten, auf Basis einer großen Wehrpflichtigen-Armee äußere wie innere Feinde zu vernichten. Im Vordergrund stand einmal der offensive und („unausweichliche“) Krieg der Sowjetunion als ideologischer Kampf gegen den Kapitalismus. Diesen Krieg hatte man allerdings spätestens 1990 endgültig verloren.⁶⁵⁾ Man tat sich ideologisch schwer sich umzustellen, und erst die nach 1993 entstandenen Doktrinen nahmen die geänderten internationalen

Rahmenbedingungen zögerlich zur Kenntnis.⁶⁶⁾ Dennoch wurden bei Manövern in Belarus „gegen einen Westfeind“ (gemeint war Polen) ein Dutzend A-Waffen eingesetzt.⁶⁷⁾

Gleichzeitig erfolgte ein wenn auch nur widerwilliges Eingeständnis der stetig schrumpfenden realen Möglichkeiten der russischen Streitkräfte.

Unter Putin wurden ein neues Sicherheitskonzept und eine neue Militärdoktrin aufgesetzt, mit der Absicht, die Landesverteidigungsfähigkeiten und das Militär zu modernisieren, den technologischen Abstand zu den US-Streitkräften zu reduzieren und letztlich verloren gegangene Reputation wiederherzustellen.⁶⁸⁾

Die Militärdoktrin der RF vom 5. Februar 2010 enthält, angelehnt an die NSS2020, eine Aufzählung von identifizierten potenziellen Gefahren und Bedrohungen für die Sicherheit der RF.⁶⁹⁾

Auffällig ist, dass dabei die beabsichtigte fortgesetzte Erweiterung der NATO sowie die Bemühungen um die Installation von Raketenabwehrsystemen durch die USA und die NATO als ebensolche angesprochen werden.

Weiters werden die Aufstellung, Ausbildung sowie jegliche Aktivität von illegal bewaffneten bzw. paramilitärischen Formationen auf dem Gebiet der RF oder ihrer Verbündeten als eine direkte Bedrohung für den Gesamtstaat angesehen.

Als Reaktion auf diese Entwicklungen wird festgehalten, dass sich Russland zum jederzeitigen unilateralen militärischen Handeln zur Abwendung von solchen Gefahren genötigt sehen kann.

Diese militärische Option gipfelt in der Aussage, dass im Falle einer groß angelegten, auch konventionellen, staatsbedrohenden Aggression gegen die RF der Ersteinsatz von Atomwaffen nicht explizit ausgeschlossen wird.

„*The Russian Federation reserves the right to utilize nuclear weapons in response to the utilization of event of aggression against the RF...*“⁷⁰⁾

Generalstabschef Nikolai Patruschew teilte in diesem Zusammenhang mit: „...zwar (ist) die präventive Verwendung von Nuklearmitteln kein Denkmuster unserer politisch-militärischen Führung, aber Russland kann zu deren Einsatz berechtigt sein, wenn die Gefahr der Liquidierung des Staates besteht, oder um seine Verbündeten zu schützen.“⁷¹⁾

Herausforderungen - The Way ahead

Die in der NSS2020 aufgezeigten Möglichkeiten und Leitlinien müssen sich, wollen sie nicht bloße Absichtserklärungen bleiben, den Herausforderungen der russischen Realität stellen. Zu den dringend zu lösenden Aufgaben zählen die nachhaltige Konsolidierung der russischen Wirtschaft und der Lebensbedingungen der Bevölkerung sowie eine Vertiefung der innenpolitischen Stabilisierung, ohne dabei Gefahr zu laufen, die tendenziell autoritär ausgerichteten Maßnahmen der letzten Jahre weiter fortzuführen. Gleichzeitig gilt es aber auch, den noch immer schwelenden Tschetschenienkonflikt einer dauerhaften Lösung zuzuführen und eine darüber hinausgehende sicherheitspolitische Konzeption für den gesamten Kaukasus zu finden.

Für die russische Außen- und Sicherheitspolitik stellen sich dabei folgende politisch miteinander konkurrierende Optionen dar:

- Erstens die Konzentration der gesamtstaatlichen Ressourcen auf die Absicherung der russischen Hegemonie in ihrem derzeitigen Einflussbereich. Befürworter einer solchen Konsolidierung meinen, dass sich diese identitätsstiftend auf den Vielvölkerstaat auswirken würde. Außerdem wird die Meinung vertreten, dass ohne eine zumindest teilweise Reintegration von Territorien der früheren Sowjetunion die geopolitische Bedeutung Russlands nicht wieder hergestellt werden könne. Dieser geopolitische Ansatz wird u.a. von Sjuganow und Alexander Dugin vertreten.

- Die zweite Option ist der Aufbau multilateraler Allianzen mit den BRIC- und RIC-Staaten. Ziel solcher Allianzen ist es, einerseits die Hegemonie der USA zu beenden, andererseits auch kurz- und mittelfristigen wirtschaftlichen Interessen, wie z.B. Rüstungs- und Energieexporten, zu dienen.⁷²⁾ Das unveränderte intensive russische Bemühen um eine Aufwertung der Schanghai-Kooperation untermauert die ungebrochene Aktualität dieser These. Den ideologischen Hintergrund dieses Ansatzes bildet J. Primakows Konzept einer multipolaren Welt.

- Drittens eine Intensivierung der Kooperation mit dem Westen auf der Basis einer gleichberechtigten Partnerschaft. Dass diese Linie unverändert weiterverfolgt wird, wenn auch wesentlich selbstbewusster und unter energischer Betonung der russischen Interessen, machte der Präsident Ende vergangenen Jahres besonders deutlich. In diesem Zusammenhang regte Medwedew am 30.11.2009 einen neuen und umfassenden Sicherheitspakt „von Vancouver bis Wladiwostok“ an, den seiner Vorstellung nach der Westen und Moskau abschließen sollten.⁷³⁾

Die NSS2020 als gesamtstaatliche Langzeitstrategie lässt durch ihre allgemeine Auslegung der russischen Außen- und Sicherheitspolitik genügend Handlungsspielraum, sodass abzuwarten bleibt, welcher Kurs - oder Derivat davon - sich letztlich durchsetzen wird.

Conclusio

Die NSS2020 greift die über dem tagespolitischen Geschehen stehenden nationalen Interessen Russlands auf und macht sie zum Ausgangspunkt der von der RF verfolgten Ziele. Diese sowie weitere Konstanten des russischen politischen Systems stellen den Strategie-bildenden Rahmen und zugleich die Metaebene der russischen Sicherheitspolitik dar.

Ob und wie die hochgesteckten Ziele der NSS2020 verwirklicht werden können, wird sich an den zu bewältigenden Herausforderungen wie Nationalitätenproblem, Bevölkerungsschwund, chinesische Infiltration in Sibirien, Vordringen des Islams, fehlende Infrastruktur und obsoletere Wirtschaftsstruktur messen lassen. Ein über die militärische Befriedung hinausgehender Lösungsansatz für den Kaukasus, eine weitergehende innenpolitische Stabilisierung unter Einbeziehung der Minderheiten, eine strukturelle Neuausrichtung der Wirtschaft, aber auch eine zukunftsweisende ausgewogene weltpolitische Positionierung der RF sind wohl die dringendsten Fragen,

die einer Antwort harren. Gerade im Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik ist aus dem bisherigen russischen Vorgehen, Stichwort Georgien, sowie aus den Aussagen der NSS2020 abzuleiten, dass die RF auch in Zukunft nicht mehr bereit sein wird, einer weiteren Ausdehnung der NATO in ihrem strategischen Vorfeld tatenlos zuzusehen. Russland hat, auch als Warnung an alle Staaten der GUS, wie z.B. die Ukraine, mit seinem militärischen Vorgehen eine rote Linie in den Sand gezogen. Das konnte man beim Regierungswechsel in der Ukraine deutlich erkennen.

Dementsprechend misst die NSS2020, im Gegensatz zu den allermeisten EU-Mitgliedstaaten, der Verfügbarkeit von leistungsfähigen Streitkräften auch einen sehr hohen Stellenwert bei. Sie stellt aber auch, abermals im Gegensatz zu der Masse der EU-Mitglieder klar, dass man in Moskau die politische Entschlossenheit hat, diese auch einzusetzen. Vor diesem Hintergrund sollte die geplante Entwicklung des militärischen Potenzials der EU nochmals überdacht werden.

Die NSS2020 stellt den politisch-strategischen Rahmen dar, innerhalb dessen sich die russische Außen- und Sicherheitspolitik in absehbarer Zukunft bewegen wird. Sie legt Wege und Möglichkeiten dar und will dem wiedererstarkten Russland eine strategische Ausrichtung in eine erstrebenswerte Zukunft bieten.

Der Wechsel von Putin zu Medwedew hat an der grundsätzlichen sicherheitspolitischen Ausrichtung der RF und damit an ihren strategischen Handlungsgrundsätzen nichts geändert.

Die NSS2020 ist jenes Instrument, das die langfristige strategische Ausrichtung der Außen- und Sicherheitspolitik Russlands festschreibt und damit den Weg zurück zur Großmacht skizzieren soll. Gerade darin ist ihre Bedeutung für die RF zu sehen.

Diese Entwicklung muss vom Westen hingenommen werden, denn sie ist Teil der bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreichenden russischen Geopolitik. Dem hat das heutige Europa, zumindest bisher, nichts entgegenzusetzen.

Wohin geht also Russland? Diese eingangs gestellte Frage kann nicht mit Sicherheit und vollständig beantwortet werden. Aus den identifizierten Absichten, Handlungen und den Aussagen der NSS2020 ist jedoch abzuleiten, dass die russische Führung ihre Bemühungen intensiviert, das Land, einem Phönix gleich, aus der Asche des sowjetischen Imperiums emporsteigen zu lassen. ■

ANMERKUNGEN:

- 1) Fjodor I. Tjucev: *Rossija i zapad: kniga prorocestv*. Moskva 1999.
- 2) Vgl. <http://www.auswaertiges-amt.de> (1.2.2010).
- 3) Vgl. Marcel de Haas: *Medvedev's Security Policy*. In: *Russian Analytical Digest 62/09*, Bremen 2009.
- 4) Ebenda, S.23.
- 5) Ebenda, S.22.
- 6) <http://www.scrf.gov.ru/documents/99html>.
- 7) Edenda, (31.1.2010).
- 8) Edenda, (1.2.2010).
- 9) Vgl. <http://www.mid.ru/ns-osndoc.nsf/> (5.2.2010).
- 10) <http://www.scrf.gov.ru/documents/33html> (20.4.2010).
- 11) <http://www.scrf.gov.ru/documents/99html...Pkt.21> (15.3.2010).
- 12) Vgl. http://www.mid.ru/brp_4nsf/ (13.4.2010).
- 13) <http://www.scrf.gov.ru/documents/99html> (15.3.2010).

- 14) Edenda, (25.2.2010).
- 15) Edenda, (25.2.2010).
- 16) Vgl. Edenda, (25.2.2010).
- 17) <http://www.scrf.gov.ru/documents/99html> (2.3.2010).
- 18) Vgl. <http://www.scrf.gov.ru/documents/99html> (5.3.2010).
- 19) <http://www.scrf.gov.ru/documents/99html> (16.3.2010).
- 20) Edenda, (16.3.2010).
- 21) Edenda, (16.3.2010).
- 22) Edenda, (24.3.2010).
- 23) Vgl. Hans Adomeit: *Russlands Militär und Sicherheitspolitik unter Putin und Medwedew*, ÖMZ 3/2009, Wien 2009, S.283ff.
- 24) Marcel De Haas: *Medvedev's Security Policy*, *Russian Analytical Digest 62/2009*, The Hague 2009, S.2.
- 25) Vgl. Friedrich Korkisch: *Globale Strategie, die Geopolitik der USA*, ÖMZ 3/2010, S.342ff.
- 26) Vgl. <http://www.aktuell.ru/russland/lexikon/geographie> (14.4.2010).
- 27) Vgl. Christoph Zürcher: *The post-Soviet wars: rebellion, ethnic conflict, and nationhood in the Caucasus*, S.93.
- 28) Vgl. <http://www.scrf.gov.ru/documents/99html>, Pkt.64 (8.3.2010).
- 29) <http://www.kremlin.ru/appears/2005/04.shtml> (2.2.2010).
- 30) Vgl. Marcel De Haas: *Medvedev's Security Policy*. In: *Russian Analytical Digest 62/2009*, The Hague 2009, S.2.
- 31) Erich Simbürger, *ObstdG, österr. MilAtt für die RF von 2002 bis 2009*, Interview durch den Autor am 25.2.2010.
- 32) <http://www.mid.ru/ns-osndoc.nsf/1e5f0de> (11.2.2010).
- 33) Vgl. <http://www.mid.ru/ns-osndoc.nsf/1e> (5.2.2010).
- 34) <http://www.scrf.gov.ru/documents/99html>, Pkt1, (1.3.2010).
- 35) Vgl. Ivasov, L.G. in Martin Malek: *Theorie und Praxis der Geopolitik im postsowjetischen Russland*, Wien 2008, S.114.
- 36) Simbürger, a.a.O.
- 37) Ebenda.
- 38) Vgl. Samuel P. Huntington: *Der Kampf der Kulturen*, München-Wien 1997, S.58.
- 39) Vgl. Ivasov, a.a.O., S.114.
- 40) Der Anteil am weltweiten Gross Product beträgt nur 3%, ist also real geringer als der Anteil Italiens.
- 41) Vgl. Friedrich Korkisch: *Konsequenzen der Finanzkrise*, S.72, IAS, Wien, 2010.
- 42) Ebenda.
- 43) Vgl. <http://www.scrf.gov.ru/documents/99html>, Pkte.60, 61, 62, (15.5.2010).
- 44) Vgl. ebenda, Pkt.40 und Pkt.48, (8.5.2010).
- 45) Die Mitglieder sind: der Präsident, der zugleich Vizepremier ist, der Ministerpräsident, der Duma-Präsident, der Sekretär des Sicherheitsrates, der Verteidigungsminister, der Außenminister, der Direktor des Auslandsnachrichtendienstes SWR, der Innenminister, der Vorsitzende des Föderationsrates, der Direktor des Inlandsgeheimdienstes Russlands FSB, der Chef der Kreml-Administration.
- 46) Vgl. Christian Wolf: *Supermacht USA*, Lanzenkirchen 2010, S.27.
- 47) <http://www.mid.ru/ns-osndoc.nsf/1e> (15.2.2010).
- 48) Pjotr. M. Alampiev, Juri N. Semenov: *Geopolitika*, Moskau 1971, S.316.
- 49) Martin Malek: *Theorie und Praxis der Geopolitik im postsowjetischen Russland*, Wien 2008.
- 50) Vgl. ebenda, S.104ff.
- 51) Vgl. Norbert Lacher: *Die neue Seidenstraße*, Vortrag vor dem StbLg1 BO, Wiener Neustadt, 22.2.2010.
- 52) Vgl. Christian Wolf: *Supermacht USA*, Lanzenkirchen 2010, S.27.
- 53) Vgl. Z. Brzezinski: *Die einzige Weltmacht, Amerikas Strategie der Vorherrschaft*, S.55.
- 54) <http://premier.gov.ru/eng/points/98/> Interview W.W. Putin am 10.5.2009, Nikkei (10.2.2010).
- 55) Es sind dies die Ukraine, Moldawien, der Kaukasus und die Zentralasiatischen Staaten.
- 56) Vgl. <http://www.auswaertiges-amt.de> (31.1.2010).
- 57) Vgl. http://www.kas.de/wf/doc/kas_.pdf (1.2.2010).
- 58) Vgl. <http://www.scrf.gov.ru/documents/99html>, Pkte.8,17, (20.5.2010).
- 59) Vgl. <http://www.auswaertiges-amt.de> (1.2.2010).
- 60) Vgl. Edenda, (1.2.2010).
- 61) Vgl. Carolina Vendil Pallin: *Russian military reform*, S.49.
- 62) <http://premier.gov.ru/eng/points/98/> W.W. Putin, 22 12 09 (10.2.2010).
- 63) Vgl. Adomeit, a.a.O.

- 64) Vgl. Friedrich Korkisch: Konsequenzen der Finanzkrise, S.73, IAS Wien 2010.
- 65) Dazu zählten die parallel ausgearbeiteten „realen“ Pläne für den TVD West und Fernost.
- 66) Vgl. Kris D. Beasley, LtCol, USAF: Russian Military Reforms from Perestroika to Putin: Implications for US Policy, Alabama 2004, S.23.
- 67) Vgl. <http://www.telegraph-co.uk/news/worldnews/europa/poland/648022> (15.6.2010).
- 68) Vgl. Friedrich Korkisch: Die Doktrinendiskussion in den USA, ÖMZ 5/2003.
- 69) Vgl. Russlands Militärdoktrin. In: Der Soldat Nr.5, Wien 10.3.2010.
- 70) www.scrf.gov.ru/documents/33html (21.4.2010).
- 71) Vgl. Russlands Militärdoktrin, a.a.O.
- 72) Vgl. Gerhard Mangott: Russlands Abschied von der globalen Bedeutung, Wien 2005, S.68.
- 73) Strategischer Hintergrund dieser Initiative ist, dass man in Moskau gute Beziehungen mit Europa anstrebt, um in einem Kriegsfall mit China den Rücken „strategisch“ frei zu haben. Daher hat auch die Shanghai Cooperation Organisation(SCO) nur einen Zweckcharakter.



**Christian Wolf,
MSc, MSD**

Geb. 1968; Major; 1987-1989 LWSR34 in Götzen-
dorf, Jäger, und Artillerieschule in Baden, 1989-1992
BRGfB/TherMilAk; 1992-1995 TherMilak, JaPz;
1995-1996 ZgKdt JaPz und AusbO beim AufklR1 in
Graz; 1996-2007 ZgKdt, KpKdt 1.PAKp, S2/stv.S3,
stvBKdt/LtrStbArb und BKdt(mdFb) beim PAB1 in
Wiener Neustadt, 8.FüLG2/4.LuCh; 2006 NATO/PfP
OSOC, Auslandsverwendung als KpKdt AUCON4/
KFOR 2001 und als StbO bei internationalen Übungen
2003 und 2008 in Armenien; seit 2007 LGKdt und
HLO im Inst2/TherMilAk; 2011 abgeschlossenes
Studium der Sicherheitsökonomie an der Corvinus
Universität in Budapest.

„Zieh mich nicht unüberlegt und bring mich nicht ohne Ehre zurück!“

Maximilian Freiherr von Wimpffen (1770-1854)

Hubert Michael Mader

In Deutsch-Wagram ist der Degen des Generals Maximilian von Wimpffen zu besichtigen, dessen Klinge die eingravierten französischen Worte zieren: „*Zieh mich nicht unüberlegt und bring mich nicht ohne Ehre zurück!*“⁽¹⁾ Dieser Wahlspruch prägte das ganze Leben dieses bedeutenden Offiziers der altösterreichischen Armee und reicht weit über die Napoleonische Zeit bis in unsere Tage herein. Im folgenden Artikel soll eine kurze Biografie Wimpffens wiedergegeben und anschließend die für Österreich bedeutende Schlacht von Aspern am 21./22. Mai 1809 kurz umrissen werden.

Das Geschlecht der Wimpffen

Der Ursprung des Geschlechtes der Wimpffen oder Wümpffen lässt sich bis in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts urkundlich zurückführen, als Dagobert von Wümpffen die beiden Neckarstädte „Wimpfen am berge“ und „Wimpfen im tale“ dem Hochstift Worms um 1.300 Mark Silber unter der Bedingung verkaufte, dass sein Bruder Arnold von Wümpffen Bischof von Worms werde (was 1044 tatsächlich eintrat). Die „Wimpffen“ traten demzufolge als schwäbisches Geschlecht in Erscheinung, das zur reichsunmittelbaren Ritterschaft des Kantons Ortenau zählte. Die ersten Adels- und Wappenbriefe dieses Hauses reichen in das Jahr 1375 zurück, der nächste stammt vom 15. August 1555. Am 13. November 1658 in den Freiherrenstand erhoben, wurde dieser mit Diplom vom 19. Oktober 1781 für Franz Ludwig von Wimpffen und seine drei Brüder Stanislaus, Christian und Georg bestätigt. Darüber hinaus erfolgte die Erhebung von Franz Karl Eduard Wimpffen, dem Sohn von Franz Ludwig, am 8. April 1797 in den Reichsgrafenstand.⁽²⁾

Die männlichen Mitglieder des Hauses Wimpffen widmeten sich vorwiegend dem Waffendienst, und zwar „mit einem Glanz und Ruhme, wie er in den österreichischen Adelsfamilien wohl immer, nur nicht so häufig vorkommt“. Dies galt nicht nur für jene, die in den österreichischen Heeren kämpften, sondern ebenso auch für die, die in Armeen anderer Staaten dienten. Hingegen erscheint die Kirche für die Wimpffen als „eine wenig begehrens-werte Stätte“, in der nur wenige den Aufstieg zu Ämtern und Ehren suchten. Dagegen zeigten die meisten Mitglieder des Geschlechtes ein lebhaftes Interesse für Kunst und Wissenschaft, ein

Verlangen, „die Welt zu sehen“. Wobei Letzterem die Wahl des Kriegerstandes sehr entgegenkam. So fanden auch in den Salons des Maximilian von Wimpffen jene, die sich der Literatur und Wissenschaft widmeten, rege Aufnahme.⁽³⁾

Maximilian von Wimpffen (1770-1854)

Seine Jugend bis zum Türkenkrieg 1789

Maximilian Freiherr von Wimpffen wurde am 19. Februar 1770 zu Münster in Westfalen geboren. Er trat als Sohn des k. k. Feldmarschall-Leutnants Georg Siegmund am 1. Mai 1781 in die Wiener Neustädter Akademie ein, aus der er am 1. November 1786 als Fahnenkadett bei der Clerfait-Infanterie Nr. 9 eingeteilt wurde. Bereits im nächsten Jahr kam er als Fähnrich zur Alvinczy-Infanterie Nr. 19, wo er sich während des Türkenkrieges in den Jahren 1788/1789 mehrmals auszeichnete.⁽⁴⁾

Noch im Verlauf des Feldzuges zum Leutnant befördert, beteiligte er sich am Sturm auf die Festung Belgrad (30. September 1789) an der Spitze von Freiwilligen, die zuerst in die Stadt eindrangen. Ein Steinsplitter verwundete Wimpffen am linken Fuß, setzte ihn aber nicht außer Gefecht. So verwendete ihn Graf Kolowrat, sein Kommandant, noch weiterhin zu mehreren wichtigen wie auch gefährvollen Aufträgen. An diesem bedeutenden Tag zog der junge Offizier „*durch seinen Mut, unermüdete Tätigkeit und praktische Anwendung der erworbenen militärischen Kenntnisse zuerst die Aufmerksamkeit auf sich*“. Aufgrund seines ausgezeichneten Dienstes während des Türkenkrieges erfolgte hierauf seine Beförderung zum Oberleutnant im Grenadierbataillon Morzin.⁽⁵⁾

Die Franzosenkriege

Die Revolution in Frankreich und die daraus folgenden Unruhen in Belgien bedeuteten für die Truppen, unter denen sich auch Wimpffen befand, den Befehl, in die österreichischen Niederlande vorzürücken und von dort unter Feldzeugmeister Clerfayt nach Frankreich vorzudringen. Der daraus folgende Feldzug in der Champagne pouilleuse gestaltete sich als überaus beschwerlich; nicht nur wegen der sich bewaffnet erhebenden Franzosen, sondern es fehlte auch an der Versorgung mit wichtigen Gütern, zudem herrschte ein sechswöchiges ununterbrochenes Herbst-Regenwetter.⁽⁶⁾ Nach der Schlacht von Jemappes, an der Wimpffen nur gering beteiligt war, sah sich das österreichische Heer



BUNDESWEHRHISTORISCHES MUSEUM

In der Schlacht von Aspern konnte Generalstabschef von Wimpffen - mit einer taktischen und operativen Meisterleistung - die österreichischen Truppen zum Sieg führen (Bild: Gemälde der Schlacht von Johann Krafft).

gezwungen, bis fast an den Rhein zurückzuweichen und Winterquartier zu beziehen.⁷⁾

Die Schlacht von Neerwinden

Im Feldzug des Jahres 1793 nahm Wimpffen mit einer Kompanie in der Schlacht von Neerwinden das Dorf gleichen Namens ein, eroberte zwei Geschütze und rückte bis an das äußerste Ende des Ortes vor. Hier befand er sich indessen nahe am rechten Flügel der hinter Neerwinden in Schlachtordnung aufgestellten französischen Armee, und im Kampf mit einer weitaus überlegenen französischen Kolonne, ohne Unterstützung sich selbst überlassen, musste er schließlich den Rückzug antreten. Dabei verwundete eine Gewehrkugel Wimpffen am rechten Fuß, und er fiel in Kriegsgefangenschaft. Nun ließ Wimpffen seine Kontakte spielen, die sich ihm aufgrund der weiten Verzweigung seines Geschlechts boten. Er berief sich auf seinen Onkel, den französischen General Felix Wimpffen, und erreichte damit, dass ihn General Dumouriez nach sechs Wochen wieder in Freiheit setzte.⁸⁾

Die Schlacht von Loano

Zum Kapitänleutnant befördert, wurde Wimpffen im Jahre 1795 von den Grenadieren weg versetzt und nach Italien überstellt. Bei der Schlacht von Loano oblag ihm die Verteidigung der auf dem äußersten linken Flügel am Meer gelegenen Stadt.⁹⁾ Obgleich diese Aufgabe einen wichtigen Stützpunkt der Armee betraf, hatte Wimpffen nur ungenügende Mittel zur Verfügung. Er konnte aber alle vom Feind gegen die Stadt unternommenen Angriffe zurückschlagen und selbst einige Ausfälle befehlen. Erst als der allgemeine Rückzug der Armee angeordnet wurde, räumte auch Wimpffen die Stadt. Mit Beginn des Jahres 1796 erschien der Flügeladjutant Major Malcamp, der

nach Voltri bei Genua zwecks Führung der französischen Korrespondenz beordert war, und bewog Wimpffen, mit ihm in das Hauptquartier zu kommen. Dort wurde er dem Feldzeugmeister Beaulieu zur Dienstleistung zugeteilt, kurz danach zum Hauptmann im Generalquartiermeisterstab ernannt.¹⁰⁾

Die Treffen am Mincio, an der Brenta und bei Arcole

In dem am Mincio 1796 vorgefallenen Treffen verlor Wimpffen ein Pferd und wurde durch zwei Bajonettstiche verwundet. Der kommandierende General jedoch sowie die Kriegskasse wie auch das Hauptquartier in Valeggio konnten durch Wimpffen und eine von ihm eilends zusammengewürfelte Truppe gerettet werden.¹¹⁾ Nach der Übernahme des Armeekommandos durch Feldmarschall Wurmser hatte Wimpffen das Glück, dass er sich bei dessen zweitem Versuch, Mantua zu entsetzen, gerade unter dem Kommando von Feldzeugmeister Alvinczy befand und bei den Kämpfen an der Brenta (6. und 12. November 1796) zum Siege beitragen konnte.

In der, um es wörtlich zu zitieren, „für die österreichischen Waffen zwar unglücklichen, aber dennoch, nach den Relationen des Feindes selbst, sehr ruhmvollen Schlacht von Arcole“,¹²⁾ die vom 15.-17. November 1796 stattfand, hielt sich Wimpffen als einziger dirigierender Offizier des Generalquartiermeisterstabes bei der linken Hälfte der Armee auf. Diese hatte sich während der zwei Tage an der Schlacht mit meist glücklichem, aber nicht entscheidendem Erfolg beteiligt.¹³⁾

Die schwere Verwundung im Kampf bei Tauffers

Im Folgenden wurde Wimpffen nach Tirol versetzt und mit der Oberleitung der Generalquartiermeister-

stabsgeschäfte bei Feldmarschall-Leutnant Bellegarde betraut, der hier ein starkes Armeekorps befehligte. Im Verlauf des Winters 1798 verschanzte er eine Stellung bei Feldkirch mit solcher Festigkeit, dass sie im Frühjahr 1799 einem dreitägigen Angriff der Franzosen unter Marschall Massena standhielt. Im Rahmen einer Bereisung der westlichen Landesgrenze, die Wimpffen mit Bellegarde unternahm, erhielten sie in Mals die Kunde, dass General Laudon,¹⁴⁾ dem die Verteidigung des Passes bei Tauffers mit einem Korps anvertraut war, überfallen, sein Korps zerstreut und größtenteils in Gefangenschaft geraten war.

Wimpffen brach sogleich auf, um mit in der Eile unterwegs aufgeführten Truppen Abteilungen anzugreifen, die Laudon in den Rücken gekommen waren. Bei einem dieser Angriffe *„wurde er aber durch einen Schuss, der ihm das rechte Achselgelenk gänzlich zerschmetterte, schwer verwundet, so dass er nur mit Mühe bis Botzen gebracht werden konnte, wo er einige Monate zwischen Leben und Tod schwebte.“*¹⁵⁾ Dem Tod entronnen, erfuhr Wimpffen aufgrund seiner Tapferkeit noch im Laufe des Jahres seine Beförderung zum Major im Generalquartiermeisterstab und erhielt die Tapferkeitsmedaille von den Tiroler Landständen überreicht.¹⁶⁾

In dem Werk *„Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder“* steht über Wimpffen und dessen Meisterung seines schweren Handicaps zu lesen: *„Bei Wimpffen drängt es uns, ganz besonders die heroische Selbstüberwindung und Festigkeit zu erwähnen, die er seinen riesigen Schmerzen gegenüber bewiesen. Wir müssen gestehen, dass in der Geschichte unserer, wie fremder Heere, bei der großen Menge tapferer, ja wundervoller Taten, solche Züge von Energie des Geistes und des Körpers immerhin seltener bleiben.“*¹⁷⁾

Im Frühjahr 1800 begab sich Wimpffen zur Ausheilung seiner Absplinterung nach Baden bei Wien. Feldzeugmeister Alvinczy, der kommandierende General in Ungarn, trug ihm eine leichtere Anstellung bei seinen Truppen an, doch ohne Erfolg. Wimpffen lehnte eine Versetzung schon insofern ab, da diese für ihn einen Rückzug vom unmittelbaren Feindkontakt bedeutet hätte. Vielmehr begab er sich in das Hauptquartier nach Verona und unter das Kommando des Feldzeugmeisters Graf Bellegarde.¹⁸⁾ Dieser beauftragte ihn mit den Diensten eines Flügeladjutanten. In dieser Funktion trug Wimpffen *„den rechten Arm in der Schlinge (denn das Achselgelenk war zerschmettert und die Splitter hafteten noch zum Teile im Fleische)“, ließ sich aufs Pferd heben und lernte mit der linken Hand schreiben“*.¹⁹⁾

Die Schlacht am Mincio

Dem nicht genug, nahm er an der Schlacht am Mincio teil und erhielt an der Seite Bellegardes eine Schussverletzung am linken Arm, die ihn aber nicht außer Gefecht setzen konnte. Wimpffen wurde zum Oberstleutnant befördert und erhielt den Auftrag, sich 1801 zur Übernahme des 3. Bataillons der Ignaz Gyulai-Infanterie nach Semlin zu begeben, von wo er schließlich nach Peterwardein versetzt wurde, wo seine

Achselgelenkwunde zuheilte. Dies änderte jedoch nichts an der Tatsache, dass sein Gelenk zerschmettert war, und Wimpffen musste sich damit abfinden, dass er am rechten Arm gelähmt blieb.²⁰⁾

Die Schlacht von Austerlitz

Bei der Einführung des neuen Militär-Administrationssystems wurde Wimpffen zum Generalkommando-Adjutanten und Militärreferenten Innerösterreichs ernannt. In den Jahren 1803 und 1804 blieb er auf diesem Posten in Graz. In Jahr 1805 wurde Wimpffen zum Oberst befördert, wandte sich aber vergebens an den Hofkriegsrat, um eine Versetzung zur Armee von Erzherzog Karl zu erreichen. Nach den Niederlagen von Ulm und Mariazell erfolgte durch den Kriegsminister Graf Latour die Weisung an ihn, sich sofort zum Hauptquartier von Kaiser Franz in Olmütz zu begeben, wo er das Referat bei einem aus mehreren Generälen zur Oberleitung der Kriegsoperationen zusammengesetzten Komitee übernahm, im Weiteren, um zwei Positionen bei Olmütz zu verschanzen.

Schließlich erhielt Wimpffen den Auftrag, die Geschäfte des Generalstabes²¹⁾ beim russischen Heer unter Kutusow²²⁾ zu übernehmen. Sein Vorgänger, General Weyrotter, ignorierte indessen die neue Kompetenzverteilung, und Wimpffen war sich bewusst, dass dieser sowohl das Vertrauen von Zar Alexander als auch von Kaiser Franz besaß. Wimpffen trug den Gegebenheiten Rechnung und stellte sich unter das Kommando des Feldmarschalls Fürst Liechtenstein, der das gesonderte österreichische Korps befehligte.²³⁾

Wimpffen setzte nun alles daran, die Schlacht gegen Napoleon Bonaparte zu verschieben, bis die erwarteten Verstärkungen eingetroffen wären. Er bewog den Fürsten Liechtenstein, dem Kaiser eine Denkschrift zu überreichen, in der er darstellte, wie gefährlich es sei, eine Schlacht zu riskieren, ehe die erwarteten russischen Verstärkungen eingetroffen und die Verbindung mit der aus Italien bei Ödenburg angelangten Armee des Erzherzogs Karl hergestellt wäre. Aber Wimpffen stieß auf taube Ohren, genauso wie seine Versuche vergebens waren, Weyrotter persönlich vom jetzigen denkbar ungünstigen Termin für eine Schlacht zu überzeugen. Doch damit nicht genug: Jenem operativen Fehler folgte ein schwerer taktischer, wobei Wimpffen diesen zwar erkannte, sich jedoch abermals gegen die Führung der alliierten Kräfte nicht durchsetzen konnte. Beauftragt mit der Führung der Hauptkolonne, stellte er einen Voraustrupp, der das Gelände auskundschaften sollte. Dieser zeigte ihm an, dass ein Korps von 30.000 bis 40.000 französischen Soldaten gegen den Fuß der Anhöhen von Pratzen vorrückte, um diese zu besetzen. Wimpffen erkannte diesen als den wichtigsten Punkt des ganzen Schlachtfeldes und forderte sofort Kutusow auf, diese Höhe noch vor dem Gegner zu gewinnen. Doch auch diesmal verhallte sein Rat ungehört, und später, während der Schlacht, gab es blutige und verlustreiche Kämpfe um den Besitz jener Anhöhe, die für die Österreicher letzten Endes vergeblich blieben. Wimpffen beteiligte sich an diesen Gefechten mit vollem Einsatz,

dabei wurde ihm ein Pferd unter dem Leib getötet, und er selbst erlitt Schussverletzungen in die rechte Hand sowie in das Gelenk der rechten Fußes. Außer Gefecht gesetzt, musste er das Schlachtfeld verlassen.²⁴⁾

Die Schlacht von Austerlitz selbst entwickelte sich zu einer vernichtenden Niederlage für die russisch-österreichischen Truppen. Es fällt in den Bereich der Spekulationen, was geschehen wäre, hätte man Wimpffens Ratschläge berücksichtigt. Im April 1806 erkannte ihm das Kapitel des Militär-Maria-Theresien-Ordens für seine Leistungen in dieser Schlacht einstimmig das Ritterkreuz zu.

Die Marchfeldschlachten von 1809

Die Schlachten bei Aspern und Wagram wurden bereits von der Literatur detailliert wiedergegeben.²⁵⁾ Im Rahmen dieses Artikels ist weder Platz noch Raum, auf jene Ereignisse mehr als nur sehr oberflächlich einzugehen.

Wimpffen wurde zunächst auf seinen früheren Posten in Graz zurückversetzt, aber noch im Jahr 1806 erfolgte seine Berufung zum Generaladjutanten des Generalissimus Erzherzog Karl, ferner zur Übernahme der Geschäfte bei der General-Militärdirektion in Wien. Im Oktober 1807 hatten französische Truppen Portugal besetzt, 1808 folgte Spanien. Napoleon wollte die Spanier mit einer „modernen Monarchie“ unter seinem Bruder Joseph „beglücken“. Am 2. Mai 1808 folgte in Madrid durch die Truppen des Generals Murat ein Gemetzel unter der Zivilbevölkerung. Eine allgemeine Erhebung war die Folge, wobei die ständigen Massaker der Franzosen brutale Gegenaktionen der Spanier hervorriefen. Napoleon musste nach andauernden Niederlagen seiner Besatzungsmacht mit 150.000 Mann die Pyrenäen überschreiten und persönlich in die Kämpfe eingreifen. Eine endgültige „Befriedung“ des Landes verhinderte jedoch das Rüsten Österreichs, und der Korse kehrte im Jänner 1809 nach Paris zurück. Dazu hielt der berühmte preußische Militärtheoretiker Carl von Clausewitz in seiner Schrift „Der russische Feldzug 1812“ fest: „Der österreichische Feldzug von 1809 hat Spanien gerettet, weil er ihn daran gehindert hatte, die Engländer aus Portugal zu vertreiben. Seitdem war er dort in einem Verteidigungskrieg verfallen, der ihn ungeheure Kräfte kostete, ihn gewissermaßen an einem Arm lähmte. ...“²⁶⁾

Bei Ausbruch des Krieges von 1809 erledigte Wimpffen zunächst die Generaladjutantengeschäfte bei der Hauptarmee. Schwere Fehler der Führung des Generalstabes hatten die Niederlage bei Regensburg und Landshut zur Folge, wobei Wimpffen, der sich (wiederum) bei dem Gefecht von Hausen und in der Schlacht vor Regensburg vergebens für einen glücklicheren Erfolg einsetzte, zwei Pferde unter dem Leib getötet wurden.

Nach der Schlacht vor Regensburg, während des Rückzugsmarsches der Armee über Budweis, wurde Wimpffen durch ein Handbillet des Kaisers zum Chef des Generalstabes²⁷⁾ ernannt. Wenig später erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor.²⁸⁾ Währenddessen rückte

Napoleon stetig vor und zog in Wien als Sieger ein.

Erzherzog Karl bestand auf eine klare Kompetenztrennung bei der militärischen Führung. Es lag am Kommandierenden, einen Entschluss zu fassen, sich während der Schlacht am Übersichtspunkt aufzuhalten und den Kampf zu leiten. Der Chef des Generalstabes arbeitete den Entschluss allgemein verständlich aus, begab sich jeweils an Punkte, wo es der Kampf erforderte, und sollte alles daransetzen, die Durchführung der Weisungen des Kommandierenden zu erleichtern.²⁹⁾ Dabei sollte er dasjenige selbst erledigen, was kein anderer (Unterstellter) für ihn erledigen konnte. Mit anderen Worten, seine Aufgabe bestand auch darin, die Kunst des Delegierens von Aufgaben zu beherrschen und richtig anzuwenden. Der Chef des Generalstabes müsse hingegen Grundsätze aufstellen und dürfe die Übersicht über das Ganze nicht verlieren.³⁰⁾

Auf Wimpffen trifft daher voll zu, was über die Funktion eines Generalstabschefs einst mit ausschmückenden Worten geschrieben wurde: „Bekanntlich beruht es in der eigentümlichen Stellung der obersten Offiziere des Generalstabes, dass das, was sie im großen zu der Entscheidung beitragen, in dem Schlachtgemälde, zu dem sie meist die kräftigsten Farbtöne geben, von dem ganzen zu unzertrennbar aufgenommen wird, um sich - gleich dem Anteile der Führer kleinerer Heerteile - für die vereinzelt Darstellung zu eignen. Doch zur reichsten Entschädigung gehen die Namen solcher Männer in dem Gefolge der unsterblichen Feldherren, deren Absichten sie fördern, auch auf die spätere Nachwelt über.“³¹⁾ Bei Wimpffen zeigte sich dies v.a. während der Kämpfe von Aspern, aber auch in der Schlacht von Wagram, an deren Niederlage sich die von ihm konzipierte Aufstellung der Armee wohl schuldlos zeigte.

Es war ursprünglich ein bevorzugter Plan von Erzherzog Karl, im Angesicht von Wien einen Übergang über die Donau vorzunehmen und Napoleon eine Entscheidungsschlacht am rechten Donauufer zu liefern. Wimpffen legte nun dem Erzherzog die Grundsätze für das weitere Vorgehen vor, riet von einem Donauübergang der Österreicher entschieden ab und vertraute auf eine Schlacht am nördlichen Donauufer. Wimpffen begründete dies folgendermaßen: „Wenn die Franzosen die Schlacht verlieren, so ist die Erbitterung des Landvolkes, auf deren Wirkung jedoch erst nach einem glücklichen Erfolg zu rechnen ist, die französische Armee gewiss ganz aufgerieben. Er setzt hiebei alles, wir nur einen Teil aufs Spiel; gingen wir jetzt über die Donau, so wäre der Fall umgekehrt, der Kaiser von Österreich könnte gar nicht mehr unterhandeln und die ganze Monarchie wäre erobert. Fabius rettete Rom, Daun Österreich, nicht durch Eile, sondern durch Zaudern. Diese Beispiele müssen wir nachahmen und den Krieg nach unserem Muster führen, das ganz für unsere dermalige Lage und die Verfassung unserer Armee passt. Unsere Hilfsmittel sind groß, wir sind nahe bei ihnen, der Feind entfernt von den seinigen.

Wir schützen durch die Behauptung des linken Do-

naufer den bei weitem größeren Teil der Monarchie; bei einem Tausch des Ufers würden wir unendlich verlieren. Unsere Armee kann sich aus ihren Depots beträchtlich und mehr verstärken; Napoleon erwartet nur noch 12.000 Sachsen unter Bernadotte; die italienischen drei Divisionen werden dem EH Johann auf ihrem Zuge in die Hände fallen.

Wir benötigen die Ressourcen des linken Donauufers für unsere Armee, das rechte könnte sie uns nicht liefern. Unsere Kavallerie ist geschwächt, die Pferde entkräftet, die Artillerie und das Fuhrwesen äußerst schlecht bespannt und das letzte ohne Absicht, ein Drittel unserer Infanterie ist unexerziert, die Mannschaft durch immerwährende Märsche erschöpft, viele Generale und Stabs-Offiziere mangeln, Ordnung und Disziplin ist zerrüttet; benutzen wir schnell diese Schäferstunde, um alles mit äußerster Tätigkeit herzustellen, lauern wir auf die schnelle Benutzung der angezeigten Augenblicke, bereiten wir hiezu alle Anstalten insgeheim...“³²⁾

Aufgrund einer fälschlichen Meldung von General d. Kavallerie Hiller meinte Wimpffen, die Franzosen befänden sich nach ihrer Donauüberschreitung auf dem Weitermarsch nach Hirschstetten. Er bewog Erzherzog Karl, den von ihm erstellten Entwurf „Disposition zum Angriff auf die zwischen Groß-Aspern und Eßling übergesetzten und gegen Hirschstätten in Marsch befindlichen Teile der feindlichen Armee“ nun in die Tat umzusetzen. Dessen Hauptabsicht war es, den Gegner über die ersten Donauarme zurückzuwerfen, die Donaubrücken zu zerstören und das Ufer der Lobau mit Artillerie zu besetzen.³³⁾

Auf die einzelnen Etappen in der Schlacht bei Aspern und Eßling soll im Weiteren, wie angedeutet, verzichtet werden. Es sei nur erwähnt, dass für den Korsen das Halten seiner Stellungen am Nordufer der Donau an den Besitz der beiden Dörfer Aspern und Eßling gebunden war. Die österreichischen Truppen wiederum verstärkten die Bemühungen, diese Stützpunkte einzunehmen. Bei den blutigen Kämpfen um Aspern wurden Angriffe der französischen Kürassiere von österreichischer Infanterie abgewehrt, die es zuwege brachte, „erst auf 15 Schritt ihre Gewehrsalven abzugeben und die weiteren Durchbruchsversuche mit dem Bajonett abzuwehren“. Dies aber bedeutete ein militärhistorisches Novum, „als seitdem feststand, dass sich auch der wichtigste, mit Todesmut ausgeführte Reiterangriff an unerschütterter und abwehrbereiter Infanterie brechen musste“.³⁴⁾ Anders ausgedrückt: Sowohl die Infanterie als auch die Artillerie waren jene entscheidenden Waffengattungen, durch die Kämpfe entschieden wurden. Auch am nächsten Tag entstanden besonders blutige Kämpfe um den Besitz der beiden Dörfer. Die Generäle Hiller wie auch Massena blieben sich in den Kämpfen um Aspern an gegenseitiger Verbissenheit nichts schuldig. Der Ort verwandelte sich dabei in ein Ruinenfeld.

Hiller berichtete später von der entscheidenden Rolle der Artillerie in den Kämpfen: „Nur durch die Hilfe meines Artilleriefeuers verschaffte ich mir so viel Zeit, die Garden insoweit von dem weiteren Vordrin-

gen zurückzuhalten, bis ich die Truppen zum Angriff formiert hatte. Mit Haubitzen ließ ich dann während der Kanonade und dieser Vorbereitung noch vollends Aspern und die umliegenden Scheunen anzünden und in diesem Feuer wurde der allgemeine Angriff auf Aspern zum 6. Mal mit aller Wut angefangen. In einer Stunde war ich wieder; und zwar das 6. Mal, Meister von Aspern.“³⁵⁾ Innerhalb eines Tages wechselte das Dorf neunmal seinen Besitzer.

Im Verlauf der verlustreichen und zersplitterten Kämpfe vom 21./22. Mai machten sich bei Napoleons Soldaten wie auch bei den Österreichern Kampfmüdigkeit und auch der Mangel an Munition, bemerkbar. Um der Gefahr einer allgemeinen Auflösung entgegenzusteuern, scheuten der Korsen wie auch sein Gegenspieler nicht davor zurück, sich selbst den größten Gefahren auszusetzen, da sie den Truppen ein Beispiel geben und ihnen auf diese Weise neuen Halt verleihen wollten. Mit deren Ende hatte Napoleon seine Truppen wieder ans rechte Donauufer zurückgenommen und zugleich die erste Niederlage seines Lebens hinnehmen müssen (auch wenn er sie in verschiedenen Stellungnahmen später zu verharmlosen trachtete).

In seiner „Relation“ über den Erfolg der Schlacht hielt Erzherzog Karl indessen ausdrücklich fest, „dass er in den einsichtsvollen Dispositionen und der rastlosen Verwendung“ seines Chefs des Generalquartiermeisterstabs, Generalmajor von Wimpffen, „die erste Grundlage des Sieges“ sehe. Noch auf dem Schlachtfeld verlieh er Wimpffen das Kommandeurkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens.³⁶⁾

Über das faktische Ergebnis seines Sieges gibt es die verschiedensten Meinungen. Erzherzog Karl hatte, bekräftigt durch Wimpffen, dem Vorschlag seiner Generäle eine Abfuhr erteilt, nun die Lobau unter starkes Artilleriefeuer zu nehmen und seinerseits die Donau zu überqueren. Vielmehr baute der Erzherzog auf die Hoffnung, Napoleon würde nach seiner Niederlage und dem damit verbundenen Prestigeverlust Verhandlungen aufnehmen. Dies sollte sich allerdings als Trugschluss erweisen.³⁷⁾ Ob hier der Kommandierende und sein Chef des Generalquartiermeisterstabs letzten Endes einen fatalen Irrtum in der Beurteilung der Lage begingen, bleibt dahingestellt. Eines sollten wir uns aber vor Augen halten: Die relativ hohen Verluste hatten beide Armeen mit ihren Kräften ans Ende gebracht. Dies sowie der Mangel an Munition verhinderte neben anderen Faktoren, dass Erzherzog Karl seinen Sieg weiter ausnützen und die Franzosen aus Wien verdrängen konnte.³⁸⁾

Die Sternstunde der österreichischen Armee bei Aspern wie auch der persönliche Höhenflug Wimpffens fanden zunächst ihr abruptes Ende. Napoleon bot den Österreichern erneut eine (Entscheidungs-)Schlacht bei Deutsch-Wagram (5./6. Juli 1809) an. So kam es nordöstlich von Aspern zu einem abermaligen Kräftemessen, wobei wiederum Wimpffen erneut als Generalquartiermeister fungierte. Es endete mit einer Niederlage der Österreicher, die das Schlachtfeld „zwar besiegt, aber nicht überwunden“ zurückließen.³⁹⁾ Es folgten noch am 11. Juli das Gefecht von Znaim und der darauf folgende

Waffenstillstand, der am 14. Oktober zum Frieden von Schönbrunn führte, bei dem sich Österreich harten Bedingungen unterwerfen musste.

Es blieb für die Österreicher die schmerzliche Erkenntnis, dass die Habsburgermonarchie allein und auf sich gestellt nicht in der Lage war, dem militärischen Genie Napoleons die Stirn zu bieten. Erzherzog Karl - dessen Warnungen, der Krieg von 1809 komme noch zu früh, vergebens waren - legte (auf Drängen des Kaisers) das Amt als Generalissimus nieder. Nachdem er zurückgetreten war, folgte ihm auch Wimpffen und trat von seiner Funktion als Generalquartiermeister zurück.⁴⁰⁾

Die nach der Armeereform Erzherzog Karls in Massen statt in Linien (das heißt wesentlich dichter formierte) österreichische Infanterie erwies sich in der Schlacht auf freiem Felde als nahezu gleichwertig. Das aber bedeutet, dass die Schlacht von Deutsch-Wagram, wenn man so will, einen Wendepunkt in der europäischen Kriegführung schlechthin brachte. „*Alle weiteren Schlachten Napoleons (1812-15) werden im Wesentlichen nur mehr durch massiven Einsatz von Material, nicht aber durch soldatische Tugenden, geniale Taktik oder Strategie entschieden werden.*“⁴¹⁾ Mit anderen Worten: Die Massenkriege des 20. Jahrhunderts warfen damit ihre Schatten voraus.

Die Zeit bis 1815

Wimpffen wurde nun als Brigadier nach Böhmen und Polen versetzt, ehe er endlich nach Siebenbürgen kam, wo er die Jahre 1810-1812 verweilte. In diese Phase fiel auch der Versuch Zar Alexanders, ihn durch den damaligen Generaladjutanten de Witt nach Russland zu holen, wo er unter den günstigsten Bedingungen als Generalleutnant an der Seite des Kriegsministers⁴²⁾ fortan fungieren sollte. Aber Wimpffen lehnte dieses Anerbieten ab.⁴³⁾

Zum Feldmarschall-Leutnant befördert, nahm Wimpffen mit einer Division an der Völkerschlacht von Leipzig teil, übersetzte 1814 mit der Armee den Rhein und nahm an mehreren Gefechten auf französischem Boden teil. Am 2. April 1814 nahm er im Tal der Isère ohne Auftrag die verschanzte Stellung eines feindlichen Korps ein.⁴⁴⁾ Im Jahr 1815 leistete er der Krone einen sehr wichtigen Dienst, da mit der im Dezember erfolgten Besetzung von Landau später Bayern für Salzburg und das Innviertel⁴⁵⁾ entschädigt werden konnte.⁴⁶⁾

Wimpffen konnte als mehrfach dekoriertes Offizier auf die Zeit der Franzosenkriege zurückblicken. Neben dem Militär-Maria-Theresien-Orden als höchster (alt-) österreichischer Tapferkeitsauszeichnung erhielt er den kaiserlich-russischen St. Annen-Orden 1. Klasse verliehen, weiters das Großkreuz des großherzoglichen hessischen Ludwigs-Ordens. Schließlich erhielt Wimpffen auch das Kommandeurkreuz des Konstantin-St. Georgs-Ordens.⁴⁷⁾

Die Jahre bis zu seinem Lebensende

In den Jahren 1816-1819 weilte er als Militärkommandant von Österreichisch-Schlesien in Troppau, 1820 übernahm er das Generalkommando in Venetien. Gleich

darauf brach die Revolution in Piemont aus. Wimpffen entsandte - aus Eigenem, ohne irgendeinen Befehl erhalten zu haben - in Eilmärschen zwölf Bataillone nach Mailand, weil der dortige Feldmarschall-Leutnant Bubna im Begriffe war, bei Annäherung des revolutionären piemontesischen Heeres aus Mangel an Truppen seine Verbände zurückzunehmen. Dabei riskierte es Wimpffen, dass er Venetien nahezu gänzlich von eigenen Truppen entblöbte. Nun sah sich Bubna imstande, von Mailand gegen Novara vorzurücken und das überraschte piemontesische Heer seinerseits zum Rückzug zu zwingen. Für diesen Erfolg erbat sich Bubna vom Kaiser eine Auszeichnung Wimpffens, dem die Würde eines geheimen Rates verliehen wurde.⁴⁸⁾

Im Jahr 1824 erfolgte die Berufung Wimpffens als Chef des Generalquartiermeisterstabes nach Wien, 1830 wurde er zum Feldzeugmeister und kommandierenden General in Österreich ernannt. Nach 14-jähriger Leitung dieser Stelle ersuchte Wimpffen um die Versetzung in den Ruhestand, da er sich gesundheitlich nicht mehr in der Lage fühlte, seine Position hundertprozentig zu erfüllen. Dies wurde ihm gewährt, und in Anerkennung einer fast 60-jährigen ausgezeichneten Dienstzeit sowie 20 mitgemachter Feldzüge wurde er 1844 zum Feldmarschall und Kapitän der ersten Arcieren-Leibgarde erhoben. Darüber hinaus, würdigte Kaiser Franz Joseph die hohen Verdienste des tapferen Soldaten durch Verleihung des Goldenen Vlieses am 5. Dezember 1852.⁴⁹⁾ Diese Ordensverleihung hob ihn zugleich von seinem Geschlecht hervor, da diese Ehre der Hof nur souveränen Mitgliedern bzw. Mitgliedern der ersten und ältesten Adelsfamilien des Reiches zusprach.

Wimpffen und Pargfrieder

Wimpffen bewohnte mehr als 30 Jahre hindurch in Wien ein und dasselbe Haus des Besitzers Gottfried Josef Pargfrieder, eines Industriellen und Unternehmers, der den berühmten „Heldenberg“ bei Wetzdorf⁵⁰⁾ entstehen ließ. Dadurch entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden. Eines Tages ersuchte dieser seinen langjährigen Mieter um die Gunst, testamentarisch zu bestimmen, dass er nach seinem Tod in der Gruft auf dem Heldenberg bestattet werde. Wimpffen sagte zu, und so ruhen die Leichname Wimpffens, Radetzky's (+1858) und Pargfrieders (+1863) in einer Gruft.⁵¹⁾

Dazu müssen wir festhalten, dass Wimpffen als General repräsentieren und in seinem Haus verschiedene Persönlichkeiten empfangen musste (oder durfte), was wiederum mit großen finanziellen Aufwendungen verbunden war. Dies spielte eine Rolle dabei, dass er zur Regelung verschiedener finanzieller Engpässe diese Testamentsbestimmung zugunsten Pargfrieders unterschrieb.⁵²⁾ Pargfrieder hatte sich stets an militärischen Fragen sehr interessiert gezeigt und bewunderte die Generäle Radetzky und Wimpffen. Auf diese Weise bahnten sich zwischen den drei Männern Verbindungen an, die wohl gleichermaßen von freundschaftlichen wie geschäftlichen Aspekten geleitet wurden.⁵³⁾

Noch ein Weiteres: Pargfrieder betätigte sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit als führendes



Die historische Gedenkstätte „Heldenberg“ - wo Maximilian Freiherr von Wimpffen 1854 seine letzte Ruhestätte fand - wurde für verdiente Soldaten, Offiziere und Feldherren der k. u. k. Armee Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet (Bild: Standbild des Feldherren).

Mitglied des Geheimbundes der Rosenkreuzer.⁵⁴⁾ Zwischen Rosenkreuzern und Freimaurern kam es immer wieder zu Verschmelzungen bzw. traten einzelne als Mitglieder beider Vereinigungen in Erscheinung.⁵⁵⁾ Es wird vermutet, dass Wimpffen wie auch Radetzky gleichfalls zum Kreis der Rosenkreuzer-Bewegung gezählt haben. Wobei das fast schon Kuriose an dem Ganzen ist, dass die Rosenkreuzer ebenso wie Freimaurer von Staats wegen verboten waren.⁵⁶⁾

Wimpffens Beziehungen zur Militärakademie in Wiener Neustadt

Wimpffens Initiative ist es auch zu verdanken, dass dem bedeutenden Oberdirektor und eigentlichen Reformator der Wiener Neustädter Militärakademie, Franz Joseph Graf Kinsky, im Park der Anstalt ein Denkmal errichtet wurde. Schon im Jahr 1808 hatte er seine „Erziehungsgenossen“ aufgerufen, ihren Beitrag zum Gelingen des Denkmalprojekts beizusteuern. Doch erst am 4. Oktober 1830 (also 22 Jahre später!) wurde das Denkmal enthüllt, dessen hohes Brustbild aus Kanonenmetall auf einem marmornen Fußgestell ruht.⁵⁷⁾

Die Wiener Neustädter Militärakademie feierte später die Ernennung Wimpffens zum Feldmarschall, er war der Erste aus ihren Reihen, der die höchste militärische Würde erreichte. Die Akademie-Direktion rief ihren Zöglingen ins Gedächtnis, „dass diese allerhöchste Beförderung, welche die Armee mit einem allgemeinen Gefühle der wärmsten Teilnahme erfüllte, ein ganz besonders freudiges und erhebendes Ereignis für die Akademie sei, da Wimpffen ein Zögling derselben ist und durch seine seltenen Eigenschaften und umfassendsten militärischen Kenntnisse das vollkommene Vorbild eines Kriegers und Generals gibt“.⁵⁸⁾

Wimpffen als Mensch

Einer seiner Biographen charakterisiert Wimpffen in wörtlicher Wiedergabe wie folgt: „Mit allen Kenntnissen der höheren Taktik und Strategie verband er viel Dispositionsfähigkeit und ein scharfes, richtiges coup d'oeil, daher auch alle von ihm eingeleiteten Gefechte und Schlachten, insbesondere jene von Aspern, einen ruhmvollen Erfolg hatten. Er wurde zu wiederholten Malen zum Chef des Generalquartiermeisterstabes ernannt und immer an der Spitze solcher Anstellungen verwendet, welche die größte Tätigkeit, besonderen Nachdruck und gründliche Kenntnisse in Anspruch nahmen. Von jeder Eitelkeit weit entfernt, glaubte er sich stets durch das eigene Bewusstsein hinreichend belohnt, ohne je nach Orden oder Beförderung zu haschen.

Mit einem lebhaften Temperamente verband er Strenge im Dienst, unerschütterliche Gerechtigkeitsliebe, das lebhafteste Wohlwollen für seine Untergebenen, ein besonderes Zartgefühl und viel Gemütlichkeit. Sehr uneigennützig und wohlthätig im Verhältnis seiner Mittel, sammelte er kein Vermögen. Von jedem Stolz oder Hochmut befreit, genoss er einen Grad achtungsvoller Ergebenheit und freiwilliger Unterwerfung, welcher die genaueste Befolgung aller Anordnungen vollkom-

men sicherte, und alle, die unter ihm bei den beiden Generalkommanden, denen er längere Zeit vorstand, dienten, erschöpften sich in nicht hervorgerufenen Äußerungen von Zufriedenheit. Obgleich von Wunden und Kriegsfatiguen herrührende anhaltende Leiden ihm die letzten Jahre seines Daseins verbitterten, verließ ihn die Lieblingsgewohnheit einer ausgebreiteten Gastfreundschaft nicht. Allein hierin bestand auch sein einziges Vergnügen, indem der so herabgekommene Gesundheitszustand ihn an dem Genusse jeder sonstigen Unterhaltung gänzlich hinderte. Er blieb daher auf die größte Zurückgezogenheit beschränkt. Erinnerungen an die zahlreichen großen welterschütternden Ereignisse einer längst vergangenen, so viel bewegten Zeit beschäftigten seinen Geist, angenehme auserlesene Lektüre und Besuche von Freunden erheiterten ihn, und überschritt mit Mut und Ergebung den Übergang, der zur Unsterblichkeit führt.“⁵⁹⁾

Diese blumige Charakteristik des 19. Jahrhunderts trifft sicherlich einige der wesentlichen Eigenschaften Wimpffens, wenngleich in ausgesprochen stilisierter Art und Weise. Wimpffen kommt wohl dem Idealbild des Offiziers im 19. Jahrhundert ziemlich nahe. Eine eiserne Treue zum österreichischen Kaiser und zur Habsburgermonarchie als das „große“ Vaterland beseelte ihn, von der er auch nicht abrückte, als ihm der russische Zar ein verlockendes Angebot für einen Wechsel in seine Dienste anbot. Wimpffen besaß reiche Kenntnisse in taktischen wie operativen Fragen. Mit diesen Eigenschaften erfüllte er vorzüglich die Funktion eines Offiziers des Generalquartiermeisterstabes bzw. als dessen Chef.

Wimpffen trat als hoher Offizier der „zweiten Reihe“ in Erscheinung, das heißt, es war ihm nicht bestimmt, als Feldherr im Sinne eines Erzherzogs Karl oder später eines Radetzky's glorreich in Erscheinung zu treten. Viele seiner Beiträge zur Entscheidung von Schlachten geschahen jenseits des öffentlichen Interesses. Auch sind vom ihm kaum schriftlich festgehaltene Erfahrungen - die er als langjähriger Offizier im Generalstab und wiederholt als dessen Chef in reichem Ausmaß hatte - vorhanden. Nur einmal ließ er, freilich anonym, seine Zurückhaltung fallen und trat mit der Flugschrift: „*Warum benützten die Oesterreicher den Sieg von Aspern zu keiner offensiven Operation auf das rechte Donauufer?*“⁶⁰⁾ in Erscheinung. Darin begründet er die defensive Haltung, die das österreichische Heer nach der Schlacht von Aspern gezeigt hatte.⁶¹⁾

Wimpffen war die militärische Tugend persönlicher Tapferkeit in mehr als außerordentlichem Maße eigen. Schon als Leutnant zeigte er eine ausnehmende Bravour in der Schlacht, die ihn zeit seines Lebens nicht verlassen sollte. Nach seiner schweren Verletzung warf sich Wimpffen erst recht in den Kampf und trotzte verbissen den Schmerzen der alten wie auch neuen Verwundungen. Vielleicht war es dieser Heldenmut, der heute Wimpffen als einen signifikanten Vertreter des Offiziersstandes schlechthin erscheinen lässt. Seine unerschütterliche Tapferkeit zeigte sich beispielsweise während der Schlacht von Austerlitz: Ungeachtet aller

offensichtlichen Ignoranz der Vorgesetzten bewies sich Wimpffen als ausgesprochen mutiger Soldat.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Tapferkeit, Loyalität, Entschlossenheit und Autorität sind jene entscheidenden Merkmale, die einen guten Offizier ausmachten und wohl stets ausmachen werden. Wimpffens Tapferkeit steht außer Zweifel, ebenso seine Loyalität gegenüber seinem Kriegsherrn. Im Sinne eines Offiziers der neuen Stunde zeigte sich Wimpffen entschlossen, seinem Scharfblick zu folgen. Dabei war er durchaus bereit, das Leben seiner Truppen wie auch sein eigenes aufs Spiel zu setzen. Die vielen Beispiele für Bravour haben indessen mit Draufgängertum und Hasardspiel nichts gemein. Dies zeigt sein Verhalten bei Austerlitz oder Aspern.

Zusammengefasst lässt sich sagen: „*Maximilian Freiherr von Wimpffen war ein glänzender Soldat, mutig und äußerst tapfer im Gefecht, gewandt in der Stabsarbeit und dem Adjutantendienst, von Untergebenen wie auch Vorgesetzten stets hoch geachtet.*“⁶²⁾ ■

ANMERKUNGEN:

- 1) Hubert Gundolf: Um Österreich!/Schlachten unter Habsburgs Krone, Graz-Stuttgart: Leopold Stocker Verlag, 1995, S.219.
- 2) Vgl. Johann Svoboda: Die Theresianische Militär-Akademie zu Wiener Neustadt und ihre Zöglinge von der Gründung der Anstalt bis auf unsere Tage, Bd. 1, Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1894, S.184f.
- 3) Constant von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. 56, Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1888, S.237.
- 4) Vgl. Wurzbach, 56/1888, S.252.
Vgl. hier und im Folgenden auch: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 43, Leipzig: Verlag von Duncker & Humblot, 1898, S.327ff.
- 5) Wurzbach, 56/1888, S.252f.
- 6) Vgl. Jaromir Hirtenfeld: Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder/Nach authentischen Quellen bearbeitet, Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1857, S.871.
- 7) Vgl. Wurzbach, 56/1888, S.253.
- 8) Vgl. Hirtenfeld, 1857, S.871f.
- 9) Wimpffen diente damals unter dem österreichischen Oberbefehlshaber Feldzeugmeister Graf von Wallis. - Vgl. Jeans-Florian Ebert: Die Österreichischen Generäle 1792-1815/Feldmarschall Freiherr von Wimpffen, unter URL: http://www.napoleon-online.de/AU_Generale/html/wimpffen.html [23.7.2008].
- 10) Vgl. Wurzbach, 56/1888, S.253ff.
- 11) Vgl. Hirtenfeld, 1857, S.872.
- 12) Wurzbach, 56/1888, S.254.
- 13) Vgl. Hirtenfeld, 1857, S.872f.
- 14) Ein Neffe des berühmten Feldmarschalls.
- 15) Hirtenfeld, 1857, S.873.
- 16) Vgl. Wurzbach, 56/1888, S.255. - Vgl. Jeans-Florian Ebert: Die Österreichischen Generäle 1792-1815/Feldmarschall Freiherr von Wimpffen, unter URL: http://www.napoleon-online.de/AU_Generale/html/wimpffen.html [23.7.2008].
- 17) Hirtenfeld, 1857, S.873.
- 18) Vgl. Wurzbach, 56/1888, S.255.
- 19) Hirtenfeld, 1857, S.874.
- 20) Vgl. Wurzbach, 56/1888, S.255.
- 21) In der damaligen Bezeichnung: Chef des Generalquartiermeisterstabes.
- 22) Michael Laurionowitsch Golenitschew Kustusow (1745-1813), General der Infanterie und russischer Oberbefehlshaber.
- 23) Vgl. Wurzbach, 56/1888, S.255f.
- 24) Vgl. Svoboda, 1894, S.183.
- 25) Vgl. z.B. Maximilian von Hoen: Krieg 1809, Bd. 4, Wien: L. W. Seidel & Sohn, 1910; Manfred Rauchensteiner: Die Schlacht von Aspern am 21. und 22. Mai 1809, Wien: Bundesverlag, 19864

(= Militärgeschichtliche Schriftenreihe, Heft 11); Plischnack, 2009, S.94ff.

26) Vgl. Alfred Plischnack: Gott erhalte!/Wendepunkt 1809; Österreichs Sieg über Napoleon; Augenzeugen berichten die wahre Geschichte von 1805 bis 1815, Wien: Verlagsbuchhandlung Stöhr, 2009, S.63ff.

27) In der damaligen Bezeichnung: Chef des Generalquartiermeisterstabes.

28) Wurzbach, 56/1888, S.256.

29) Vgl. Oskar Regele: Generalstabschefs aus vier Jahrhunderten/ Das Amt des Chefs des Generalstabes in der Donaumonarchie; Seine Träger und Organe von 1529 bis 1918, Wien-München: Verlag Herold, 1966, S.89.

30) Vgl. Regele, 1966, S.89.

31) Hirtenfeld, 1857, S.875.

32) Feldakten 1809 - Hauptarmee 13/28, zit. nach: Plischnack, 2009, S.94.

33) Vgl. Plischnack, 2009, S.96f.

34) Ebenda, S.11.

35) Zit. nach: Ebenda, S.17.

36) Wurzbach, 56/1888, S.257.

37) Vgl. Rauchensteiner, 1986, S.21f.

38) Vgl. Gundolf, 1995, S.214.

39) Vgl. Plischnack, 2009, S.125ff.

40) Vgl. Hirtenberg, 1857, S.877f.

41) Plischnack, 1999, S.115.

42) Barclay de Tolly, Anm.

43) Vgl. Wurzbach, 56/1888, S.257.

44) Wurzbach, 56/1888, S.257.

45) Im späteren Rieder Vertrag, Anm.

46) Vgl. Hirtenfeld, 1857, S.876. 4.- Vgl. J. Nosinich: Feldmarschall-Lieutenant Barn Wimpffen im Feldzuge von 1815. In: ÖMZ, Bd. 4, Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei; 1863, S.103-122.

47) Vgl. Svoboda, 1894, S.184. Der Konstantin-St. Georgs-Orden ist ein katholischer Ritterorden, dessen Träger sich den „ritterlichen Dienst“ an der Römisch-Katholischen Kirche zur Verbreitung des Glaubens, die Verteidigung der Kirche und die Unterstützung des Heiligen Stuhls zur Aufgabe gemacht hatten. „Schon früh in seiner Geschichte hatte er vom Heiligen Stuhl die Bestätigung als religiöser Militärorden erhalten.“ - <http://www.Ordenskreuz.com/stGeorg.html> [9.5.2009]

48) Vgl. Wurzbach, 56/1888, S.257f.

49) Wurzbach, 56/1888, S.258.

50) Siehe dazu meine Veröffentlichung: Die Helden vom Heldenberg, Graz: Vehling, 2008.

51) Vgl. Wurzbach, 56/1888, S.259.

52) Vgl. Otto Stradal: Der andere Radetzky/Tatsachen und Gedanken um ein Phänomen, Wien: Österreichischer Bundesverlag, Wien 1981, S.50.

53) Vgl. Stradal, 1981, S.60f.

54) Dies ergaben anlässlich der Gruftöffnung (1979) von Professor W. Zeller-Zellenberg festgestellte Hinweise und Inschriften, die eine Mitgliedschaft bei den Rosenkreuzern als sehr wahrscheinlich erscheinen lassen. Die Rosenkreuzer stellten eine geheime Bruderschaft dar, die in das 17. Jahrhundert zurückreicht (der Lehre folgend, noch weitaus älter) und vom reformierten Protestantismus etliche Impulse ableitete. Sie wollten eine Gesamtreform aller religiösen, kulturellen und politischen Verhältnisse. Später widmeten sich die Rosenkreuzer-Logen auch der Auseinandersetzung mit astronomischen, astrologischen und alchemistischen Fragen.

55) Vgl. Stradal, 1981, S.101ff.

56) Vgl. Daniela Hagenbüchl: Der Heldenberg/Führer durch die Gedenkstätte in Kleinwetzdorf, Niederösterreich, Großwetzdorf: o. J., S.15; Stefan Heym: Pargfrider, München: Bertelsmann, 20002, S.71ff.

57) Vgl. Wurzbach, 56/1888, S.259.

58) Hirtenfeld, 1857, S.877.

59) Zit. nach: Wurzbach, 56/1888, S.258f.

60) Erschienen in Leipzig, 1810.

61) Vgl. dazu: Allgemeine Literatur-Zeitung, 30.5.1810.

62) Jeans-Florian Ebert: Die Österreichischen Generäle 1792-1815/ Feldmarschall Freiherr von Wimpffen, unter URL: http://www.napoleon-online.de/AU_Generale/html/wimpffen.html [23.7.2008].



**Hofrat Dr.
Hubert Michael Mader**

Geb. 1955; Studium der Wirtschafts- und Sozialgeschichte/Österreichische Geschichte; seit 1991 an der Landesverteidigungsakademie; seit 1993 am Institut für Wehrpädagogik, jetzt Institut für Human- und Sozialwissenschaften (IHSW); Forschungsschwerpunkte: Offiziersethos, Sozialgeschichte des Militärwesens; zahlreiche Publikationen zu diversen militär- und kulturwissenschaftlichen Themenstellungen. Mitarbeiter der Evangelischen Militärseelsorge.

Die Schlacht bei Marathon vor 2.500 Jahren

„... ein Ereignis von nicht großer militärischer Dimension, aber voll von Zukunft, gleichsam ein ernstes Wort des Schicksals“¹⁾

Eberhard Birk

Jubiläen waren, sind und bleiben neben individuellen Neigungen ein starkes Movens historischen Forschens, Denkens und Lernens - umso mehr, wenn den dahinterliegenden Ereignissen und Prozessen eine starke, individuelle und kollektive, regionale oder nationale sowie kulturelle und geschichtsphilosophische Identität(en) stiftende Kraft zugeschrieben wurde oder wird. Verbinden sich dabei „runde“ historische Daten mit aktuellen Prozessen wie zum Beispiel 1789 (Französische Revolution) und 1989 (Mauerfall und Ende des Kalten Krieges), so mochte mancher das „Ende der Geschichte“²⁾ in Form ideologischer Auseinandersetzungen oder eine Bestätigung geschichtsphilosophischer Teleologien im Sinne Hegels erkennen, der hinter den Ereignissen und Gestalten das Prinzip der „Freiheit“ vermutete, das seit der Antike in wechselnden Phasen, mit Brüchen und Grenzen die europäische Geschichte beschleunigte.³⁾

Vor dem Hintergrund der Perserkriege um 500 v. Chr. nahmen für Hegel „die Griechen“ als Verteidiger des Prinzips der Freiheit vieler gegen das „persische Prinzip“ der Freiheit des Einen - jener des Großkönigs - eine prominente Rolle ein. Dass dabei gerade die Polis Athen durch die siegreichen Schlachten von Marathon (490 v. Chr.) und Salamis (480 v. Chr.) gestärkt aus dieser Auseinandersetzung hervorging und in der Folgezeit bis zum Peloponnesischen Krieg (431-404 v. Chr.), einem Dreißigjährigen Krieg der Antike, in der Lage war, das 5. vorchristliche Jahrhundert zu einem der athenischen Suprematie in Politik, Militär und v.a. Kultur zu gestalten, lag jedoch zu Beginn des Ringens in weiter Ferne.

Gleichwohl soll es im Folgenden nicht um eine Wiederholung der „Entstehung des Politischen bei den Griechen“⁴⁾ und noch weniger um eine „Kulturgeschichte Griechenlands“⁵⁾ gehen. Im Zentrum der Untersuchung sollen allein mögliche „strategische“ historisch-politische und militärische Ableitungen stehen - orientiert an Marathon.

Selbst wenn der Begriff der Strategie im griechischen Altertum durch seine Fokussierung auf die militärische Führungsfähigkeit des Feldherrn (des strategós) vor und im Gefecht auf taktischer Ebene angesiedelt war und sich erst in der Moderne dem Bedeutungsinhalt der

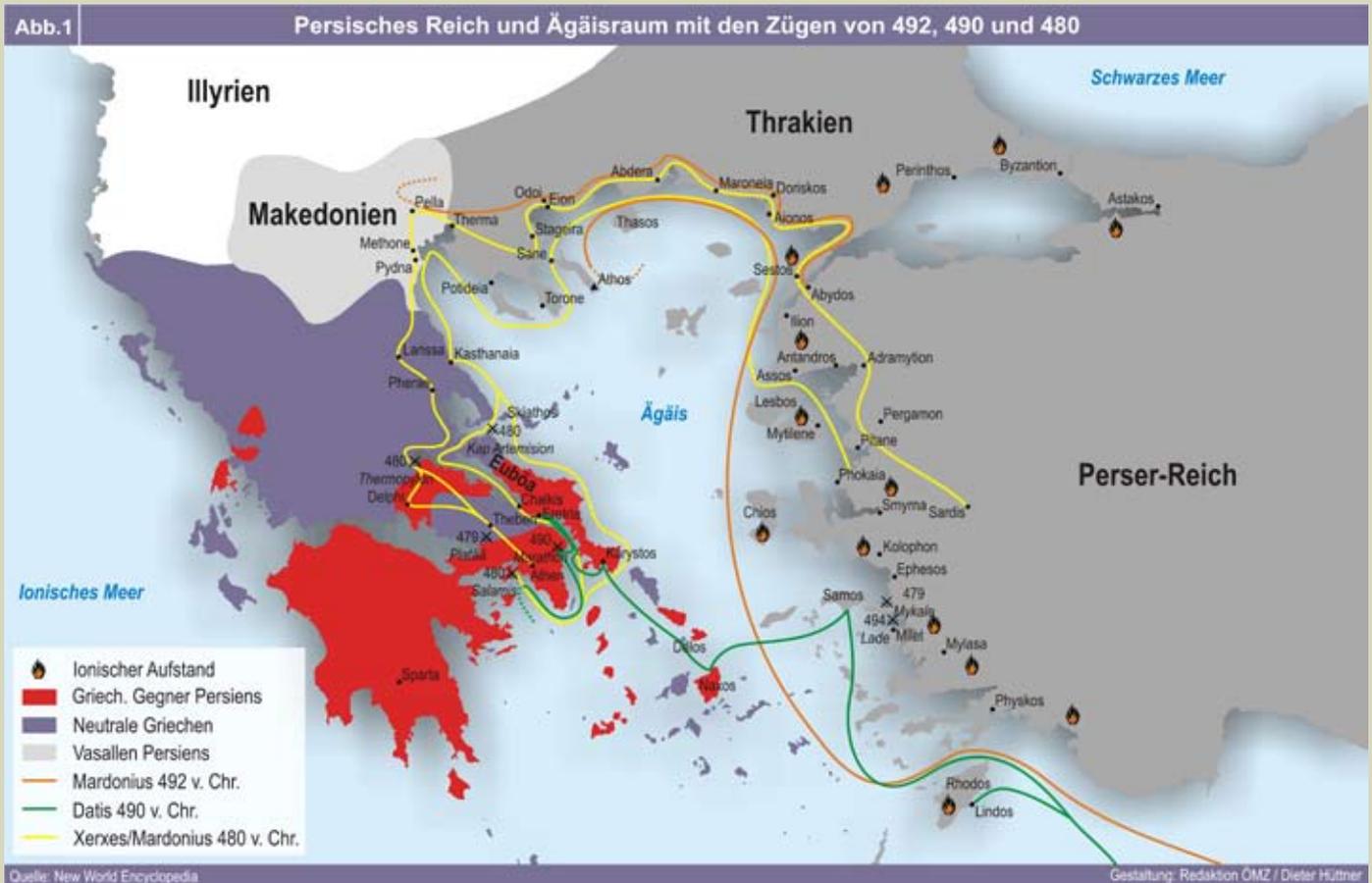
gegenwärtigen Terminologie angenähert hat,⁶⁾ so waren - abseits ihrer Kodifizierung - die verschiedenen Facetten respektive Komponenten von strategische Handlungsoptionen begünstigenden oder limitierenden Faktoren einer höheren Gesamtführung bekannt: Politik und Diplomatie, wirtschaftliche Ressourcen und Finanzen sowie Geographie und sozio-kulturelle Faktoren, aber auch Bewaffnung, Stärke und Einsatzwert der Truppen. Daraus lassen sich in Form eines induktiven Ansatzes respektive interpretativen Annäherungsprozesses plausible, indes nicht immer belegbare strategische Horizonte der Akteure rekonstruieren.⁷⁾

Hierfür ist es notwendig, über eine Analyse der Gesamtheit der politischen Rahmenbedingungen die Zielsetzungen der Kontrahenten ebenso zu erörtern wie den Ablauf der militärischen Operationen vor dem Verlauf der Schlacht bei Marathon, da erst dadurch Ableitungen in ihren politischen, militärischen und traditionsstiftenden Dimensionen ermöglicht werden.

Strategische Rahmenbedingungen

Seit dem Ende des 6. vorchristlichen Jahrhunderts hatte sich das Persische Reich insbesondere unter seinen achaimenidischen Großkönigen Kyros (559-530 v. Chr.), Kambyses (530-522 v. Chr.) und Dareios I. (522-486 v. Chr.) zum geopolitischen Gravitationszentrum entwickelt, dessen Grenzen nach der militärischen Niederwerfung der medischen, babylonischen, lydischen und ägyptischen Königreiche ein gigantisches Landimperium zwischen den Außenbastionen Schwarzes und Kaspisches Meer, Hindukusch, Indus und Indik umfassten - es war bereits Herodots Antrieb, dessen Entstehung und Entwicklung zu ergründen.⁸⁾ Die Landbrücke nach Ägypten wurde durch die syrische Küste gebildet. Und obwohl es eine Arabia genannte Satrapie (IV) gab, war die gesamte arabische Halbinsel außerhalb persischer Einflussnahme. Gleiches galt auch für die nördlichen Steppen hinter dem Kaukasus und dem Schwarzen Meer, wo das Reitervolk der Skythen keine strategische, das Perserreich existenziell bedrohende Gefahr bildete.

Gänzlich anders war hingegen die strategische Herausforderung an der westlichen Flanke - der Nahtgrenze zwischen persischer Landmacht und der ägäischen Inselwelt.



Das Ausgreifen der griechischen Poleis im mediterranen Raum, von Sokrates - nach Platon (Phaidon, 109b2-3) - drastisch mit den um einen Sumpf sitzenden Ameisen und Fröschen verglichen, traf auf das Selbstverständnis des persischen Weltreiches mit seinen unter Dareios eingerichteten 20 Satrapien (Hdt. III, 89). Das sich aus der Dynamik jahrzehntelanger Landnahme sukzessive entwickelnde - Großmächten oft inhärenten - Arrondierungsbestreben ließ einen prinzipiell universalistischen Herrschaftsanspruch persischer Großkönige entstehen, die sich in traditioneller Weiterführung altorientalischer Topoi sämtlich als „König des Alls, König der vier Weltgegenden“⁽⁹⁾ verstanden.

Nachdem unter Dareios im Jahre 512 v. Chr. der Versuch fehlgeschlagen war, aus dem Schwarzen Meer ein persisch kontrolliertes Binnenmeer zu machen, war zumindest ein „europäischer“ Brückenkopf im nord-östlichen griechischen Raum geschaffen worden, der die „Hellenen“ mit der persischen Landmacht in ihrem Norden konfrontierte. Dieser Brückenkopf eröffnete den Persern eine (in-)direkte politische Einflussnahme auf die Politik Thrakiens und Makedoniens. Zusammen mit dem zuvor unter Kambyses eroberten Ägypten und der Kontrolle der griechischen Poleis an der kleinasiatischen Küste war es Persien durch die Kontrolle der wichtigen Wirtschafts- und Handelsströme - insbesondere auch der Meerenge zwischen Ägäis und Schwarzem Meer - durch Spielen auf Zeit möglich, die griechischen Poleis in eine strategische Zange zu nehmen.

In diese angespannte Situation fiel, nachdem eine Niederlage Dareios' gegen die Skythen für die kleinasi-

atischen Griechen ein „window of opportunity“ geöffnet hatte, der Startschuss zu den Perserkriegen,¹⁰⁾ die im Ionischen Aufstand (500-494 v. Chr.) ihr Präludium fanden und die persische Herrschaft über die kleinasiatischen griechischen Poleis gefährdeten. Aristagoras von Milet, der zunächst die Perser zu einem Vorstoß in die Ägäis ermunterte, dann aber die Seiten wechselte, konnte hierfür jedoch - Sparta wies eine Aufforderung zur Hilfeleistung brüsk zurück - lediglich die „strategische“ Unterstützung von Eretria und Athen erreichen, deren 25 Schiffe (Hdt. V, 99) als maritime Kontingente für eine entscheidende Auswirkung in dieser Auseinandersetzung viel zu schwach ausfielen. Gleichwohl wurde damit Athen, das gerade nach mehrmaligen Anläufen - selbst unter Hilfeleistung der Spartaner, die sich ein machtpolitisch geschwächtes Athen erhofften - die Tyrannis der Peisistratiden beendet hatte, aus persischer Sicht zu einem latenten bzw. potenziellen Störfaktor, der aus innenpolitischen und ideellen Gründen - auch als klassische außenpolitische Ablenkung bei innenpolitischen Problemen interpretierbar - geneigt war, dem imperialen Ordnungsanspruch des Persischen Reiches entgegenzutreten.

Anfängliche militärische Erfolge der ionischen Poleis, wie die Einnahme von Sardeis, wurden durch massive Vorstöße gegen Zypern, den Hellespont und Milet beantwortet, an deren Ende nach der für die Perser siegreichen Seeschlacht bei Lade 494 v. Chr. die komplette Niederschlagung des Aufstandes stand. Das Schicksal Milets stand als Menetekel auch für spätere Zeiten Pate: Zerstörung, Versklavung und Zwangsumsiedelung der Aufständischen durch den Bezwinger gehörten zum

„antiken Standard“ (Hdt. VI, 18-20). Der kurze Traum der Selbstbehauptung führte trotz Aufrechterhaltung wirtschaftlichen Wohlstandes und kultureller Blüte zu der Erkenntnis, dass Dareios, seinem Selbstverständnis geschuldet, politische Autonomiebestrebungen an der Peripherie seines Reiches nicht hinzunehmen bereit war - mochten derartige Unbotmäßigkeiten auch mehr als 2.000 Kilometer von seiner Hauptstadt Susa entfernt stattfinden. Im Gegenteil: Die Niederschlagung wurde darüber hinaus verbunden mit dem machtpolitischen Willen zur Ausmerzung des vermuteten „Treisatzes“ hinter dem ionischen Aufstand.

Strategische Reformen und Strategenamt

Das gesamte politische Potenzial Athens wird in der Revolutionierung des politischen Systems durch den Alkmaioniden Kleisthenes gegen Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. fassbar. Mit der Einteilung der Bürgerschaft in drei Bereiche Küste, Binnenland und Stadt in zehn Phylen, 30 Trittyen mit je drei bis vier Demen (unter Kleisthenes insgesamt 139) zielte er darauf, die sozialgeographische Dreiteilung der Polis zu durchbrechen. Dadurch hoffte er, seinen politischen Führungsanspruch gegenüber seinen adeligen Konkurrenten durchsetzen zu können, deren Klientelherrschaft er damit unterminieren wollte. Trotz aller Neuerungen des Kleisthenes blieben jedoch traditionelle Einrichtungen wie der Areopag, das Archontat mit seinen neun Archonten aus der höchsten Gesellschaftsschicht sowie die generelle Führungsrolle des Adels aufgrund seiner wirtschaftlichen Überlegenheit, seinem sozialen Prestige sowie seiner politischen Erfahrung und Fähigkeit, jederzeit politische und militärische Spitzenämter ausfüllen zu können, nahezu unangetastet.

Doch so sehr Kleisthenes eigene politische Zielsetzungen verfolgte, so gelang ihm perspektivisch mit seiner Phylenreform dennoch unbestritten ein Meilenstein politischen Denkens und Handelns.¹¹⁾ Die von Kleisthenes ermöglichte Isonomia, deren Kern - das „gleichverteilte“ individuelle bürgerliche politische Partizipationsrecht - sich zur Demokratie als Selbstrepräsentation des Volkes weiterentwickelte, fand ihre militärische Abbildung in den als Phalangiten respektive Hopliten die Hauptlast des Gefechtes gegen auswärtige Feinde tragenden schwerbewaffneten Vollbürgern.

Aus den zehn Phylen, die je eine Hoplitenabteilung (Taxis) als Regimentsäquivalent bildeten,¹²⁾ wurde ein Strategie als militärischer Führer der Abteilung in das zehnte Strategenamt und einen Archon polemarchos umfassende Kollegium abgeordnet. Gegenüber dem Zufall des Loses für politische Ämter war die Wahl der Strategen ein Zugeständnis an die notwendige Fachexpertise. Dass deren Kommando im Krieg täglich wechseln sollte, war ideell dem neuen „demokratischen“ politischen System geschuldet; es war jedoch gleichzeitig vor dem Hintergrund theoretisch täglich neuer Entschlüsse und wechselnder Operationsplanungen für eine nachhaltige und im Kern unteilbare militärische Führungsverantwortung dysfunktional - wie es in der Schilderung Herodots vom vermeintlichen Führungsdisput im Vorfeld der Schlacht

bei Marathon, wenn auch als literarische Fiktion (Hdt. VI, 109), exemplarisch deutlich wird.

Miltiades, der schließlich in der Schilderung Herodots als energischer Feldherr die mit Truppen aus Athen und Plataiai gebildete Hoplitenphalanx bei Marathon zum Sieg führte, schien für das Strategenamt genügend politische Erfahrung mitzubringen: Als Schwiegersohn eines thrakischen Fürsten konnte er auf ein Informations- und Beziehungsgeflecht zurückgreifen; Führungsverantwortung hatte er als Nachfolger seines Onkels, dessen Tyrannis auf der thrakischen Chersones (heute: Gallipoli) er in persischem Einflussbereich fortführte, wodurch er auch Einblicke in das persische Militärwesen erhielt. Obgleich er vielen Athenern nach seiner (erzwungenen) Rückkehr in die Polis als Ex-Tyrann kaum als vorbehaltloser Protagonist der Isonomia verpflichteten neuen politischen Kultur erscheinen konnte - seine innenpolitischen Kontrahenten wollten ihn von der Volksversammlung, indes ergebnislos, verurteilen lassen -, erwies er sich in Athen als kompromissloser Verfechter eines Krieges gegen die Perser.

Strategische Zielsetzung und operativer Verlauf

Aus persischer Perspektive schien gerade die von Kleisthenes durch seine Phylenreform geschaffene innenpolitische Ordnung der Isonomia als ideelles Momen hinter dem ionischen Aufstand zu stehen - ein Beleg dafür, wie eine Veränderung in der innenpolitischen Organisation Auswirkungen auf die außenpolitische Perzeption hat. Auf der attischen Gegenküste, die auch für Persien den Freiheitswillen und politischen Selbstgestaltungswillen verkörperte, sollte durch die (Re-)Installation einer Tyrannis¹³⁾ des von den Athenern 510 v. Chr. vertriebenen Hippias eine potenzielle neue Empörung, diesmal indes präventiv und dauerhaft, ausgeschaltet werden. Auch wenn der nunmehr greise Ex-Tyrann für die persische Perspektive nur eine Zwischenlösung war, konnte der „Großkönig“ für seine Politik durchaus auf Zuspruch auf der attischen Halbinsel hoffen. Die jahrzehntelange Gewöhnung an die Tyrannis der Peisistratiden und das spartanische Doppelkönigtum ließen dieses Unterfangen in Reichweite kommen. Auch durfte er im Rahmen seiner Beurteilung der strategischen Lage in Rechnung stellen, dass es auf dem griechischen Festland viele perserfreundliche, oligarchische Kreise gab, die sich nicht für die „demokratische“ Selbstverwirklichung der Athener in vorderster Front opfern wollten - zudem gab es Hellenen, die sich vom persischen König eine (militärische) Kampagne, einen „war to end all wars“ zwischen den griechischen Poleis geradezu erhofften. Hinzu kam die schier gigantische Größe des Persischen Reiches im Vergleich zu den kleinen Poleis.

Spätestens nach dem Scheitern der ersten, unter der Führung von Dareios' Schwiegersohn Mardonios mit Land- und Seestreitkräften vorgetragenen Strafexpedition - die persischen Flottenkontingente wurden 492 v. Chr. während eines Unwetters am Berg Athos zerstört -,¹⁴⁾ die als einzigen Erfolg die Bestätigung der Nordflanke durch ein erfolgreiches Vorstoßen und Festsetzen in Thrakien und Makedonien, die möglicherweise als Grundstein einer 21.

Satrapie vorgesehen waren, brachte, wussten Athen und Sparta, dass es um alles ging - die Aufrechterhaltung ihrer politischen Souveränität für die Zukunft. Sparta würde die Hegemonie über den Peloponnes verlieren, Athen hatte mit einer exemplarischen Abstrafung zu rechnen.

Aus strategischer Perspektive war es für die persische Strafexpedition unter dem Kommando des medischen Feldherrn Datis und des persischen Prinzen Artaphernes, eines Neffen Dareios', nicht notwendig, über den zeitintensiven Landweg auf das griechische Festland vorzustoßen, da dieses noch persischer Einflussnahme unterlag, wodurch seine Nordflanke hinreichend geschützt war.¹⁵⁾ Datis entschied sich daher zu einem Vorstoß über die Zentralägäis, wo zunächst die Insel Naxos, die aufgrund ihrer Zentralposition in den Kykladen die persischen Seeverbindungen bedrohen konnte, auszuschalten war. Im Anschluss daran war der Weg nach Euböa frei. Die Inbesitznahme dieser Insel - als persische Gegenküste vor dem griechischen Festland - markiert den Schlussstein der Herstellung einer stabilen ägäischen Seeposition für das Persische Reich. Von dieser Basis aus konnten die Dispositionen für das Übersetzen auf das gegenüberliegende Festland getroffen werden.

Die Wahl der Ebene von Marathon für dieses Unternehmen hatte symbolische, politische und militärische Gründe: Sie war der „symbolische Ort“, von dem aus Peisistratos - der Vater des Hippias - seinen „Marsch auf Athen“ zur Etablierung seiner Tyrannis wählte; sie war der „politische Ort“, der die größtmögliche und notwendige adelig-konservative Unterstützung aus dem Hinterland versprach, und sie war der „militärische Ort“, an dem - anders als etwa direkt vor Athen - ein ungestörtes Anlanden größerer Kontingente möglich war.

Strategisches Zögern

So zielgerichtet Datis seine Truppen direkt auf die attische Halbinsel führte und die athenischen Truppen, zu denen auch ein ca. 1.000 Mann starkes Hilfskontingent aus Plataiai gehörte, einen Platz unweit Marathon als Versammlungsort respektive Verfügungsraum einnahmen, so sehr erstaunt auch in der Retrospektive das „strategische Zögern“ vor den Kampfhandlungen. Dies lässt sich allerdings mit den dahinterliegenden politischen, militärstrategischen und operativ-taktischen Zielen der Kontrahenten erklären.

Zunächst zur Beurteilung der Lage aus persischer Perspektive: Die Perser benötigten keinen schnellen militärischen Erfolg. Die Zeit konnte, insbesondere nach den vorangegangenen Erfolgen des „island hopping“, für sie spielen, wenn es gelang, durch die schiere Präsenz auf die innenpolitische Psyche zielende Anspannung bei den bedrohten Poleis aufrechtzuerhalten. Das übergeordnete politische Ziel bestand darin, durch diese Drohkulisse eine „freiwillige“ Unterwerfung und „Bitte“ um Aufnahme in ein Schutzverhältnis zu erwirken. Das militärische Ziel war die Bindung des athenischen Heeres außerhalb der Stadtmauern, d.h. die Ermöglichung des Umsturzes in der Stadt ohne Schlacht - Ausweis einer überlegenen politischen indirekten Strategie der Ablenkung.¹⁶⁾ So wenig sie gelang - die persischen Parteigänger überschritten nicht

die Grenzlinie zwischen politischer Unterstützung und Verrat -, so klug war sie in ihrem Ansatz.

Die Methode des Herauslockens der athenischen Hopliten, um wehrfähige Männer vom Ziel des Umsturzes in Athen fernzuhalten, korrespondierte mit der Überlegung des Miltiades, seine Truppen aus eventuell aufflammenden bürgerkriegsähnlichen Zuständen in Athen herauszuhalten. Das Dislozieren der Kräfte am Strand vor Marathon wurde zur alle verbindende und in die Pflicht nehmende Verteidigung der Heimat, der sich kein Hoplit verwehren durfte. Zudem hatte Miltiades ein aktuelles Negativbeispiel vor Augen: Die Perser hatten Eretria auf Euböa, nicht zuletzt aufgrund des Verrats durch angesehene Bürger, siegreich belagert und zerstört (Hdt. VI, 101) - ein „Schicksal“, das er für Athen, unabhängig von der (ungewissen) Qualität seiner Befestigungsanlagen, verhindern wollte. Dies war mit ausschlaggebend für seinen Entschluss, eine Schlacht weit vor den Toren Athens zu wagen. Hierfür wollte Miltiades zunächst auf die Spartaner warten, sah aber auch die Gefahr, dass ein untätiges Heer Dutzende Kilometer von der Stadt entfernt gebunden war.

Seine militärischen Chancen gegen das Expeditionsheer des Datis wurden jedoch dadurch gesteigert, dass die persischen Streitkräfte aus einem die Möglichkeiten nicht ausschöpfenden relativ kleinen Kontingent bestanden. Realistische Schätzungen gehen von 15.-20.000 persischen Truppen aus. Dabei ist anzunehmen, dass die Zahl von Beginn des Kriegszuges über die zu sichernden Seepositionen in der Ägäis bis zum Anlanden in der Bucht von Marathon abnahm. Die relativ geringe Zahl an Truppen war Ausfluss der Beurteilung der politischen Lage sowie der verfolgten übergeordneten Zielsetzung. Sie hatte im Kern drei Gründe: Erstens war das Unternehmen als quasi-polizeiliche Bestrafungsaktion geplant, ein Schießen mit „Kanonen auf Spatzen“ schien nicht vonnöten. Zweitens wurden Athen keine überragenden militärischen Fähigkeiten zugetraut - und ob die Militärmaschinerie Spartas nach der Brückierung aufgrund des gescheiterten Eingreifens in den athenischen Bürgerkrieg auf Seiten des Isagoras, der die Isonomia des Kleisthenes beseitigen wollte, um ein von Sparta abhängiges „Ancien Régime“ zu etablieren, ausgerechnet zur Verteidigung dieser Isonomia gegen das Persische Reich an die Seite Athens treten würde, schien zumindest fraglich. Drittens bot das zerklüftete Terrain der südlichen Balkanhalbinsel kaum geeignetes Gelände zur Entfaltung größerer Truppenmassierungen. Im Übrigen war mit Hippias ein politischer Berater mit landeskundlichen Kenntnissen im Gefolge. Dies führte auf der persischen Seite zu der Hoffnung auf ein Überlaufen alter Gefolgsleute bereits bei der Landung. Dies konnte als Fanal - insbesondere die persisch-monarchische Perspektive ließ sich von systemimmanenten Verlockungen täuschen - Kampfhandlungen überflüssig erscheinen lassen.

Aber auch Sparta schien auf Zeit zu spielen. Die Spartaner wollten die Gefahr einer verheerenden Niederlage des Feldheeres minimieren. Diese hätte möglicherweise einen Helotenaufstand heraufbeschworen und damit nicht nur die spartanische Hegemonie auf dem Peloponnes, sondern auch das gesamte politische System gefährdet. An-

dererseits - dies als Argument zur Entlastung - kam es bei den bisherigen Kriegen Spartas niemals darauf an, unter Zeitdruck zur Schlacht aufzumarschieren. Eine Schlacht zur Disziplinierung von in der Handhabung der Waffen unübten Aufständischen war jedoch von geringerer Qualität im Vergleich mit der potenziell existenziellen strategischen Herausforderung durch Persien. Die später durch die athenische Überlieferung „geschichtsmächtig“ gewordenen kultischen Verpflichtungen aufgrund des Karneia-Festes erschienen daher bereits den Zeitgenossen als vorgeschobenes Argument der Spartaner.¹⁷⁾

Die Episode von den 2.000 Spartanern, die nach Herodot im Anschluss an die Feierlichkeiten bis zum Schlachtfeld von Marathon marschierten und die Tat der Athener rühmten (Hdt. VI, 120), könnte daher eher - sofern sie einen, durch die Forschung allerdings bestrittenen, historischen Kern besitzt - als diplomatisches Nachgeplänkel verstanden werden. Vielmehr konnte aus der Sicht Spartas eine Nichtteilnahme an einer Schlacht nach einer athenischen Niederlage als Argument für einen „Ausgleich“ mit Dareios dienen. Der „Verrat“ an der gemeinsamen griechischen Abwehrfront wäre dann zu einem nützlichen Argument für die Akzeptanz eines weiterbestehenden Sparta als regionaler Ordnungsmacht auf dem Peloponnes geworden - als persischer Juniorpartner im strategischen Rücken der griechischen Poleis zur Verhinderung erneuter „demokratischer Selbstverwirklichung“ Athens.

Taktische Dispositionen für die Schlacht

Die in vielen Darstellungen Miltiades zugeschriebene Initiative zur Eröffnung der Schlacht ist mehr als fraglich. Selbst wenn ihn Herodot, geprägt von seiner zeitgenössischen athenischen Informationslage, in fiktiver Rede als zur Tat drängenden Feldherrn charakterisiert (Hdt. VI, 109), so gilt es auch zu beachten, dass Miltiades als einer von zehn Strategen ein bürgerliches Milizheer, wie es die athenische Hoplitenphalanx in ihrem Kern war, kaum auf eigene Verantwortung in eine potenziell desaströse Kampfsituation schicken konnte - zumal jeder Strategie der Volksversammlung Rechenschaft, und dies mit gegebenenfalls tödlichem Ausgang, schuldig war.¹⁸⁾

Ein Warten auf die Spartaner konnte seine Siegeschancen erhöhen, jene der Perser vermindern. Sehr viel eher ist daher zu vermuten, dass die persische Seite die Initiative ergriff. Der Entschluss zum persischen Vorrücken wurde nicht zuletzt aus Enttäuschung über eine ausbleibende politische Unterwerfung ausgelöst. Auch war ein mögliches Hinzutreten der kampferprobten spartanischen Krieger ins Kalkül zu ziehen: Zwei zeitlich und räumlich aufeinander folgende Schlachten - zunächst gegen Athen und dann gegen Sparta - waren leichter zu gewinnen als ein Gefecht gegen Athen und Sparta gleichzeitig. Vielleicht konnte eine Niederlage Athens dazu führen, dass sich Sparta der Aussichtslosigkeit weiteren militärischen Widerstandes bewusst werden würde.

Hier ist zunächst, in Form einiger Überlegungen, die taktische Ausgangssituation zu skizzieren. Die von den athenischen Streitkräften bezogene Stellung am Ausgang des Vrana-Tales am südwestlichen Rand der Ebene von

Marathon war, neben der Kontrolle des Zugangs in Richtung Athen zwischen den Ausläufern des Agriliki und eines sich bis zur See erstreckenden sumpfigen Geländes,¹⁹⁾ in mehrerlei Hinsicht militärisch zweckmäßig:

1. Die Stellung nahe dem Heiligtum des Herakles sicherte durch den mythologischen Bezug die „Unterstützung“ des Heros in der Schlacht - ein Ausweis kluger Menschenführung im Sinne einer religiös-kulturellen „Kompetenz“ zur Steigerung des motivationalen Einsatzwertes.

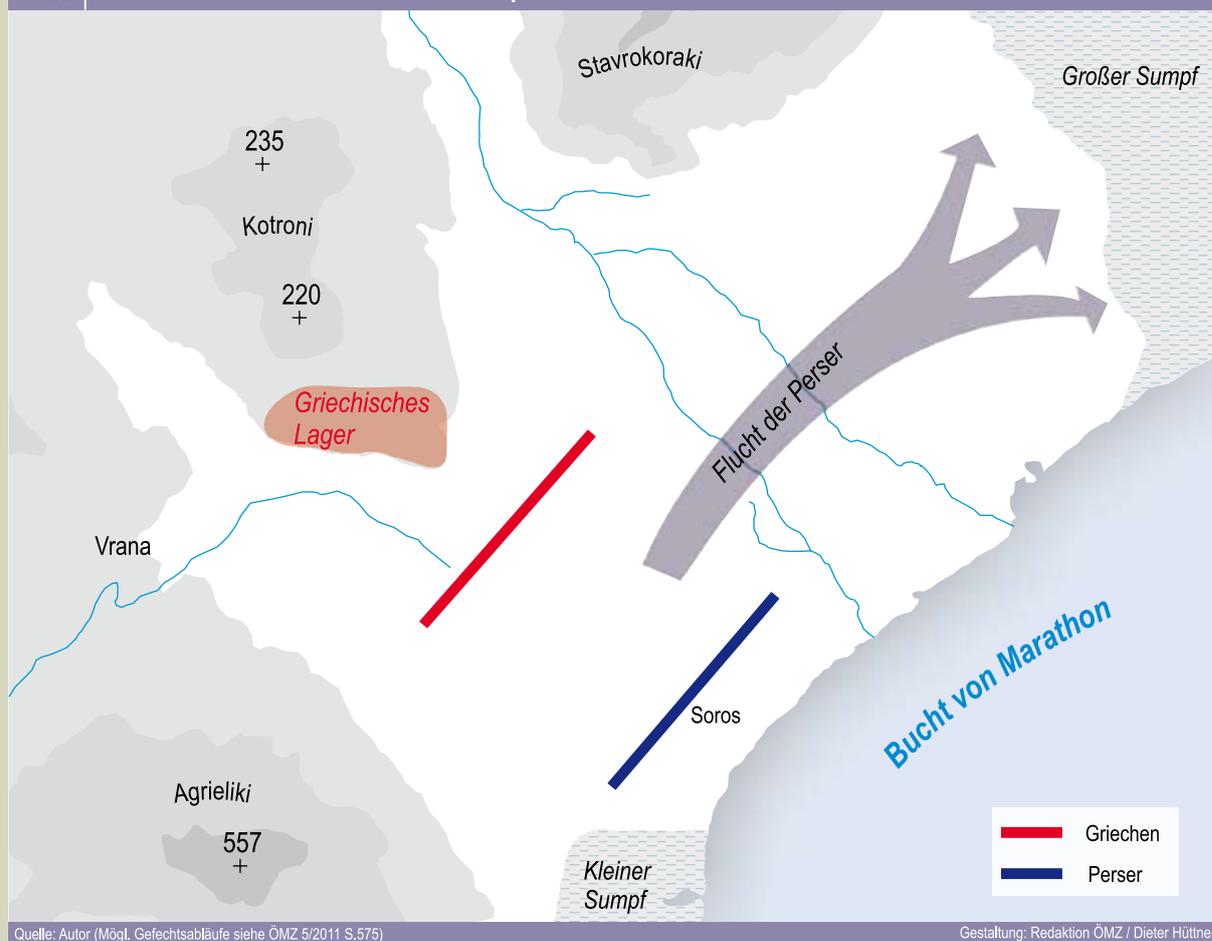
2. Die Enge des Tales ermöglichte eine stabile dichte und wuchtige Aufstellung der Hoplitenphalanx mit geschützten Flügeln und reduzierte die Gefährdung der Flanken und des Rückens durch eine drohende Entwicklung der persischen Reiterei gegen Null. Daher war vermutlich von Datis die Reiterei, über deren Existenz, Anzahl und militärisch-taktische Funktion in der Forschung nach wie vor Uneinigkeit besteht,²⁰⁾ nicht für die Schlacht vorgesehen.

3. Sollte die persische Kavallerie tatsächlich in nennenswerter Weise vorhanden gewesen sein, so wäre ihr Einsatz allein bei der Eröffnung der Schlacht sinnvoll gewesen. Denn sobald die Infanteriekräfte aufeinandertreffen und im Nahkampf ineinander verwoben sind, ist der taktische Einsatzwert der Reiterei aufgrund der Unübersichtlichkeit der Gefechtssituation äußerst begrenzt. Eine Niederlage der attisch-platäischen Phalanx machte einen persischen Kavallerieeinsatz genauso überflüssig wie deren Sieg. Die militärische Führung der Perser konnte kaum von dem sie überraschenden Antritt zum Angriff der Hoplitenphalanx aus der gesicherten Defensivstellung heraus ausgehen. Es ist daher zu vermuten, dass die geringen Bestände an persischer Reiterei von Datis sehr viel eher zur Aufklärung in Richtung Athen angesetzt wurden - nur auf diesem Wege war ein Anmarsch spartanischer Truppen militärisch sinnvoll.

4. Ein möglicher Ab- bzw. Vorbeimarsch der persischen Infanterie entlang des Meeres in Richtung Athen musste mit einer Bedrohung des eigenen rechten Flügels rechnen. Jeder athenische Strategie hätte dann seine Hopliten zum Angriff führen müssen. Zudem musste, da in einem Worst-Case-Szenario mit einem Anmarsch spartanischer Kräfte zu rechnen war, eine derartige Option dazu führen, dass die persischen Kräfte zwischen den sie verfolgenden athenischen und dem ihnen entgegenmarschierenden spartanischen Kontingent eingeschlossen sein konnten. Die militärische Führungsfähigkeit einer hierfür notwendigen kombinierten Land-See-Operation zwischen zwei feindlichen Kontingenten war kaum gegeben.

5. Die Anzahl der persischen Truppen kann kaum mehr als doppelt so groß wie jene der athenischen Gegenseite gewesen sein - ansonsten hätte Datis, unter Führung des ortskundigen Hippas, wohl die Gelegenheit ergriffen, durch eine Umgehung mit einem Detachement die athenischen Truppen im Rücken zu bedrohen. Hierfür war zunächst genügend Zeit vorhanden. Dass diese Option nicht in Erwägung gezogen wurde, ist ein Indiz für eine relativ geringe Anzahl persischer Truppen. Im Umkehrschluss bedeutet dies nämlich, dass ein Teilen der geringen Kräfte ein Vorrücken der athenischen Hoplitenphalanx zur

Abb.2 Taktische Prinzipskizze der Schlacht bei Marathon



Quelle: Autor (Mögl. Gefechtsabläufe siehe ÖMZ 5/2011 S.575)

Gestaltung: Redaktion ÖMZ / Dieter Hüttner

phalanx auf (111) und ergriffen die Initiative „im Laufschritt“ (112) – ein offensichtliches Plausibilitätsdefizit bei Herodot, dessen geschilderter „Waffenlauf“ über ca. 1,5 Kilometer auf unrealistischen Annahmen basiert.²³⁾ Da ein Ausweichen der Hoplitenvor dem persischen Pfeilbeschuss zu den Flanken in Richtung Anhöhen aufgrund der Gefahr der Auflösung der taktischen Formation nicht möglich war, blieb nur die „Flucht nach vorne“. Diese hatte einen doppelten Zweck: Erstens galt es, die Dynamik des Angriffs „moralisch und physisch zu verstärken“²⁴⁾ und zweitens die Wirkung der persischen

Schlacht zur Folge gehabt hätte. Deren wahrscheinlicher Erfolg hätte das Scheitern der persischen Strafexpedition bedeutet.

6. Aufgrund der Tatsache, dass die athenischen Kräfte nicht geneigt waren, ihre defensivstarke Stellung ohne Not preiszugeben – sie hätte damit der persischen Seite mit ihrer (zahlreichen) leichten Infanterie die Option zur Überflügelung geboten – sah Datis keine andere Möglichkeit zur Aufrechterhaltung des „Gesetzes des Handelns“, als die Schlacht, selbst bei ungünstiger Lage, zu wagen. Mit der Stellungswahl für die athenische Hoplitenvor dem persischen Pfeilbeschuss zu den Flanken in Richtung Anhöhen aufgrund der Gefahr der Auflösung der taktischen Formation nicht möglich war, blieb nur die „Flucht nach vorne“. Diese hatte einen doppelten Zweck: Erstens galt es, die Dynamik des Angriffs „moralisch und physisch zu verstärken“²⁴⁾ und zweitens die Wirkung der persischen

Die Schlacht bei Marathon

Der tatsächliche Verlauf der Schlacht – bereits die überlieferten Quellen enthalten widersprüchliche Aussagen – ist nach wie vor umstritten,²²⁾ zumal zur Zeit der Erstellung der Historien, ca. 65 Jahre nach der Schlacht, Herodot kaum mehr Marathon-Veteranen befragen konnte. Folgt man Herodot (Hdt. VI, 109ff.), so besprachen die athenischen Strategen einen Plan für den Einsatz (109), stellten ihr Milizheer für das Gefecht in traditioneller Hoplitenvor dem persischen Pfeilbeschuss zu den Flanken in Richtung Anhöhen aufgrund der Gefahr der Auflösung der taktischen Formation nicht möglich war, blieb nur die „Flucht nach vorne“. Diese hatte einen doppelten Zweck: Erstens galt es, die Dynamik des Angriffs „moralisch und physisch zu verstärken“²⁴⁾ und zweitens die Wirkung der persischen

Bogenschützen in den eigenen Reihen durch das Unterlaufen des Pfeilregens zu minimieren.

Aufgrund der stärkeren Flügel – rechts die Athener unter Kallimachos, links die Truppen von Plataiai –, die bei einem Vorwärtsweg in Richtung Schlachtfeld für den eigenen Flügelschutz notwendig waren und was im Umkehrschluss ein schwächeres Zentrum bedingte, brach das athenische Zentrum. Parallel dazu schwenkten jedoch die beiden Flügel zur Mitte hin, und die Hoplitenvor dem persischen Pfeilbeschuss zu den Flanken in Richtung Anhöhen aufgrund der Gefahr der Auflösung der taktischen Formation nicht möglich war, blieb nur die „Flucht nach vorne“. Diese hatte einen doppelten Zweck: Erstens galt es, die Dynamik des Angriffs „moralisch und physisch zu verstärken“²⁴⁾ und zweitens die Wirkung der persischen

Epilog

Der persische Flottenvorstoß nach der Schlacht bei Marathon um das Kap Sunion herum in Richtung Athen (115) wurde in der Regel als Indiz dafür gewertet, dass die persischen Befehlshaber die verlorene Schlacht nicht als Ausweis einer gescheiterten Kampagne betrachteten.²⁶⁾ Dies erscheint jedoch fraglich: Die gesamte Planung und Anlage der persischen Kampagne ist - verstärkt durch den erfolgreichen Vorstoß über die Zentralägäis bis zur Ebene von Marathon - darauf angelegt, dort den (militärischen) Erfolg zu erzielen. Ansonsten wäre eine auf zwei Orte - Marathon und Athen - fokussierte Truppenkonzentration zur Diversion der athenischen Truppen erfolgversprechender gewesen. Dass nach einem Verlust Tausender Soldaten ein Plan B in Form einer auf Dauer angelegten Belagerung mit geringerer Truppenstärke das Ziel Datis' nach der Schlacht gewesen sein könnte, ist zweifelhaft. Das im Anschluss an die Schlacht bei Marathon folgende „showing of flag“ der Reste der persischen Invasionstruppen vor Athen war vielmehr schon der präventiven „Aufarbeitung“ geschuldet: *„The motive of Datis and Artaphernes is transparent enough: they had to report defeat to the Great King, and it would go better for them if they left nothing untried in their effort to carry out their mission.“*²⁷⁾

Das erneute Scheitern einer „Strafexpedition“ führte auf der persischen Seite zu der Überzeugung, durch eine Bündelung der Ressourcen an der Ägäisfront eine politisch-strategische Tabula rasa durchzuführen.

Nach dem Wiederhall der Jahre der Aufrüstung, Dareios' Tod und des Niederschlagens regionaler Aufstände nach dem Bekanntwerden der Niederlage bei Marathon war es der neue „Großkönig“ Xerxes, der selbst zum „Finale“ 480 v. Chr. mit gigantischem Aufwand nach Hellas zog (Hdt. VII, 1-8). Dieser Heerzug ist sicherlich als vollkommen unangemessen zu werten, wäre er in seiner Beurteilung der Lage davon überzeugt gewesen, dass es bei Marathon lediglich ein für seinen Machtanspruch unbedeutendes Geplänkel gegeben hätte. Entscheidend war hier nicht die relativ geringe Größe der militärischen Auseinandersetzung, sondern die strategische Qualität ihres ideellen „Sprengsatzes“.

Strategische Ableitungen

Militärpolitische Ableitungen

Mit der siegreichen Gestaltung der Schlacht bei Marathon war der Beweis erbracht worden, dass ein erfolgreiches militärisches Bestehen gegen die Perser möglich war. Hierfür waren nicht die Unbilden des Wetters - wie zwei Jahre zuvor am Berg Athos - notwendig; auch die traditionelle Furcht vor dem Anblick der „medischen Tracht“ (Hdt. VI, 112) war unbegründet. Eine „klassisch“ militärhistorische Würdigung der militärischen Dispositionen Miltiades' vor und in der Schlacht greift indes viel zu kurz. Denn die geschickte Wahl eines für die eigenen militärischen Planungen günstigen Geländes, das Beachten eigener starker Flügel und sicherer Flanken, die persönliche Führung durch einen klugen, umsichtigen und engagierten kommandierenden Feldherrn, das überraschende Ergreifen

(taktischen) Initiative (in der Defensive) sowie eine souveräne „Menschenführung“ - hier die Integration religiöser respektive weltanschaulicher Überzeugungen durch das Beziehen des Lagers am Heiligtum des Herakles, um auf seine „Unterstützung“ in der Schlacht zu vertrauen - gehörten in allen Epochen neben der Fortune im „Fog of War“ zum notwendigen und erwünschten Repertoire militärischer Führungskunst mit taktisch geschulten und gut ausgebildeten Truppen.

Vielmehr gilt es den Blick erneut auf eine banale Einsicht zu lenken: Vor dem Hintergrund einer existenziellen Herausforderung steigen die Erfolgchancen, wenn den im Felde stehenden Soldaten ein zu bewahrendes und verteidigungswertes politisches Gemeinwesen mit einem größtmöglichen bürgerlichen Freiheitsraum angeboten wird. Dies war den „Siegern von Marathon“ durch die politischen Reformen des Kleisthenes gegeben. Für sie ging es, geradezu intrinsisch motiviert, in der Ebene von Marathon um die Bewahrung und Verteidigung ihrer proto-demokratischen Freiheiten. Ihre Hoplitenphalanx war die logische Wehrform der besitzenden bürgerlichen Schichten, die hier auch noch für kurze Zeit ihren innenpolitischen Führungsanspruch gegenüber den „besitzlosen“ Theten behaupteten.

Die Weiterentwicklung des „Streitkräftesystems“ durch die Einbeziehung der Theten, die als unterste Zensusklasse das Reservoir der Ruderer im Flottenprogramm des Themistokles stellten, der später als Vater des Sieges in der Seeschlacht bei Salamis 480 v. Chr. in die Geschichte einging,²⁸⁾ löste eine doppelte Herausforderung.

Mit der Integration der Theten in das militärische System wuchs erstens die militärische Verteidigungskapazität - eine Transformation des wehrpolitischen Systems der Polis Athen durch die Verlagerung des Schwerpunktes von einem land- zu einem seezentrierten Ansatz, der in der folgenden Entwicklung zum strategischen Rückgrat bei der Durchführung offensiver machtpolitischer Ambitionen umfunktioniert wurde. Zweitens hatten adelige persische Interessenvertreter keine reale Chance mehr auf einen Umsturz, nachdem die Mehrheit der Polisbewohner, nun als Souverän, politische Partizipationsrechte besaß - die innen- und außenpolitisch instrumentalisierbare „fünfte Kolonne“ war auf Dauer, zumindest theoretisch, ausgeschaltet. Daher erwies sich die Weiterentwicklung des „Streitkräftesystems“ - als Katalysator für einen fortschreitenden Demokratisierungsprozess - auch als Stabilisator des politischen Systems in Form einer höheren Identifikation, was sich bei Salamis als richtig herausstellte: Geschlossene innere Fronten erlauben eine geschlossene äußere Front. Entscheidend hierfür war der Wille zur politischen Selbstbehauptung.

Historisch-politische Identitätskonstruktionen

Politische Gemeinwesen benötigen für eine erfolgreiche Selbstbehauptung nicht nur ein „Außen“ zur Abgrenzung, sondern auch eine tief reichende Identitätswurzel nach „Innen“. Daher ist für die Aufrechterhaltung des Selbstbehauptungswillens eine auch für die und in der jeweiligen Gegenwart begründbare fortlaufende positive Weiter- und „Meistererzählung“ eigener Leistungen in der

Vergangenheit wichtig. Sie dient der Selbstvergewisserung durch gezielte Traditionsbildung. Diese bezieht sich entweder auf die Geschichte der eigenen sozialen Großgruppe oder - abstrahiert - auf einen außerhalb stehenden kanonisierten historischen Ereignishorizont wie zum Beispiel die griechische respektive römische Antike. Während der Topos Rom für die Effizienz imperialer Herrschaft, politischer Stabilität und militärischer Organisation steht, fiel der Polis Athen des 5. vorchristlichen Jahrhunderts stets eine prominente Rolle in politiktheoretischer und -praktischer sowie kultureller, aber auch militärhistorischer Hinsicht zu.

Der historiographische Siegeslauf der „Sieger von Marathon“ hatte seinen ersten Schwerpunkt in der nach Selbstbestätigung und -legitimation suchenden attischen Polis, einen zweiten im neuzeitlichen Europa des 19. Jahrhunderts²⁹⁾ sowie einen etwas modifizierten dritten im Kalten Krieg des 20. Jahrhunderts. Er spiegelt damit auch die mögliche Instrumentalisierung des Topos Marathon auf kommunal-regionaler, nationaler und übernational-globaler Ebene wider.

Zunächst zum antiken „Siegeslauf“: Das eigene ideelle staatspolitische Selbstverständnis als erfolgreiche „wehrhafte Demokratie“ - noch dazu gegen die „Weltmacht“ Persien - sowie zur Legitimation eigener hegemonialer Absichten der folgenden Jahrzehnte (Attisch-delischer Seebund) führte zu einer legendenreichen Ausschmückung der Schlacht. Athen siegte bei Marathon in seinem konstruierten Selbstverständnis in der Zeit existenzieller Herausforderung stellvertretend für die „Hellenen“ gegen das 46 Völkerschaften umfassende persische Aufgebot (Hdt. IX, 27). Was als Erzählung begann, wurde über den gesellschaftlich akzeptierten Transmissionsriemen „Meistererzählung“ aus individuellen (jeder Marathon-Krieger), familiären (Miltiades' Sohn Kimon forcierte die Bedeutung seines Vaters und der Schlacht bei Marathon) und staatspolitischen Erwägungen (Legitimation der Führungsrolle Athens) zur „gesicherten“ historischen Wahrheit. Weshalb sollte Athen auch darauf verzichten, Marathon als Erinnerungsort - „Gibt uns nicht schon diese eine Tat allein ein Anrecht auf diesen Platz?“ (Hdt. IX, 27) - für die Legitimation seiner Politik im 5. Jahrhundert zu benutzen?³⁰⁾

So reizvoll es auch ist und bleibt, die verschiedenen Motivationslagen bei der Selbstmystifizierung der Athener im Sinne der von Historikern stets geforderten Dekonstruktion nachzuzeichnen und darauf zu verweisen, die Athener hätten Marathon nach Salamis und der Bedeutung der spartanischen Führungsrolle im Kampf gegen Xerxes überzeichnet und die gewaltige Dimension und Bedeutung um zehn Jahre zurückprojiziert, ist doch auch darauf hinzuweisen, dass eben dies, aus athenischem Selbstverständnis heraus, ein noch heute nachvollziehbarer Topos war.

Die zweite bedeutsame Phase der Marathon-Rezeption begann im 19. Jahrhundert und verknüpfte Marathon vor dem Hintergrund des Zeitalters der (beginnenden) Nationalstaaten mit einer europäisch-aufgeklärten Identitätskonstruktion. Im Zuge des griechischen Befreiungskrieges zur Abschüttelung der osmanischen Herrschaft 1821-1829, der insbesondere auch unter humanistisch gebildeten

Zentraleuropäern sofort zur Assoziation des ionischen Aufstandes gegen das persische Reich führte, erfuhr auch die Schlacht bei Marathon eine neue publizistische sowie historiographische und literarische Renaissance.³¹⁾ Kurze Zeit später wurde sie durch die Aufnahme als erste Schlacht der „Fifteen Decisive Battles of the World: from Marathon to Waterloo“ in dem Werk des britischen Historikers Edward Shepherd Creasy (1851) vor dem Hintergrund des Viktorianischen Zeitalters kanonisiert. Dadurch wurde sie zum archimedischen Punkt einer Kausalkette, die von der athenischen Demokratie und griechischen Klassik sowie der Vermittlerfunktion Roms als Träger des „griechischen Erbes“ über Renaissance und Humanismus zu Aufklärung und europäischer Moderne zielte - gewissermaßen als reziproke teleologische Retroprojektion. Eine zusätzliche, ebenso ahistorische, Übersteigerung der Bedeutung der Schlacht bei Marathon erwuchs aus dem 1846 verfassten Diktum John Stuart Mills, wonach die Schlacht bei Marathon für die englische Geschichte eine größere Bedeutung habe als jene bei Hastings im Jahre 1066.³²⁾

Diese euro- und anglozentrischen Extrema fanden ihr Pendant in kontrafaktischen Versuchen, der Schlacht bei Marathon ihren Nimbus zu bestreiten - aber: Was hätte die Welt gewonnen, wäre Athen bei Marathon besiegt worden? Dabei wurde Marathon einerseits - literarisch - zu einem unbedeutenden Gefecht am Ägäisstrand: „*Truthloving Persians do not dwell upon/the trivial skirmish fought near Marathon.*“³³⁾ Andererseits wurde, historisch nicht unbegründet, Sparta nach einer Niederlage Athens bei Marathon die Rolle einer den persischen Suprematieanspruch auf dem griechischen Festland infolge einer machtpolitischen Überdehnung herausfordernden Ordnungsmacht zugeschrieben - indes ohne Auswirkung auf den Aufstieg Roms oder Europas in der Neuzeit.³⁴⁾

Neben der Landschlacht bei Marathon 490 v. Chr. wurde auch die Seeschlacht bei Salamis 480 v. Chr. als „Nadelöhr, durch das die Geschichte hindurch musste“³⁵⁾ hervorgehoben. Die beiden militärischen Abwehrerfolge der griechischen Poleis gegen den Machtanspruch des Perserreiches brachten die folgenden Generationen bis in die Gegenwart zu einem begeisternden Betrachten der Bedingungen des Möglichen, wollte man nicht wie Hegel das historisch Notwendige konstatieren: „*Das Interesse des Weltgeistes hat hier auf der Waagschale gelegen.*“³⁶⁾ Dies gipfelte letztlich in dem berühmten Diktum Fullers: „*Marathon was the birth cry of Europe.*“³⁷⁾

Vor dem Hintergrund dieses geschichtsphilosophischen Konstrukts wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges - die dritte Rezeptionsphase - Marathon als ein Zentralereignis der Perserkriege in Form einer macht-, strategie- und sicherheitspolitischen Chiffre zum Angelpunkt historisch-politischer Selbst- und Fremdzuschreibungen. Dabei wurden die NATO und der Warschauer Pakt in Form einer vergleichenden Analogie in kontinuierstiftender Perspektive betrachtet: Der attische Seebund im Westen, eine maritime Allianz mit ausgeprägten Wirtschaftsinteressen, und seinen Auxiliärtruppen einerseits, das halbkontinentale, bodenschwere Perserreich im Osten mit seinen Satrapien als westliches

Sicherheitsglacis andererseits machten einen Vergleich geradezu zwingend.³⁸⁾

Die Ambivalenz historisch-politischer Identitätskonstruktionen wächst indes mit dem zeitlichen Abstand: So sehr die USA es lieben, sich selbst im kapitalistisch-kulturellen und demokratischen Glanz Athens zu spiegeln, so sehr erinnern sie eben auch in ihrem machtpolitisch-globalen Auftreten an Rom und Persien. Letztlich wird auch in diesen (geschichts-)philosophischen, literarischen und kontrafaktischen (Über-) Interpretationen genauso wie in der wissenschaftlichen Akribie verpflichteten rezeptionsgeschichtlichen Studien deutlich, dass das Nachleben von „großen“ politischen und militärischen Ereignissen mehr von jeweils gegenwartsbezogenen - individuellen und kollektiven - Intentionen abhängig war (und ist) als vom exakten Wissen um die tatsächlichen historischen Begebenheiten. Daher gilt: „Marathon was one birth cry of Europe“ - aber einer, in den viel hineininterpretiert werden kann.

Strategisches Fazit

Um 500 v. Chr. hatte sich im östlichen Mittelmeerraum eine politisch-strategische Situation herausentwickelt, die Groß-, Mittel- und Kleinmächte (Persien, Sparta, Athen) in miteinander vernetzte außen- und innenpolitische Konfliktszenarien führte, die in ihrem Kern zeitlose, d.h. „klassische“, Lehren bereithalten, deren Aktualität auch nach 2.500 Jahren gegeben ist. „Strategische“ Ableitungen aus (militär-) historischen Einzelereignissen im Sinne eines modifizierten „Lessons learned“-Ansatzes bedürfen der interpretativen Abstraktion.

Bei dem Versuch eines strategischen Fazits ist zunächst festzuhalten, dass sich sämtliche Akteure (Persien, Athen, Sparta) innerhalb ihrer weltanschaulich-ideellen „Systeme“ sowie ihrer veranschlagten politischen und militärischen (Nicht-) Vorgehensweisen zweckrational verhielten. Es wurde aber auch deutlich, dass selbst klug gewählte politische und militärstrategische Zielsetzungen sowie operative Maßnahmen - wie jene Spartas und insbesondere Persiens - in der Konfrontation mit anders als „geplant“ handelnden Akteuren nicht zwangsläufig zum Erfolg führen müssen. Die Verknüpfung von Innen-, Militär- und Außen- respektive Sicherheitspolitik führt darüber hinaus zu einer grundsätzlichen strategischen Ableitung in Form einer axiomatischen Überlegung: Es gehört ganz wesentlich zum strategischen Lernen dazu, am eigenen (Miss-)Erfolg, dem (gescheiterten) Kulminationspunkt der Zielverwirklichung respektive Selbstbehauptung, nicht mit den eigenen Anstrengungen aufzuhören. Neue Herausforderungen bedürfen neben ihrem Erkennen neuer Antworten. Bereits die nächste strategische Konstellation kann ganz andere Ursachen haben und Erscheinungsformen annehmen. Ergo: Das Antizipieren von Zukunft erfordert rechtzeitiges, gelegentlich auch radikales Erneuern der - ideellen und professionellen - Instrumente zur Begegnung.

Dies zeigt auch die strategische Neuausrichtung Athens nach dem Erfolg bei Marathon unter Themistokles. Dieser sah wohl bereits nach der Niederschlagung des ionischen Aufstandes die Notwendigkeit, den maritimen

Fähigkeiten Persiens im östlichen Mittelmeerraum mit dem Aufbau einer starken Flottenkomponente entgegenzutreten, die auch als Aufbau einer Drohkulisse gegen den in unmittelbarer Sichtweite liegenden Rivalen Aigina von Nutzen war - sein strategischer Weitblick konnte sich indes zunächst vor dem Hintergrund der innenpolitischen Lage der attischen Polis nicht durchsetzen, macht aber das enorme strategische Potenzial dieser Polis deutlich.

Zu einer strategischen Ableitung gehört jedoch auch eine objektive Betrachtung beider Seiten. Sie offenbart eine gewisse Janusköpfigkeit, wenn man sie auf die Moderne, und hier insbesondere auf die Gegenwart, anwendet: Persien war - eine Analogie zu Rom oder den USA zwingt sich geradezu auf - zum damaligen Zeitpunkt die antike „leading nation“. Über direkte (Eroberung) und indirekte Einflussnahme entstand ein gigantisches Imperium, das nach seinem Selbstverständnis Herausforderer oder Insurgenten abzustrafen hatte. Der ionische Aufstand war im Kern eine Bestreitung des universalen Herrschaftsanspruches. Eine militärische Intervention zur Stabilisierung des ägäischen Raumes sollte begleitet werden durch einen Regimewechsel (Re-Installation von Tyrannis respektive Monarchie oder Oligarchie). Als dies 490 v. Chr. bei Marathon keinen Erfolg zeitigte, wurden 480 v. Chr. mehr Truppen entsandt - am Ende stand die große Niederlage. Persiens strategische Politik liest sich - Paradoxie oder List der Geschichte? - wie jene der Gegenwart, in der die USA, stellvertretend für einen „westlichen“ Politikansatz, in und mit ihrem nach wie vor imperialen Selbstverständnis als „indispensable nation“ (unverzichtbare Nation) - so der ehemalige US-amerikanische Präsident Clinton - den gleichen strukturellen Herausforderungen ausgesetzt sind wie jedes Imperium zuvor.³⁹⁾

Betrachtet man die Geschichte in ihrer Gesamtheit, so lautet ihr fundamentales Lernangebot - hier in den Worten des ehemaligen bundesdeutschen Präsidenten Richard von Weizsäcker: „Die geistige Auseinandersetzung mit der Geschichte bietet dem Menschen nicht Ausbildung, sondern Bildung, nicht Handlungsanweisung, sondern Horizonte. Man lernt aus der Geschichte nicht, was man tun soll: Aber man kann aus ihr lernen, was man bedenken muß.“ Dies gilt auch für ihre Subdisziplin Militärgeschichte: „Military history should be studied in width, depth, and context.“⁴⁰⁾ Nur so können sie valides Orientierungswissen für politische und militärische Transformationsprozesse für die jeweiligen Gegenwarten bereitstellen. ■

ANMERKUNGEN:

- 1) Leopold von Ranke: Weltgeschichte Band 1: Die älteste historische Völkergruppe und die Griechen, Hamburg 1935, S.159.
- 2) Francis Fukuyama: Das Ende der Geschichte: Wo stehen wir?, München 1992.
- 3) G.W.F. Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte (=Werke 12), 2. Aufl. Frankfurt/M. 1989, S.76f.
- 4) Christian Meier: Die Entstehung des Politischen bei den Griechen, 2. Aufl. Frankfurt/M. 1989.
- 5) Egon Friedell: Kulturgeschichte Griechenlands, München 1981.
- 6) Vgl. zuletzt Beatrice Heuser: Den Krieg denken. Die Entwicklung der Strategie seit der Antike, Paderborn 2010.
- 7) Vgl. hierzu auch die Beiträge des Autors in der ÖMZ zu strategischen Ansätzen von Alexander (5/2005, S.647-654), Hannibal (6/2006, S.675-684) und Arminius (6/2009, S.694-706).

- 8) Zur Bedeutung von Herodots Historien für die Geschichtsschreibung vgl. Meier, Entstehung, S.360-434.
- 9) Zit. nach Werner Dahlheim: Die Antike. Griechenland und Rom von den Anfängen bis zur Expansion des Islam, 4., erw. u. überarb. Aufl. Paderborn u.a. 1995, S.177.
- 10) Vgl. für den allgemeinen Hintergrund und Verlauf Peter Green: The Greco-Persian Wars, Berkeley 1996 sowie Bruno Bleckmann (Hrsg.): Herodot und die Epoche der Perserkriege: Realität und Fiktionen, Köln u.a. 2007.
- 11) Die hier benutzten politischen Begriffe bildeten sich zwar erst im Laufe des 5. vorchristlichen Jahrhunderts in ihrem heutigen Bedeutungsinhalt heraus (vgl. Meier: Entstehung des Politischen, S.275-325), sie dienen gleichwohl zur besseren Veranschaulichung der Grundpositionen. Zur weiteren Entwicklung vgl. Kurt Raaflaub: Kleisthenes, Ephialtes und die Begründung der Demokratie. In: Konrad H. Kinzl (Hrsg.): Demokratie, Darmstadt 1995, S.1-54 und Jochen Martin: Von Kleisthenes zu Ephialtes. Zur Entstehung der athenischen Demokratie. In: Chiron 4 (1974), S.5-42 sowie Jochen Bleicken: Die athenische Demokratie, 4. Aufl. Paderborn u.a. 1995; vgl. zur Gesamteinordnung auch Meier: Entstehung des Politischen, S.51-143.
- 12) Vgl. Peter Siewert: Die Trittyen Attikas und die Heeresreform des Kleisthenes, München 1982.
- 13) Vgl. Loretana de Libero: Die archaische Tyrannis, Stuttgart 1996.
- 14) Vgl. Michael Zahmt: Der Mardonioszug des Jahres 492 v. Chr. und seine historische Einordnung. In: Chiron 22 (1992), S.237-317.
- 15) Hdt. VI, 95 verweist auf die evtl. noch vorhandene Furcht vor einer Wiederholung des Unglücks von 492 v. Chr.
- 16) Vgl. B.H. Liddell Hart: Strategie, Wiesbaden 1954, S.26f.
- 17) Vgl. dazu zudem Karl-Wilhelm Welwei: Sparta. Aufstieg und Niedergang einer antiken Großmacht, Stuttgart 2004, S.122.
- 18) Vgl. Bleicken: Athenische Demokratie, S.145.
- 19) Zur Topographie des Schlachtfeldes vgl. William Kendrick Pritchett: Studies in Ancient Greek Topography. Teil II (Battlefields), Berkeley/Los Angeles 1969 sowie Norman A. Doenges: The Campaign and Battle of Marathon. In: Historia 47 (1998), S.1-17.
- 20) Vgl. die Diskussion und Abwägung bei James A.S. Evans: Herodotus and the Battle of Marathon. In: Historia 42 (1993), S.279-307, hier S.293-299.
- 21) Hans Delbrück: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte (Band 1: Altertum), photomechanischer Nachdruck der dritten Auflage Berlin 1964, S.61.
- 22.) So wurde von Johan Henrik Schreiner, Two Battles and Two Bills: Marathon and the Athenian Fleet, Athen – Oslo 2004 (=Monographs from the Norwegian Institute at Athens 3) sogar vorgeschlagen, dass es zwei aufeinanderfolgende Schlachten gab – eine erste mit einem Erfolg des Kallimachos und eine zweite, von Miltiades gewonnene; vgl. zudem zuletzt Karoline Resch, Grenzen kriegsgeschichtlicher Beispiele - die Schlacht bei Marathon, in: ÖMZ 5/2011, S.572-580 und hier insbesondere ihr Fazit auf S.579.
- 23) So bereits Delbrück: Geschichte der Kriegskunst, S.54.
- 24) Ebenda, S.61.
- 25) Alfred Heuß: Hellas. In: Golo Mann/Alfred Heuß (Hrsg.): Propyläen Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte Band 3, S.69-400, hier S.222.
- 26) Vgl. etwa Hölkeskamp: Marathon, S.332.
- 27) Evans: Herodotus and the Battle of Marathon, S.303.
- 28) Vgl. Albrecht Behmel: Themistokles. Sieger von Salamis und Herr von Magnesia, 2. Aufl. Stuttgart 2002.
- 29) Vgl. Michael Zahmt: Marathon - das Schlachtfeld als „Erinnerung“, einst und jetzt. In: Elke Stein-Hölkeskamp/Karl-Joachim Hölkeskamp (Hrsg.): Die griechische Welt. Erinnerungsorte der Antike, München 2010, S.114-127; Hans-Joachim Gehrke: Marathon (490 v. Chr.) als Mythos: Von Helden und Barbaren. In: Gerd Krumeich/Susanne Brandt (Hrsg.): Schlachtenmythen. Ereignis - Erzählung - Erinnerung, Köln u.a. 2003, S.19-32; Martin Flashar: Die Sieger von Marathon - Zwischen Mythisierung und Vorbildlichkeit. In: Ders./Hans-Joachim Gehrke/Ernst Heinrich (Hrsg.), Retrospektive. Konzepte von Vergangenheit in der griechisch-römischen Antike, München 1996, S.63-85 sowie Karl-Joachim Hölkeskamp: Marathon - vom Monument zum Mythos. In: Dietrich Papenfuss/Volker Michael Stroocka (Hrsg.): Gab es das griechische Wunder? Griechenland zwischen dem Ende des 6. und der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr., Mainz 2001, S.329-353 und Thomas A. Schmitz: Marathon - ein antiker Mythos. In: Peter Tepe (Hrsg.): Politische Mythen (=Mythos No. 2), Würzburg 2006, S.82-103.
- 30) Vgl. zum Gesamtkomplex Michael Jung: Marathon und Plataia.

- Zwei Perserschlachten als „lieux de mémoire“ im antiken Griechenland, Göttingen 2006 (Hypomnemata, Band 164).
- 31) Vgl. hierzu die Beiträge der Sektion 4 („Nationhood and Identity“) in: Bridges, Emma/Edith Hall/P.J. Rhodes (Hrsg.): Cultural Responses to the Persian Wars. Antiquity to the Third Millennium, Oxford 2007.
- 32) J.M. Robson (Ed.): Collected Works of John Stuart Mill, Vol. XI - Essays on Philosophy and the Classics, London 1978, S.273.
- 33) So der Dichter Robert Graves: Collected Poems (1914-1947), London etc. 1948, S.210.
- 34) Vgl. etwa Josef Wiesenhöfer: „Griechenland wäre unter persische Herrschaft geraten ...“ Die Perserkriege als Zeitenwende? In: H. Brinkhaus/S. Sellmer (Hrsg.), Zeitenwenden (=Asien und Afrika, 4), Hamburg 2002, S.209-232.
- 35) Christian Meier: Athen. Ein Neubeginn der Weltgeschichte, München 1993, S.33.
- 36) Hegel: Philosophie der Geschichte, S.315.
- 37) J.F.C. Fuller: A Military History of the Western World, new ed. New York 1988, S.25.
- 38) Vgl. Eberhard Birk: Die Paulskirche(n) und die NATO. Der Deutschen Ambivalenzen im Spiegel der (un)geschützten Freiheiten. In: E. Birk (Hrsg.), Streitkräfte und Erziehung, Fürstenfeldbruck 2007 (=Gneisenau Blätter 5), S.68-75 sowie ders., Napoleon Imperator. In: ÖMZ 2/2010, S.168-185, hier S.183.
- 39) Zum Selbstverständnis und Handeln von Imperien vgl. Herfried Münkler: Imperien. Die Logik der Weltherrschaft - vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten, Berlin 2005. Es ist evident, dass der Begriff der Nation für die Antike keine Relevanz hat.
- 40) Milan Vejo: Military History and the Study of Operational Art. In: Joint Forces Quarterly 57 (2nd quarter 2010), S.124-129, hier S.127.



Dr. Eberhard Birk

Geb. 1967; Oberregierungsrat, Oberstleutnant d.R.; 1987-93 Soldat auf Zeit; 1993-97 Studium der Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Augsburg, Stipendiat der deutschen Studenten- und Graduiertenförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. 1995-99; 1999 Promotion zum Dr. phil mit einer Diss. zum Thema: „Der Funktionswandel der Westeuropäischen Union (WEU) im europäischen Integrationsprozeß“, seit Juli 2000 Dozent für Militärgeschichte und Politische Bildung an der Offizierschule der Luftwaffe in Fürstenfeldbruck. Zahlreiche Publikationen zur Deutschen Militärgeschichte im europäischen Kontext sowie zu Fragen der Tradition, Strategie und Sicherheitspolitik (Aufsätze in der ÖMZ u.a. zu Alexander, Hannibal, Varusschlacht, Oranische Heeresreform, Schlacht bei Leuthen, Napoleon, Radezky, Moltke und Königgrätz, Douhet); Herausgeber der Gneisenau Blätter seit 2004 mit den Themenbänden: Aspekte einer europäischen Identität (2004), Militärische Tradition (2004), Transformation (2006), Erziehung und Streitkräfte (2007), Einsatzarmee und Innere Führung (2007), Militärisches Selbstverständnis (2008), Soldat und digitales Schlachtfeld (2009), Technik - Innovation - Strategie (2010); sie sind digital abrufbar unter: www.gneisenau-gesellschaft.de.